

John So
Das Lied der Lieder

Inhalt

Einleitung 7

Braut und Bräutigam im Alten und Neuen Testament 8

Die erste Liebe 13

Der natürliche Zustand der Braut in den Augen des
Bräutigams 31

Sie ist krank vor Liebe zum König 44

Die weitere Suche nach dem Bräutigam-König 59

Das herrliche Ergebnis der Umwandlung – der Aufbau 65

Die Wertschätzung des Königs für die Braut 71

Die Braut erkennt ihr Inneres 78

Der König ruft die Braut an der himmlischen Stellung seiner
Auffahrt teilzuhaben 80

Die Braut wird zum Gegenüber und zum Genuss des
Bräutigam-Königs 83

Der Ruf an den Leiden des Bräutigam-Königs für den Dienst
teilzuhaben 88

Die Braut jagt nach 95

Sie wird vollendet 104

Die vollendete Braut 108

Sie arbeitet mit dem König für seinen Vorsatz zusammen 112

Sie wartet sehnhch auf das zweite Kommen des Bräutigam-
Königs 114

Einleitung

(Jes. 54:5; 62:3-5; Joh. 3:29; 2.Kor. 11:2; Eph. 5:25-27; Offb. 19:7; 21:2, 9-11; 22:17).

In der letzten Zeit hat der Herr viel über die Liebe zu uns gesprochen. Die Gemeinde als die Braut Christi wird in Liebe vollendet. Wenn wir dieses Thema behandeln, kommen wir am Hohenlied nicht vorbei, denn kein anderes Buch der Bibel hat so viel über die Liebe zu sagen. Daher nennt man es auch das Lied der Lieder. Es ist das lieblichste Buch der ganzen Bibel, aber wir brauchen die rechte geistliche Sicht, um das zu erkennen. Möge der Herr unsere Augen salben, damit wir das Lied der Lieder genießen können.

In der Bibel werden viele Dinge angesprochen, das schönste Thema jedoch ist die wunderbare Beziehung unseres Schöpfer-Gottes zu seinem Volk. Diese Beziehung hat verschiedene Aspekte, aber der lieblichste ist die Beziehung zwischen Braut und Bräutigam. Jesus Christus ist unser Bräutigam, und wir, das Volk Gottes, stellen seine Braut dar. Bereits am Anfang der Bibel begegnen wir einem Ehepaar: Adam und Eva, die ein Bild auf Christus und die Gemeinde sind (Eph. 5:32). Adam ist ein Bild dessen, der kommen sollte, nämlich Christus (Röm. 5:14). Wie aus Adam Eva gebaut wurde, so wird aus Christus die Gemeinde gebaut. Am Ende der Bibel sehen wir im Buch der Offenbarung wieder ein Ehepaar: das Lamm und seine Frau (Offb. 21:9-10). Dies ist das zentrale Thema der Bibel. Am Anfang, in der Schöpfungsgeschichte, sehen wir ein Ehepaar und ebenso bei der Vollendung in der kommenden Ewigkeit: Christus und das Neue Jerusalem, seine Braut (Offb. 21:2). Das Lied der Lieder in der Mitte der Bibel spricht über dieses zentrale Anliegen der ganzen Bibel.

Braut und Bräutigam im Alten und Neuen Testament

„Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann – HERR Zebaoth heißt sein Name –, und dein Erlöser ist der Heilige Israels, der aller Welt Gott genannt wird“ (Jes. 54:5). Viele Menschen kennen Gott als den Schöpfer, doch wir müssen Gott auch als unseren Ehemann kennenlernen. Schon zur Zeit des Alten Bundes hat Gott seine Beziehung zu seinem Volk Israel offenbart. Als er es aus der Gefangenschaft rettete, umwarb er es wie ein Geliebter seine Braut: *„Und du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des HERRN und ein königlicher Reif in der Hand deines Gottes. Man soll dich nicht mehr nennen ‚Verlassene‘ und dein Land nicht mehr ‚Einsame‘, sondern du sollst heißen ‚Meine Lust und dein Land ‚Liebes Weib‘; denn der HERR hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann. Denn wie ein junger Mann eine Jungfrau freit, so wird dich dein Erbauer freien, und wie sich ein Bräutigam freut über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen“* (Jes. 62:3-5). Schon das Alte Testament ist bereits eine Liebesgeschichte mit der Hochzeit als Ziel, eine Liebesgeschichte zwischen Gott und seinem Volk. Gerade das Hohelied macht diese Tatsache besonders deutlich. Sollten wir es daher nicht voller Freude genießen können?

Zum besseren Verständnis des Hohenliedes ist es gut, noch weitere Verse aus dem Neuen Testament zu lesen.

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihn und freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt“ (Joh. 3:29). Hier ist eine besondere Freude angesprochen, nicht die Freude über den Retter, sondern die Freude der Braut über den geliebten Bräutigam. Es ist ein Unterschied, ob uns jemand aus einer tiefen Grube herauszieht und wir froh und dankbar sind, oder ob wir uns als Jungfrau am Hochzeitstag über unseren Bräutigam freuen. Die Freude

der Errettung ist groß und wunderbar, doch unvergleichlich größer und umfassender ist die Freude am Hochzeitstag. Für diese Freude wollen wir uns in Liebe erwecken lassen und bewusst dem Herrn als unserem Bräutigam entgegengehen.

Paulus will die Gemeinde als eine reine Jungfrau Christus zuführen

„Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifersucht; denn ich habe euch einem einzigen Mann verlobt, dass ich Christus eine reine Jungfrau zuführte“ (2.Kor. 11:2). So sollte es auch unser Auftrag sein, dem Herrn die Gemeinde als eine reine Braut zuzuführen. Nach 2.Korinther 11 ist das ganze Volk Gottes die Braut: sowohl das Israel des Alten Bundes als auch die neutestamentliche Gemeinde. Paulus, ein Jude, schrieb der Gemeinde in Korinth: Ich habe euch Gläubige aus den Nationen einem einzigen Mann verlobt, ich möchte Christus eine reine Jungfrau zuführen. Die Aussage, dass die Gemeinde nicht die Braut, sondern nur der Leib sei, ist daher nicht korrekt. Das Volk Gottes, sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Bund, bildet in seiner Gesamtheit die Braut Christi. Wie lautet also unser aller Auftrag? Christus eine reine Jungfrau zuzuführen!

Christus liebt die Gemeinde

Auch der Gemeinde in Ephesus, Gläubigen, die ebenfalls aus den Nationen kamen, wird Christus als der Ehemann vorgestellt, der seine Frau, die Gemeinde, über alles liebt und sich für sie hingegen hat: *„Ihr Männer, liebt eure Frauen so, wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegen hat, um sie zu heiligen, indem er sie reinigte durch das Wasserbad im Wort, damit er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern dass sie heilig sei und ohne Makel“ (Eph. 5:25-27).* Diese Verse sprechen vom Herzenswunsch des Herrn: Er möchte eine herrliche Gemeinde

haben. Für sie hat er sich hingegeben, um sie zu heiligen und zu reinigen durch das Wasserbad im Wort. Wie wird die Gemeinde herrlich? Indem wir herrlicher werden. Es muss uns danach verlangen, für den Herrn eine herrliche Braut zu sein. Nur eine herrliche und reine Braut kann ihn zufriedenstellen, eine Braut, die ihn über alles liebt.

Doch schon im ersten Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus muss der Herr ihren Mangel an Liebe tadeln: *„Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“* (Offb. 2:4). Welch einen Wert hat die Beziehung noch, wenn die Braut den Bräutigam nicht mehr liebt? Wenn wir die erste Liebe verlassen haben, sind wir in den Augen des Bräutigams schon gefallen.

Die Braut, die Frau des Lammes

„Lasst uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Herrlichkeit geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Frau hat sich bereitet“ (Offb. 19:7). Ich hoffe, dass wir alle diese Hochzeit im Auge behalten und uns entsprechend darauf vorbereiten. Warum kommen wir zusammen? Was ist unser Ziel? Als Braut wollen wir uns gemeinsam auf den Bräutigam vorbereiten und uns von ihm schmücken lassen, um in den Augen des Bräutigams schön zu sein. *„Und ich sah die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann“* (Offb. 21:2). Dies ist das Herz der Bibel, das Ziel und die Erfüllung von Gottes Herzenswunsch: Er möchte das Neue Jerusalem, die Braut, die Frau des Lammes bekommen. *„Komm her, ich will dir die Braut zeigen, die Frau des Lammes. Und er brachte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem aus dem Himmel von Gott herabkommen, die hatte die Herrlichkeit Gottes“* (Offb. 21:9-11). Bleibt nicht im Tal sitzen, macht euch auf und lasst euch im Geist auf den großen und hohen Berg führen! Von dort erblicken wir zwar kein großes Werk, dafür aber die heilige Stadt Jerusalem.

Der Geist und die Braut sprechen: Komm!

Am Ende der Bibel sprechen nicht etwa die Apostel oder Propheten, sondern: „*Der Geist und die Braut sprechen: Komm!*“ (Offb. 22:17). Wer ist die Braut? Wir! Wer spricht? Der Geist und wir! Schon heute kann sich jeder von uns darin üben, mit dem Geist zu sprechen, besonders in den Versammlungen. Dafür wollen wir den Geist immer mehr kennenlernen und auch allen Geschwistern Raum geben für solche Mitteilungen im Geist.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Bibel viele Themen behandelt. Nehmen wir als Beispiel die Errettung: Der Herr starb als unser Sündopfer am Kreuz, damit wir gerettet werden. Doch wofür hat er uns errettet? Damit er seine Braut bekommt. Für sie hat er diesen hohen Preis bezahlt. Zur Zeit des Alten Testaments rettete Gott sein Volk Israel aus Ägypten und verglich sich mit einem werbenden Bräutigam (Jes. 54:5; 62:3-5). Als er sich am Kreuz hingab, tat er es im Hinblick auf seine Braut, die Gemeinde (Eph. 5:25). Wahrscheinlich war uns noch nie bewusst, dass der Herr uns durch das Evangelium umworben hat mit dem Ziel, eine Braut zu bekommen. Viele Gläubige wissen gar nicht, wozu sie eigentlich gerettet sind, und denken, es genüge, Gott zu dienen, und lassen sich ausbilden, um zum Beispiel Pastor zu werden. Kaum jemand hat erkannt, dass er wie Paulus dem Herrn eine reine Braut zuführen sollte. Wenn der Herr unsere Augen öffnet, sehen wir, dass die gesamte Bibel von dieser Liebesbeziehung zwischen Gott und seinem Volk spricht.

Die Braut ist korporativ

Obwohl uns diese Tatsache bereits im Alten Testament offenbart wird, ist sie doch nur ein Schatten, ein Abbild auf die spätere Wirklichkeit im Neuen Testament: Jesus Christus ist der Bräutigam und wir sind heute als die Gemeinde seine Braut. Am Ende aller göttlichen Offenbarung hat sich die Braut bereitet (Offb. 19:7). In der Bibel

geht es nicht um ein beeindruckendes großes Menschenwerk, sondern um eine herrliche Braut. Wenn wir schon ein Werk tun, dann muss es dieses Werk sein: Unsere Vorbereitung auf die Hochzeit, und das geschieht gemeinsam mit allen Heiligen. Die Braut ist also stets eine korporative Einheit. Für sich allein kann zwar jeder eine Jungfrau sein, die den Herrn liebt, aber niemals die Braut. Wir lieben alle den Herrn als unseren gemeinsamen Bräutigam. Daher beschreibt das Lied der Lieder nicht nur die Erfahrung eines einzelnen Christen, sondern führt uns weiter zu einem korporativen Aufbau in der Liebe. Es mag bei dem Einzelnen anfangen, und jeder Einzelne muss sich auch in der Liebesbeziehung zum Herrn üben, aber letztlich mündet alles in den korporativen Aufbau. Wir gehen dem Bräutigam gemeinsam entgegen. Das wollen wir im Herzen behalten.

Die erste Liebe

(LL. 1:1 - 2:7; Offb. 2:4)

Die Braut liebt als Jungfrau den Bräutigam-König

(LL. 1:1-7; Mt. 25:1; Offb. 14:4)

„Das Lied der Lieder Salomos“ (1:1). Salomo ist bekannt für seine Weisheit und seine Lieder. Darin gleicht er seinem Vater David, der viele Psalmen verfasst hat. Salomo dichtete 1005 Lieder (1.Kön. 5:12), und das Hohelied war das beste davon. Vor dem Hohenlied steht das Buch Prediger. Dessen Thema war die Nichtigkeit der Nichtigkeiten oder auch die Eitelkeit der Eitelkeiten. „*Es ist alles ganz eitel*“, sagt der Prediger (Pred. 1:2 u. a.). Auf dieses Buch nun folgt das Lied der Lieder, ein Lied über die Liebe. Ohne die Liebe ist alles eitel und umsonst (1.Kor. 13:1-3). Wenn wir den universalen Bräutigam mit seiner universalen Braut verpassen, dann ist alles, was wir tun, nur Nichtigkeit. Das Lied der Lieder muss im Geist verstanden und gesungen werden. In der Offenbarung singen die Hundertvierundvierzigtausend ein neues Lied, das niemand außer ihnen lernen konnte (Offb. 14:1, 3). Vielleicht singen sie sogar das Lied der Lieder. Wenigstens sollen wir heute dieses Lied kennen und auch lernen, es im Geist zu singen.

„Er küsse mich ...“

(1:2)

Das Lied der Lieder beginnt nicht mit der Errettung. Diese müssen wir hier als bereits geschehen voraussetzen, und es folgt ein weiterer, ganz entscheidender Schritt in unserem Leben mit Christus: die Liebesbeziehung. So fängt das Lied der Lieder an: „*Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes*“ (1:2) – eine für uns ungewöhnliche Einführung eines Bibelabschnitts. Doch ganz allein steht dieser Vers in der Bibel nicht. Lesen wir den zweiten Psalm, finden wir auch

hier: „Küsst den Sohn“ (V. 12). An den Sohn glauben, das ist der erste Schritt. Doch von dem Tag an, da wir gläubig geworden sind, sollen wir lernen, den Herrn zu lieben, ja zu küssen. Dies ist wichtig für alle Neubekehrten. In Psalm 2 küssen wir den Herrn, doch im Lied der Lieder möchte die Braut vom Bräutigam geküsst werden, und das sogar mehrmals! Die Gläubigen brauchen sowohl als Einzelne als auch korporativ solch eine innige Beziehung zu Christus, ihrem Bräutigam. Hat die Gemeinde diese Liebesbeziehung verloren, dann ist sie nicht mehr von großem Wert für den Herrn (Offb. 2:4-5).

Ein Kuss ist eine sehr persönliche Sache, denn die sich küssen, müssen sich nahe sein. Der Schreiber des Hohenliedes beschreibt seine innige Erfahrung. Die Braut möchte mehrmals geküsst werden – mit nur einem Kuss ist sie nicht zufrieden. Er möge sie so oft küssen, wie er möchte. Die Liebe unseres Herrn muss auch für uns eine wirkliche und ständige Erfahrung sein.

„... denn deine Liebe ist lieblicher als Wein“
(1:2)

Wenn wir die Liebe des Herrn einmal berührt haben, werden wir das nicht mehr vergessen. Diese Berührung wirkt Gegenliebe. Und wenn wir den Herrn lieben, so verhält es sich wie mit dem Genuss von gutem Wein. Man weiß sofort, was wir getrunken haben. Wein färbt unsere Wangen rot und wärmt unser Herz. Lasst uns auf den Geschmack kommen! Die Gemeinde darf ruhig ein wenig emotional sein. Eine verliebte Gemeinde ist nicht so nüchtern, sie redet gerne von ihrem Bräutigam. In diesem Sinn dürfen alle ein wenig „berauscht“ und redselig sein. Wenn wir voll des Geistes sind, dann reden wir auch.

„Der Duft deiner Salben ist köstlich“ (1:3)

Das Salböl enthält mehr als nur Öl. Öl hat kaum einen eigenen Geruch, doch angereichert mit Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürz verströmt es einen köstlichen Duft. Dieses Salböl ist der Geist – der Geist des Lebens. Er dient nicht so sehr dem vollmächtigen Predigen des Evangeliums oder bestimmten Geistesgaben, sondern verströmt vor allem einen lieblichen Duft. In der Versammlung sollte es nach diesem Duft riechen. Myrrhe symbolisiert den wunderbaren Tod des Herrn und seine Auswirkung auf unser Leben. Weihrauch bedeutet Auferstehung und besitzt ebenfalls einen durchdringenden Geruch. Allerlei Gewürz weist auf die vollkommene Menschlichkeit des Herrn und seinen Gehorsam zum Vater. Der Duft seiner Salben hat die Braut angezogen, sie kannte die Wirkung des Salböls, es war ihr wohl vertraut, denn bis zu einem gewissen Grad kannte sie den Herrn bereits. Seine Liebe war für sie lieblicher als Wein. In gleicher Weise lieben auch wir den Herrn, weil wir den Duft seiner Salbung bereits kennen. In diesem Stadium der geistlichen Erfahrung fängt der Herr an, die Braut zu verändern. Er weiß um ihre Liebe zu ihm und beginnt sein Werk des Geistes an ihr. Der Geist hat sie gezogen und wird sie auch bis zur Vollendung bringen.

„Dein Name ist ein ausgegossenes Salböl“ (1:3)

Im Lied der Lieder wird kein Name genannt, es ist lediglich von „ihm“ die Rede. Wie kostbar ist „er“ für sie, wie vertraut ist ihr Umgang mit ihm! Sowohl der Schreiber als auch die Leser wissen, wer gemeint ist. „*Er küsse mich ...*“ – es gibt nur einen Einzigen, der hier gemeint sein kann: Es ist der Herr aller Herren und König aller Könige. Warum singen wir dieses Lied so gerne, in dem es immer wieder heißt: „Jesus, Jesus, Jesus!“? Weil wir seinen Namen schätzen und ihn viel in Liebe anrufen. Ich bitte euch, den Herrn nicht in einer oberflächlichen

Weise anzurufen, sonst erfahren wir nicht, wie süß sein Name ist. Er ist ein ausgegossenes Salböl und die Braut ruft ihn in Liebe an. Das ist ihr ein Bedürfnis, und wer wollte ihr wehren? Wer kann uns wehren, den Namen „Jesus“ auszusprechen und anzurufen? Aber es sollte auch für alle anziehend sein, die uns hören. Unser Anrufen ist Ausdruck der Liebe und unserer Freude am Herrn, aber auch unseres Verlangens nach ihm. Das ergibt einen Duft, und dieser Duft will sich ausbreiten. Sein Name ist wunderbar: *„... es ist derselbe Herr über alle, reich für alle, die ihn anrufen. Denn: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“* (Röm. 10:12-13).

„... darum lieben dich die Jungfrauen“ (1:3)

Hier stehen die Jungfrauen in der Mehrzahl, denn jeder Gläubige ist für den Herrn eine Jungfrau. Wir sollen den Herrn vorbehaltlos lieben und ihm gegenüber rein und geheiligt sein, wie auch die Gemeinde als Ganzes eine reine und heilige Jungfrau sein muss. Wir sehnen uns nach unserem Bräutigam und dem Hochzeitsfest mit ihm. Wenn uns allerdings die Welt noch zieht und beeinflusst, können wir uns für ihn nicht rein halten. Die Wiederkunft des Herrn steht nahe bevor und die Sehnsucht nach dem Bräutigam soll unser Herz ausfüllen. Dann sind wir eine reine Jungfrau, die den Herrn liebt und das auch zum Ausdruck bringt. Sagt nicht nur: „Herr Jesus“, sondern sagt ihm: „Liebster Jesus, komme bald!“ So spricht eine Braut zu ihrem Geliebten.

Sie ist ganz zur Liebe des Herrn hingezogen (1:1-4)

„Zieh mich“ (1:4). Die Jungfrau will sich ganz vom Bräutigam ziehen lassen. Sie weiß, dass ihre Liebe zum Herrn noch lange nicht vollkommen ist. Sie liebt zwar den Herrn und hat ihn bereits geschmeckt, doch viele andere Dinge stehen noch in Konkurrenz zu ihrem Bräutigam.

Darum bittet sie ihn, sie zu ziehen. Heute ziehen uns viele Dinge in dieser Welt – was wir anschauen, lesen, hören, erleben und erzählen, ob es gute oder schlechte Dinge sind – alles kann unser Herz ablenken. Wir säßen heute nicht hier, wenn uns seine Gnade nicht gezogen hätte. Wenn uns irgendwelche Dinge oder Probleme vom Herrn ablenken wollen, dann ist es gut, ihn zu bitten: „Herr, ziehe mich!“ Außer dem Herrn soll uns nichts mehr ziehen. In einem Lied von Watchman Nee heißt es: „Herr Jesus, ich sehne mich zu leben in dir, von morgens bis abends sei du alles mir!“

„Zieh mich, so werden wir dir nachlaufen“

(1:4)

Nun gibt es eine Wendung zum Korporativen, zum ganzen Leib Christi hin. Wer vom Herrn gezogen wird, der zieht stets andere mit, dass sie in gleicher Weise zu laufen beginnen. Wir sind ein Leib und im Gemeindeleben durch den Geist verbunden und wollen auch immer mehr den Geist erfahren. Wer vom Herrn gezogen wird, der kann auch die anderen dazu erwecken, dem Herrn ebenfalls nachzulaufen. Wir brauchen solch ein Empfinden für alle Heiligen. Wer den Herrn lieb hat, denkt auch an alle Heiligen. Im Gemeindeleben sollte das „ich“ stets ein „wir“ zur Folge haben.

„Der König führte mich in seine Kammern“

(1:4)

Das Wort „Kammern“ bedeutet im Hebräischen „innerste Kammern“. Die Jungfrau wollte in den innersten Kammern sein. Dieser Wunsch spiegelt ihre tiefe und innige Beziehung zum Herrn wider, und so soll auch unsere Beziehung zu ihm sein. Verlangt es dich nach einer innigeren Beziehung zum Herrn, oder genügt es dir, für ihn zu arbeiten? „So lasst uns vorwärtskommen (ins Allerheiligste) mit wahrhaftigem Herzen, in völliger Gewissheit des Glaubens ...“ (Hebr. 10:22). Nur im Geist, dem tiefsten Teil der menschlichen Persönlichkeit, in dem

Gott wohnt, können wir die innige Gemeinschaft mit dem Herrn haben. (Der menschliche Geist dient als Gefäß für Gottes Geist und ist nicht zu verwechseln mit dem Verstand, der recht äußerlich ist und zur Seele gehört. Nachdem wir durch Sündenvergebung und Umkehr erlöst sind, bitten wir Gott, in uns hineinzukommen. Dann haben wir Gottes Geist aufgenommen, sind in unserem Geist von Neuem geboren und können mit Gott Gemeinschaft haben). Doch wir sollten ein Verlangen danach haben, dass unsere Gemeinschaft beständig tiefer und süßer wird.

Betrachten wir einmal im Alten Testament die Stiftshütte. Sie besteht aus drei Teilen: dem Vorhof, dem Heiligen und dem innersten Bereich, welcher das Allerheiligste und ein Bild auf unseren Geist ist, in dem Christus wohnt. Im Allerheiligsten steht die Bundeslade, in dieser wiederum befindet sich der Krug und darin schließlich das verborgene Manna. Es gibt viele und immer tiefere Kammern. Wenn ihr zum Wort kommt, dann benutzt nicht nur euren klugen Verstand. Fragt nicht ständig: Was bedeutet dies und was bedeutet das? Ihr solltet mehr als nur die bloße Bedeutung ergreifen, ihr solltet den Herrn selbst in seinem Wort berühren. Wenn wir ihn gesehen haben, dann entsteht in uns der Wunsch, ihn noch weiter kennenzulernen, bis in die innersten Kammern vorzudringen. Wir können mit dem Herrn nie tief genug gehen. Es gibt immer noch eine weitere Kammer. Dabei spielt es keine Rolle, wie lange ich schon Christ bin, in der letzten Kammer bin ich immer noch nicht angelangt. Der Herr ist unausforschlich. Wir können ihn zwar nie ganz erfassen, und doch möchten wir ihn immer mehr erfahren.

**„Wir wollen jauchzen und deiner uns freuen“
(1:4)**

Unser Bräutigam ist schön, ja, seine Schönheit ist so unbeschreiblich, dass wir immer noch mehr davon entdecken und beschreiben können. Je weiter wir mit ihm in die inneren Kammern vordringen, umso mehr offenbart er sich uns und schenkt uns seine Liebe, und

umso mehr werden wir jauchzen und uns seiner freuen (1:4). Die Aufforderung „freut euch allezeit!“ ist nicht so wirksam. Aber wenn wir in der Anwesenheit unseres Geliebten bleiben, mit ihm in die inneren Kammern hineingehen, seine Herrlichkeit und Schönheit schauen, dann werden wir mit Freude erfüllt. Wir alle brauchen diese Freude. Unser Christenleben soll voller Freude sein – auch dann, wenn wir in Schwierigkeiten sind. Und wie ist das möglich? Indem wir innerlich die Schönheit unseres Geliebten schauen.

„Wir preisen deine Liebe mehr als den Wein“

(1:4)

Die Liebe des Herrn ist tatsächlich köstlicher als alle Lehre und Erkenntnis in der Schrift und aller Erfolg im Werk. Wenn wir in unserem Dienst erfolgreich sind, kann uns das nur kurzfristig zufriedenstellen. Anschließend müssen wir noch mehr tun und erreichen, um wieder etwas Freude und Zufriedenheit zu gewinnen. Aber die Liebe des Herrn und die Freude an seiner Liebe hören niemals auf. Wir sollten alle zu dieser Erfahrung gelangen: Seine Liebe ist köstlicher als Wein, ihr Geschmack übertrifft den besten Wein. Nur diese Liebe kann uns zur Vollendung bringen.

„Aufrichtig lieben sie dich“

(1:4)

Liebe besteht nicht nur in einem Gefühl oder im Hingezogensein zum Herrn, sondern sie betrifft unser ganzes Sein. Daher heißt es auch, „*aufrichtig lieben sie dich*“. Die Liebe der Eltern zu den Kindern erschöpft sich ja auch nicht im Gefühl, sondern sie hat mit der ganzen Person und dem ganzen Leben zu tun. Selbst der Beruf dient letztlich nur dazu, unseren Kindern alles geben zu können, was sie brauchen. So wird auch die Liebe zum Herrn unser ganzes Leben bestimmen und ausfüllen. Unsere Zukunft, unsere Pläne, selbst unsere Zeiteinteilung werden durch diese Liebe neu ausgerichtet.

Die Liebe des Herrn zu uns und unsere Liebe zu ihm unterscheiden sich völlig von der Liebe in dieser Welt. Unsere Liebe zum Herrn bewirkt in uns Aufrichtigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Tugend, sie macht uns fest und gerade. Sie ist nicht so locker und unverbindlich wie die Liebe der Welt. Die Liebe der Welt ist unaufrichtig, gefallen, betrügerisch und selbststüchtig. Sie fragt immer nach dem eigenen Vorteil und Nutzen, ist unzuverlässig und stößt so schnell wieder von sich, wenn sie den Geschmack am anderen verloren hat. Ganz im Gegensatz hierzu steht die Liebe der Jungfrauen im Hohelied: Sie ist echt, zuverlässig und aufrichtig. Sie stammt nicht aus dem Fleisch, auch nicht nur aus dem Gefühl, vielmehr handelt es sich um die göttliche Liebe. An diese Liebe reicht unsere menschliche Liebe niemals heran. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns üben, die Liebe des Herrn zu ergreifen und ihn aufrichtig zu lieben. Wenn wir dem Herrn diese Liebe entgegenbringen, werden wir alles Unaufrichtige ablegen und abweisen. Und weil unser Bräutigam so rein, heilig, gerecht, herrlich, göttlich und vollkommen ist, werden auch wir, wenn wir ihn wirklich lieben, gerade und aufrichtig sein und alles Falsche, alles Unaufrichtige auch beim Namen nennen.

Unser Herr gleicht doch nicht einer Schlange, die sich schlängelt und windet, sondern er ist geradlinig. Darum ist auch unser Bestreben in der Gemeinde, aufrichtig, geradlinig und gerecht zu sein. Dies schließt auch die Heiligkeit mit ein. Warum können wir an manchem nicht teilnehmen und manche Worte nicht sagen, die andere so frei aussprechen? Weil wir unseren Herrn lieben. Warum können wir an manche Orte nicht hingehen? Weil sie schlecht oder böse sind? Das auch, aber wäre das der einzige Grund, so würde es uns dennoch dorthin ziehen. Der eigentliche Grund liegt darin, dass wir unseren Herrn aufrichtig lieben.

Zu dieser Erfahrung gelangen wir jedoch nur, wenn wir uns vom Herrn in seine innersten Kammern führen lassen. Dort umgeben uns seine Schönheit und seine Herrlichkeit. Darin unterscheidet sich die Erfahrung des Vorhofes (im Bild der Stiftshütte gesprochen), wo wir zwar die Errettung gewinnen, nicht jedoch die Schönheit des Herrn

betrachten können. Deshalb vermag auch niemand, der sich nur im Vorhof aufhält, klar zu unterscheiden, was der Herr selbst ist und was zur Welt gehört, weil hierzu das Empfinden fehlt. Kommen wir jedoch ins Heilige voran, werden die Unterschiede schon deutlicher. Und je mehr wir den Herrn in den innersten Kammern betrachten und erfahren, umso mehr realisieren wir den krassen Unterschied zwischen ihm und allem, was draußen ist. Warum haben viele Gläubige nicht das Unterscheidungsvermögen zwischen dem, was der Herr ist und allem anderen? Warum ist manchmal nicht einmal der Unterschied zwischen schwarz und weiß klar zu erkennen? Weil sie nicht genug Zeit mit dem Herrn in den innersten Kammern verbracht haben, um ihn dort zu erfahren.

Sie erkennt die gefallene menschliche Natur, entdeckt aber die Schönheit des inneren Lebens

„Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedars, wie die Gehänge Salomos. Seht mich nicht an, dass ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so angeschaut“ (1:5-6a).

In der Gegenwart des Herrn und im Umgang mit ihm beginnt die Braut, ihr gefallenes Selbst zu erkennen: „Ich bin schwarz.“ Sind wir schwarz oder weiß? Vor Kurzem sprach ich mit einem jungen Bruder, der mir sagte: „Obwohl ich den Herrn wirklich liebe, mache ich noch so viele Fehler.“ Als er dies im Licht des Herrn erkannte, war er zutiefst erschrocken darüber, dass viele Dinge noch eine so starke Anziehungskraft auf ihn ausüben. Er hatte gedacht, es müsse doch vorangehen mit ihm, er müsse doch schon stärker sein, wenn er den Herrn so liebe – aber dann erkannte er sich selbst.

Je mehr wir mit dem Herrn vorangehen, umso mehr wird der Herr durch sein Licht unser inneres, wahres Wesen bloßstellen, sodass wir erkennen, unser Fleisch, unser natürliches Sein ist „schwarz ... wie die Zelte Kedars“. Kedar war ein Sohn Ismaels, und Ismael war der aus der natürlichen Kraft Abrahams mit Hagar gezeugte Sohn. Er

steht also für den natürlichen, den gefallen Menschen, und dieser ist einfach schwarz. Unser natürlicher Mensch ist schwarz, gefallen und sündhaft. Wir dürfen nicht meinen, unser Fleisch werde sich im Laufe unseres Christenlebens ändern und irgendwann weiß werden. Vielmehr wird der Herr durch sein Licht unser natürliches Wesen offenbaren und bloßstellen, damit wir nicht meinen, wir seien inzwischen besser geworden und sogar ganz in Ordnung. In unseren Augen sind wir vielleicht nicht mehr fleischlich, da wir nicht mehr die ganz groben Sünden begehen. Aber es gibt noch etwas Hinterlistigeres, etwas Subtileres als unser grobes Fleisch: unsere hinterlistige Seele, der natürliche Mensch. Der Herr muss dies alles durch sein Licht bloßstellen. Zu Beginn unserer Erfahrung mit dem Herrn stellt er unser Fleisch bloß und bringt die Sünde ans Licht. Dies führt dazu, dass wir die Sünde und das Fleisch hassen lernen. Doch immer noch denken wir, in uns gebe es auch einen guten Teil, unsere gute Seele. Deshalb erleuchtet uns der Herr weiter und stellt uns noch mehr bloß.

Ganz wichtig dabei ist aber, dass wir nicht einseitig werden und nur sehen, wie schwarz wir sind. Wir dürfen nie die Schönheit des empfangenen inneren Lebens außer Acht lassen. Denn wenn wir nur das Schwarze sehen, gehen wir irgendwann innerlich zugrunde und geben auf, weil uns alles hoffnungslos erscheint. Wie die Jungfrauen müssen wir lernen zu sagen „ich bin schwarz, a b e r gar lieblich“. Dieses „Aber“ tut uns gut.

Was ist denn nun lieblich an uns? Das Fleisch, unser Selbst, die guten Gedanken, unsere Intelligenz oder unsere Fähigkeiten? Nein! Lieblich ist allein der inwendige Mensch – das wunderbare innere Leben des Geistes in uns! Als Jungfrauen, die den Herrn lieben, müssen wir immer beide Seiten vor Augen haben und dürfen nicht den Fehler machen zu meinen, wir seien schon ganz und gar lieblich, weil wir bereits so viele Jahre Christ sind oder dem Herrn dienen. Solch eine Haltung bringt uns Verderben. Die Wahrheit liegt darin, dass wir wissen und bekennen: Solange wir in dieser Hütte wohnen, sind wir

schwarz, und jederzeit besteht die Gefahr, dass dieser schwarze Teil in uns wieder aktiv wird, wenn wir nicht achtsam bleiben.

Deshalb ist die Erfahrung der Jungfrau in den innersten Kammern so entscheidend, denn dort kann der Herr den fleischlichen und natürlichen Zustand bloßstellen. Und doch zeigt er uns auch, dass sich in uns ein sehr lieblicher Teil befindet. Dies müssen wir ebenfalls sehen und bezeugen. Dann werden wir auch nie aufgeben oder entmutigt sein. Vielmehr werden wir dem Herrn sogar danken, wenn er etwas Fleischliches in uns bloßgestellt hat, weil wir ihn dann gleich bitten können, es zu bereinigen. Bekenne jedoch immer gleichzeitig: „...aber ich bin gar lieblich.“ Denn etwas in uns ist so schön und so fein wie die „Vorhänge Salomos“, verziert mit vielerlei Stickerei. Diese Vorhänge in den Kammern des Königs sind sicherlich wunderschön. Deshalb sollen wir, wenn wir mit den Geschwistern zusammenkommen, nicht die Zelte Kedars sehen, sondern tiefer blicken und die Vorhänge Salomos anschauen.

„Seht mich nicht an, dass ich so schwarz bin“ (1:6). Die Jungfrau erkennt ihr Selbst und bedeckt sich, damit die anderen sie nicht so sehen. Auch wir wollen nicht vor anderen bloßgestellt werden, und dann versuchen wir, irgendwie noch ein positives Bild abzugeben. Das sollten wir nicht tun.

„... denn die Sonne hat mich so angeschaut“ (1:6). Die Übersetzung „denn die Sonne hat mich so verbrannt“ ist nicht ganz zutreffend, denn schwarz war sie schon vorher. Erst im Schein der Sonne erkannte sie ihren Zustand. Dies ist auch unsere Erfahrung: Wenn wir in die inneren Kammern des Herrn hineingehen, wird in seinem Licht auch unser natürliches Sein bloßgestellt.

Sie erkennt die Torheit und die Ablenkungen der Religion

„Meiner Mutter Söhne zürnten mit mir. Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt, aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet“ (1:6b). Wer sind denn die Söhne unserer Mutter, wenn nicht unsere Geschwister, also die Christen? Und Zürnen, Zanken und Streiten gibt es leider auch unter den Gläubigen – sie kämpfen gegeneinander und spalten sich. Alle diese Streitereien, Zänkereien, Spaltungen, die Uneinigkeit und der Unfriede machen uns noch dunkler. Wir sind schon schwarz, aber durch diese Dinge werden wir noch schwärzer. Das darf nicht sein, denn es schadet dem Leben in uns so sehr, dass es uns am Ende sogar „tötet“. Im Haus des Herrn dürfen wir nicht streiten. Ihr Kinder, zürnt euren Eltern nicht, sondern seid gehorsam. Und ihr Eltern, tut alles in Liebe – das müssen wir alle lernen. Tut nichts im Haus des Herrn im Zank oder mit Murren und tut nichts aus Eifersucht, wie Paulus sagt (Phil. 2:14; Römer 13:13). Denn dies stammt doch alles aus den Zelten Kedars, aus deinem Fleisch und dem natürlichen Wesen. Auch ihr jungen Geschwister, lernt, alles in der Ruhe des Herrn, in seinem Frieden und aus der Liebe heraus zu tun. Sonst sind wir am Ende alle schwarz und sehen nur schwarz im Gemeindeleben.

„Sie haben mich (mit Gewalt) zur Hüterin der Weinberge gesetzt.“ Das hebräische Wort für „gesetzt“ beinhaltet auch den Aspekt des Zwingens, der Gewalt. Dies bedeutet, dass man in der Religion über dich herrscht und du keine andere Wahl hast als zu gehorchen.

Auffällig ist hier auch die Mehrzahl „Weinberge“, denn die Schrift spricht sonst von nur einem Weinberg, dem Weinberg des Herrn (Jes. 5:1-9). Wie viele Gemeinden soll es geben? Sicherlich nur eine einzige. Wenn es hier heißt, „sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt“, so deutet dies auf die vielen eigenen Weinberge in der Religion. Wir müssen aber ganz klar sehen, dass die Schrift nur von einer einzigen Gemeinde spricht: ein Leib, ein Geist, ein Gott und Vater aller (Eph. 4:4-5). Es gibt nur eine einzige universale Gemeinde, die ihren Ausdruck

hier auf der Erde durch die Ortsgemeinden findet, d. h. an jedem Ort sollte es nur einen Ausdruck dieser einen Gemeinde geben, und das ist der Weinberg des Herrn. Doch leider gibt es heute so viele Spaltungen unter den Gläubigen – eine „Gemeinde“ dieses Bruders und eine „Gemeinde“ jenes Bruders, viele verschiedene Gruppen und so weiter. Die Christen sind zerstreut und müssen fremde Weinberge hüten.

Doch was ist mit dem Weinberg des Herrn? Die Suchende sagt: „... *aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet.*“ Was ist dein eigener Weinberg? Hier müssen wir klar sehen: D e i n e Gemeinde ist ebenso m e i n e Gemeinde wie s e i n e Gemeinde, nämlich die Gemeinde des Herrn! Es gibt nur eine Gemeinde in Stuttgart, sie ist deine und meine Gemeinde, sie ist die Gemeinde der Gläubigen, sie gehört den Gläubigen. Wir bauen hier die Gemeinde des Herrn, die in der Bibel auch als sein Ackerfeld und sein Bau bezeichnet wird (1.Kor. 3:9). Und weil sie Gott gehört, ist sie auch dein und mein Erbe. Daher sollten wir den Weinberg Gottes gemeinsam hüten. Wenn wir in diesem Punkt nicht klar sehen, stehen wir in der Gefahr, am Ende den Weinberg eines anderen, nicht aber den Weinberg des Herrn zu bebauen und zu behüten. Wir sollten alle ganz sicher und gewiss sein: Wir hüten unseren eigenen Weinberg, die Gemeinde. Wer baut die Gemeinde in deiner Stadt auf? Du solltest mit Kühnheit antworten „Ich!“ Denn es ist ja dein eigener Weinberg. Deshalb musst du und müssen wir alle die Gemeinde als unseren Weinberg hüten.

Natürlich gibt es nicht nur einen korporativen, sondern auch einen persönlichen Aspekt des Weinbergs, daher muss auch jeder Einzelne von uns den Weinberg als seinen eigenen mitverantwortlich hüten. Das bedeutet, jeder von uns lernt das innere Leben, das Leben des Herrn zu bewahren. Das kann kein anderer für dich oder für mich tun.

Sie sucht die Einheit des wahren Gemeindelebens

„Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhest am Mittag“ (1:7). Nun fängt sie an, den Bräutigam-König und seine eine Herde zu suchen. Obwohl sie von vielen Herden spricht, sucht sie doch die eine Herde ihres Geliebten. Er hat nur eine Herde, die kleine Herde (Luk. 12:32). Im Hebräischen enthält das Wort „wo du weidest“ den Aspekt von „wo du besonders weidest“. Das ist sehr bedeutsam: Es wird zwar überall geweidet, aber doch gibt es einen Ort, wo der Herr in einer ganz besonderen Weise weidet. Wer möchte nicht an diesem besonderen Ort seiner Weide – der Gemeinde – sein! Wir können nicht behaupten, nur in der Gemeinde gebe es Speise, das wäre vermessen. Aber wir können bezeugen, dass wir im Haus des Herrn, bei seiner Herde, die er persönlich weidet, eine besondere Speise empfangen. Wer will, kann sich gern davon überzeugen. Die Suchende, die Jungfrau, möchte nur wissen: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du besonders weidest, wo du ruhest am Mittag, wo du deine Herde am Mittag ruhen lässt.“ Während der heißesten Zeit des Tages – und wer empfindet nicht die Hitze in der Welt – brauchen wir alle einen Ruheort, und wo kann es einen besseren geben als dort, wo dieser gute Hirte seine Herde weidet?

Sie sucht göttliche Offenbarung

Diese Jungfrau sucht die wahre Einheit und sagt: „Denn warum sollte ich wie eine Umherirrende sein bei den Herden deiner Genossen?“ (1:7). Das Wort Umherirrende bedeutet im Hebräischen auch Verschleierte. Wenn du einen Schleier vor den Augen hast, also keine Offenbarung empfängst, dann irrst du umher und weißt nicht, wo sich die Herde des Herrn befindet. Du wanderst von Gruppe zu Gruppe, hoffst jedes Mal, die richtige Herde und den richtigen Hirten gefunden zu haben, und am Ende sind zehn Jahre Wanderschaft vorbei. Was ist die Ursache? Schleier vor den Augen und fehlende

Offenbarung. Deshalb müssen alle Heiligen in jeder Gemeinde eine klare Offenbarung und eine klare Vision von der Gemeinde besitzen. Geschwister, lasst uns lernen, die Schleier zu entfernen. Ihr jungen Geschwister braucht eine klare Vision, sonst werdet ihr eines Tages sagen: „Ach, die Weide dort ist grüner, dort ist es besser, und der Prediger dort ist auch nicht schlecht, außerdem wollte ich schon immer auch einmal die Erfahrung machen, wie es ist, wenn man die Hand aufgelegt bekommt und dann umfällt.“ Ist das nicht ein Umherirren?

Jeder von uns muss genau wissen, ob er sich am richtigen Ort befindet, deshalb betet: „Herr, ist das der Ort, wo du weidest, wo du besonders weidest?“ Vielleicht sagt jemand zu euch: „Dort drüben gibt es doch auch Weide und Speise.“ „Mag sein“ würde ich antworten, „aber hier ist etwas Besonderes, hier nimmt uns der Herr die Schleier von den Augen, damit wir ihn auch gut sehen können.“

Alles ist eine Sache der Offenbarung und Vision vom Herrn. Deshalb muss jeder von uns Klarheit haben über den Grund der Gemeinde, die Einheit der Gemeinde und über die Tatsache, dass es vor dem Herrn nur eine Gemeinde geben darf und geben kann. Und deshalb kann es auch an jedem Ort nur eine Gemeinde geben. Diesen Stand müssen wir nehmen – wir haben gar keine andere Wahl, wenn wir einmal die Vision davon bekommen haben.

Die Schönste unter den Frauen

„... *du Schönste unter den Frauen* ...“ (1:8) Diese Worte stammen nicht von Salomo, sondern angeregt durch den Heiligen Geist (2.Petr. 1:21) hat Salomo zum Ausdruck gebracht, was im Herzen Gottes ist. Gott hat ein wunderbares Universum hervorgebracht und den Menschen, den er geschaffen hat, in den Mittelpunkt dieses Universums gestellt, ihm also eine besondere Stellung verliehen. Doch das Schönste in seiner ganzen Schöpfung ist seine Braut. In seinen Augen ist sie schöner als alles, was er geschaffen hat. Aus allen Menschen hat sich Gott ein Volk erwählt, dass es nicht nur sein Volk, seine Gemeinde, son-

dern vor allem seine Braut sei. Kann es daher ein schöneres Werk im Universum geben als die Gemeinde, seine Braut? Haben wir Augen für die Schönheit der Gemeinde an unserem Ort? In den Augen des Herrn ist sie schöner als alles andere.

Sie folgt den Spuren der Herde

„Weißt du es nicht, du Schönste unter den Frauen, so geh hinaus auf die Spuren der Herde und weide deine Zicklein bei den Zelten der Hirten“ (1:8). Die Jungfrau sucht nicht die Herden der Genossen, sondern allein die Herde ihres Geliebten. Und er antwortet auf ihr Fragen nach seinem Weideplatz: „Weißt du es nicht?“ An dieser Antwort erkennen wir, dass der Herr über die Frage nicht ganz froh war, das heißt, wir sollten es eigentlich selber wissen. Ja, sollte nicht jeder wissen, dass die Spaltungen falsch sind und es nur e i n e Gemeinde geben darf?

Ihr fehlt zwar noch die richtige Sicht, aber der Herr hat sie bereits zu diesem Zeitpunkt als „Schönste unter den Frauen“ bezeichnet, denn sie hat innerlich nach ihm gesucht, und das macht ihre Schönheit aus. Erstaunlicherweise beantwortet der Herr ihre Frage nicht direkt, sondern weist sie auf die Spuren der Herde hin: *„So geh hinaus auf die Spuren der Herde“* (1:8). Er fordert sie auf, nicht länger dort zu bleiben, wo sie sich befindet, sondern hinauszugehen und auf die Spuren der Herde zu achten. Dies bedeutet, wir sollen lernen, dem Zeugnis von vielen Geschwistern zu glauben und es anzunehmen. Die Spuren zeigen, dass die Herde auf diesem Weg gegangen ist, es sich also um keinen neuen Weg handelt und die Geschwister schon jahrelang in dieser Erfahrung gehen. Die Gemeinde ist nicht erst gestern auf der Erde entstanden, es gibt sie auch nicht erst seit dreißig, sondern schon seit zweitausend Jahren. Alle Apostel sind diesen Weg gegangen; bei ihnen erkennt man bereits diese Spuren. In Deutschland gibt es auch schon seit dreißig Jahren viele Spuren der Herde.

Ihr jungen Geschwister, sagt nicht: „Ich will alles selbst erfahren.“ Ihr könnt doch nicht euren eigenen Spuren folgen, am Ende lauft ihr nur im Kreis wie das Volk Israel in der Wüste. Ich möchte euch bezeugen, Geschwister, dass dieser Weg der Gemeinde der richtige ist. Hier weidet der Herr selbst, weil es sich um seine Herde, um seine Gemeinde handelt. Die Spuren, von denen der Herr spricht, meinen die Erfahrungen der Heiligen in der Gemeinde, und das ist der richtige Weg. Wähle diesen Weg, es ist der des Paulus, Petrus und Johannes. Alle anderen Wege sind fremde Wege.

Der Weg der Einheit, der Weg des Grundes der Gemeinde, die Tatsache, dass es an jedem Ort nur eine Gemeinde geben darf, war schon der Weg der Apostel. Oder darf es etwa viele Gemeinden an einem Ort geben? Soll ich meine eigene bauen und du deine? Sind viele Spaltungen in Gottes Augen in Ordnung? Wenn ich morgen weggehe und meine eigene Gruppe baue, ist das dann die Gemeinde? Der Herr sagt: „Weißt du es nicht?“ Der Weg der Einheit ist der Weg, wie der Heilige Geist die Gemeinde baut. Oder hat der Heilige Geist am Anfang Denominationen ins Leben gerufen? Hat er eine charismatische Gruppe der Umfallenden gebaut? Geschwister, die Spuren sind doch so klar. Es sind nicht die Spuren einer menschlichen Bewegung, sondern die Spuren der Heiligen, und diesen folgen wir, nicht irgendeinem Menschen.

Sie weidet bei den Zelten der Hirten

Weil es nicht nur um das persönliche Wachstum geht, sondern um die Zubereitung der Braut, muss sich diese Jungfrau dorthin begeben, wo die Braut auch tatsächlich zubereitet wird. Darum sagt der Herr: „*Geh hinaus auf die Spuren der Herde und weide deine Zicklein bei den Zelten der Hirten*“ (1:8). Wie wir sehen, ist es eine Herde, aber für diese eine Herde des Herrn bedarf es vieler Hirten. Selbst die suchende Jungfrau ist ein Hirte; der Herr sagt ja zu ihr: „Weide deine Zicklein.“ Ist das nicht eine gute Erfahrung? Die Hirten weiden mich, ich weide meine Zicklein, wir weiden uns alle gegenseitig.

Dass die Jungfrau Zicklein mit sich führt, zeigt, dass sie nicht nur für sich selbst ist. Es gibt immer Geschwister, die jünger sind als wir und des Weidens bedürfen. Daher müssen wir uns auch insbesondere um die Neuen kümmern. Es muss auch unser Anliegen sein, dass noch mehr Menschen zum Glauben kommen. Bei einer Suchenden besteht immer die Gefahr, dass sie nur für sich selbst sucht und dabei das Evangelium vernachlässigt. Wir jedoch sollten nicht einseitig sein, sondern ein ausgeglichenes Gemeindeleben praktizieren und auch allezeit das Evangelium predigen.

Der natürliche Zustand der Braut in den Augen des Bräutigams

Sie gleicht einer Stute an den Prachtwagen des Pharao

„Ich vergleiche dich, meine Geliebte, einer Stute an den Prachtwagen des Pharao. Deine Wangen sind lieblich mit den Haarflechten und dein Hals mit den Schnüren. Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit kleinen silbernen Kugeln“ (1:9-11). Obwohl die Suchende bereits in Kapitel 1 die Gemeinde gefunden hat, gibt es noch sehr viel Unbehandeltes an ihr. Deshalb beginnt der Herr sie bloßzustellen und vergleicht sie einer Stute an den Prachtwagen des Pharao. Das Pferd bezeichnet in der Bibel unsere natürliche Kraft, die der Herr hier jedoch nicht verurteilt, er sagt nur: „Ich vergleiche dich ... einer Stute ...“ In diesem Punkt sollten wir vom Herrn lernen und nicht so schnell die natürliche Kraft in unserer Hingabe als hinderlich abtun. Manchmal werden unsere natürlichen Fähigkeiten anfangs sogar noch vom Herrn benutzt. So sehen wir auch hier bei der Suchenden, wie sie in ihrer anfänglichen Erfahrung noch so viel Mühe auf sich nimmt. Verurteilt daher nicht den anfänglichen Dienst von Geschwistern, nur weil sie viel natürliche Kraft investieren.

Geschwister, wir sind nicht hier, um zu richten, obwohl wir durch das Licht des Herrn gesehen haben, dass viele Werke aus der natürlichen Kraft und im natürlichen Eifer für den Herrn getan werden. Auch Paulus war vor seiner Errettung so voller natürlichem Eifer für Gott. Das gleicht wirklich einer Stute am Prachtwagen Pharaos. Wenn wir jedoch genau hinhören, merken wir an dem, was der Herr in einer sehr feinen Weise hier sagt, dass er noch nicht zufrieden ist. Denn zusammen mit der natürlichen Kraft wird auch der Pharao erwähnt. Dies zeigt, wem sie in ihrem Eifer dient. Der Herr sagt nicht, dass sie dem Pharao tatsächlich dient, aber er vergleicht ihr Handeln mit

dem Dienst bei Pharao, der ein Bild auf die Welt und die weltlichen Herrscher ist. Auf diese Weise dienen auch wir manchmal in der Gemeinde und treiben das Werk des Herrn mit weltlichen Methoden. Es ist dann nicht zu unterscheiden, ob wir Salomo oder Pharao dienen: Früher haben wir auf eine bestimmte Art und Weise dem Herrn gedient – heute genauso. Dort benutzt man Psychologie und seelische Kraft – hier wollen wir sie ebenso einsetzen. Dort wählt man weltliche Methoden – also benutzen wir sie auch hier. Dort ist es Rockmusik – hier soll es auch Rock sein, nur etwas sanfter. Ist das nun gut oder schlecht? Geschwister, lasst uns lernen: Wenn der Herr uns Licht gibt und uns mit einer Stute an den Prachtwagen Pharaos vergleicht, müssen wir ihn fragen: „Herr, was möchtest du, dass wir tun?“

Sie hat liebliche Wangen mit Haarflechten

Dann sagt der Herr: „Deine Wangen sind lieblich“ (1:10) Auch diese Worte weisen auf etwas hin, was sie von Natur aus besitzt, nämlich ihre natürliche Schönheit. Ich möchte dies auf die Erfahrung am Anfang unseres Christenlebens beziehen: Wir fassten den Entschluss, uns nun besser, eben christlich zu verhalten. Hatten wir zuvor einen rauen Umgang, so wollen wir jetzt um des Herrn willen vorbildlich leben. Dies ist mit den schönen Wangen gemeint. Wir werden später sehen, dass die Wangen nach der Umwandlung den Granatäpfeln gleichen, also der Fülle des göttlichen Lebens. Auch die Haarflechten weisen darauf hin, dass bei unserer anfänglichen Hingabe noch sehr viel von unserem natürlichen Selbst mit dabei ist.

Sie hat einen zarten Hals mit Schnüren

Das Volk Gottes wird in der Schrift als halsstarrig und rebellisch beschrieben. Wir müssen zugeben, dass wir es auch noch oft sind. Aber die Suchende im Hohenlied möchte unbedingt dem Herrn gehorsam sein – sie schmückt ihren Hals (1:10) –, auch wenn ihr

Gehorsam nur angelernt, noch nicht durch den Geist gewirkt ist. Am Anfang unserer Erfahrung mit dem Herrn befinden wir uns überwiegend noch im natürlichen Bereich, im äußerlichen Verhalten, wir können eben noch nicht anders. Das sollten wir auch nicht kritisieren; besser Schnüre am Hals als weiterhin rebellisch. Es ist sogar gut, sich mit Schnüren zu schmücken und die Haare zu flechten, denn das zeigt den Wunsch nach Hingabe und Gehorsam. Nach und nach werden wir dann lernen, Christus selbst als unsere Hingabe zu nehmen.

Der Bräutigam verheißt ihr, goldene Kettchen mit kleinen, silbernen Kugeln zu machen

Nun zeigt uns der Herr, dass er selbst an uns arbeiten will und es auch mit uns schaffen wird. Er möchte ja s e i n e Natur, s e i n e Kraft und s e i n Wesen Stück für Stück in uns hineinwirken. Er verheißt uns also goldene Kettchen (1:11), denn Gold bezeichnet die Natur Gottes. Wir brauchen aber auch silberne Kügelchen, denn Silber bezeichnet unsere Errettung. Ja, wir haben den Herrn aufgenommen und sind daher schon gerettet, doch in unserem alltäglichen Leben gibt es so viele feine Bereiche, in denen der Herr uns noch erretten muss. Unser wunderbarer Bräutigam-König kann aber ein kleines silbernes Kügelchen machen, das genau an die richtige Stelle unseres Wesens passt. Er ist sogar fähig, uns bis zum Äußersten zu erretten (Hebr. 7:25). Kein Fall ist ihm zu schwierig. In den groben Dingen haben wir schon viel Errettung erfahren, aber wir haben noch nicht gelernt, auch in den kleinen Dingen seine Errettung anzunehmen – sei es in unserem Denken, in unserem Sprechen oder unserer inneren Reaktion. Um die ganze Schönheit der Braut zum Ausdruck zu bringen, muss der Herr wahrlich ein Kunstwerk an uns vollbringen. Auch wenn wir noch viel Errettung brauchen, soll es uns nicht entmutigen. Wir können immer wieder bitten: „Herr, wirke an mir, arbeite an mir!“

Sie wird in einen reicheren Genuss der Gemeinschaft mit dem König hineingebracht, was zur Hingabe führt

(LL. 1:12-14; Mk. 14:3; Joh. 12:3)

*„Als der König an seiner Tafel saß, gab meine Narde ihren Duft“ (1:12). Hier sehen wir eine weitere Erfahrung mit dem Herrn. Da wir oftmals nicht gewillt sind, ihn an uns arbeiten zu lassen, müssen wir zunächst Gehorsam lernen. Unser Gott ist ein gebender Gott, er beschenkt uns. Deshalb erstaunt es uns nicht, wenn wir sehen, auf welche Weise er den Gehorsam in uns wirkt. Er bietet uns nämlich einen reichen Genuss – den Genuss all seiner Reichtümer. Der König lädt uns ein, mit ihm an seiner reich gedeckten Tafel Gemeinschaft zu haben und alles zu genießen, was er uns anbietet. Wie überaus reich diese Tafel Salomos war, sehen wir in 1.Könige 5:2-3: *„Und der tägliche Bedarf Salomos betrug dreißig Kor Weizengrieß und sechzig Kor Mehl, zehn fette Rinder und zwanzig Weide-Rinder und hundert Schafe ohne die Hirsche und Gazellen und Damhirsche und die gemästeten Vögel.“**

Es wird sogar erwähnt, wie sehr die Königin des Südens über den Reichtum an der Tafel des Königs Salomo staunte: *„Als aber die Königin von Saba alle Weisheit Salomos sah und das Haus, das er gebaut hatte, und die Speisen für seinen Tisch und die Rangordnung seiner Großen und das Aufwarten seiner Diener und ihre Kleider und seine Mundschenken und seine Brandopfer, die er in dem Hause des HERRN opferte, geriet sie vor Staunen außer sich“ (1.Kön. 10:4-5). Können wir nun verstehen, dass die Braut durch den Genuss dieser Reichtümer nicht anders konnte, als sich selbst dem König hinzugeben? „... da gab meine Narde ihren Duft.“*

Ohne den Genuss am Herrn können wir uns nicht wirklich hingeben. Unsere anfängliche Hingabe geschieht noch durch unsere natürliche Kraft, vergleichbar einer Stute an den Prachtwagen des Pharaos. Diese Hingabe entfaltet aber noch keinen Duft. Erst durch den

Genuss mit dem König an seiner Tafel ist etwas mit der Geliebten geschehen:

Sie erfährt den Zerbruch des äußeren Menschen

Diesen Zerbruch sehen wir auch in Markus 14:3: „Und als er in Bethanien war, in dem Hause Simons des Aussätzigen, kam eine Frau, während er zu Tische lag, die hatte ein Alabastergefäß mit Salböl, mit echter, kostbarer Narde; und sie zerbrach das Alabastergefäß und goss es aus auf sein Haupt.“ Welch eine Hingabe! Jetzt zerbricht etwas von unserem Sein: das Gefäß, das wir vorher so geschätzt haben. Durch den Genuss am Herrn und durch sein Wirken in uns erkennen wir, dass unser Sein gar nicht so viel wert ist, wie wir gedacht haben. Und so sind wir bereit, unser Sein, unser natürliches Gefäß zerbrechen zu lassen, damit von tief innen etwas für den Herrn herausfließen kann. Diese Art von Hingabe strömt einen Duft aus, den Duft des Salböls. Unsere anfängliche Hingabe, gleich nach unserer Errettung, stammt oft noch aus unserem Selbst, und wir beten: „O Herr, ich gebe mich jetzt für dein Werk, ich gehe für dich an diesen oder jenen Ort!“ Aber diese Hingabe hat noch keinen Duft. Deshalb bringt uns der Herr an einen Punkt, wo wir bereit sind, unser Selbst zerbrechen zu lassen. Der Herr möchte nicht nur eine allgemeine Hingabe von uns, sondern eine Hingabe, durch die das, was der Herr schon in uns eingewirkt hat, herausfließen kann.

Sie erfährt die Wirklichkeit eines Lebens der Hingabe

Diese Hingabe ist die echte Hingabe, sie stammt nicht von uns selbst, sondern vom Geist. Wir lernen zu sagen: „Herr, du bist meine Hingabe!“ Wir genießen den Herrn als unser Brandopfer und fangen an, durch Jesus ein Leben zu führen, das dem Vater gehorsam ist – bereit zu leiden, bereit, unseren alten Menschen abzulegen, unser Selbst zu verleugnen und „nein!“ zum Fleisch zu sagen – nicht weil wir so

stark sind, sondern weil wir zerbrochen sind. Das Wirken des Herrn einerseits und unser Genuss an ihm andererseits führen zu solch einem Leben der Hingabe, die nun aus Liebe geschieht.

Leider ist unsere Hingabe oft noch vermischt mit unserem Selbst, indem wir zum Beispiel über das, was der Herr tun will, unterschiedliche Vorstellungen haben, darüber diskutieren und manchmal sogar in Streit geraten. Das bringt nicht den Duft der Narde hervor, im Gegenteil: Es verbreitet sogar einen unangenehmen Geruch.

Sobald der Herr an uns wirkt, beginnen wir, den Herrn an seiner Tafel zu genießen, besonders das Speisopfer (Brot aus feinstem Mehl), das Schlachtopfer (verschiedene Opfertiere), das Brandopfer (seine Hingabe) und das Friedensopfer (Versöhnung mit Gott und den Menschen). In all diesen Opfern genießen wir die Menschlichkeit unseres Herrn. Je mehr wir lernen, seine Menschlichkeit zu essen, umso mehr werden wir bereit sein, unser Selbst zu lassen und zu allem, was vom Herrn kommt, „amen“ zu sagen, ihm also den Gehorsam entgegenbringen, den er an uns sehen möchte.

Achtet darauf, dass eure Narde auch duftet, während ihr im Gemeinleben dient, sei es im Kinderdienst, im Tonbanddienst, im Bücherdienst oder im Putzdienst. Auch hier geht es nicht nur darum, dass eine Arbeit getan wird, damit sie getan ist, sondern: Gibt unsere Narde auch ihren Duft?

Sie erfährt den Tod des Herrn am Kreuz als einen süßen Duft

„Mein Geliebter ist mir ein Büschel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten ruht“ (1:13). Myrrhe ist ein Bild auf den Tod unseres Herrn. Die Braut entdeckt nun, wie wunderbar der Tod des Herrn ist. Er ist für sie so lieblich und wirksam, weil sie dieser Tod von ihrem Selbst befreit und sie ihn daher im Glauben genießen kann. Wenn wir von Tod und Kreuz tragen hören, denken wir meistens an Verlust und

sagen vielleicht: „Na gut, wenn ich diese Sache lassen soll, dann nehme ich halt das Kreuz.“ Das lässt jedoch eher auf bittere Kräuter als auf Myrrhe schließen. Nehmen wir das Kreuz wie ein Bündel Myrrhen auf unsere Brust, oder ist es uns eher ein Ärgernis? Paulus seufzte nicht, als er sagte: *„Ich bin mit Christus gekreuzigt.“* Er dachte vielmehr voller Liebe und in Dankbarkeit an den Tod des Herrn (Gal. 2:19-20), denn er hatte erfahren, wie er durch den Tod des Herrn von seinem Selbst befreit wurde, um Gott leben zu können. Den Tod des Herrn zu erfahren bedeutete für ihn nicht in erster Linie Leiden, sondern eine wunderbare Befreiung. Er bezeugte sogar, dass der Tod in ihm, das Leben aber in den anderen wirkte (2.Kor. 4:12). Der Tod des Herrn duftete in seiner Erfahrung so gut wie ein Bündel Myrrhen.

Der Tod des Herrn dient nicht nur unserer anfänglichen und grundsätzlichen Errettung, damit wir Vergebung empfangen, sondern vor allem der völligen Errettung unseres ganzen Seins. Auch deshalb verkündigen wir jeden Sonntag beim Tisch des Herrn seinen Tod, *„bis er kommt“* (1.Kor. 11:26), und erinnern uns dabei, wie lieblich und wirksam wir seinen Tod erfahren.

Sie erfährt den Herrn als die Blütentraube von Hennablumen für ihren Schmuck

„Mein Geliebter ist mir eine Traube von Hennablumen in den Weingärten von En-Gedi“ (1:14). Das hebräische Wort für Hennablumen bedeutet auch „Sühnung“, „Lösegeld“. Wir sind um einen hohen Preis erkaufte (1.Kor. 6:20). Als seine Geliebte sind wir für den Herrn so kostbar, dass er seine Herrlichkeit verlassen hat, um zu uns auf die Erde zu kommen. Wenn wir daran denken, dass er arm wurde, damit wir reich würden, dass er alle unsere Sünden getragen hat, damit wir vom ewigen Gericht frei würden, dass wir, anstatt für ewig im Feuerpfuhl verloren zu sein, nun zu seiner Braut gehören, dass er selbst unsere Sühnung geworden ist, damit wir nun als die geliebte Braut für unseren Bräutigam schön geschmückt und für die kommende Hochzeit bereitet würden –, wenn wir also an den hohen

Preis denken, den der Herr für uns bezahlt hat, sollte es uns da noch schwerfallen, für den Herrn etwas aufzugeben und uns ihm völlig hinzugeben?

Den jüdischen Frauen dienten Hennablumen als Schmuck. Das zeigt, die Braut liebt diesen wunderbaren Bräutigam so sehr, dass er selbst ihr nun zum Schmuck geworden ist – sichtbar für alle. Schämten wir uns des Herrn vor den Menschen oder tragen wir ihn wie eine Traube von Hennablumen als unseren Schmuck?

En-Gedi ist eigentlich eine Wüste. Haben wir dort jemals Weingärten gesehen? Und Hennablumen findet man normalerweise auch nicht in einem Weingarten. Sehen wir, wie einmalig und unvergleichlich unser Herr ist – so einmalig wie eine Blume in einem Weingarten in der Wüste? Diese Jungfrau schätzt den König jetzt umso mehr, da sie erkannt hat, welch hohen Preis er für sie bezahlt hat, und beginnt ihn in einer tieferen Weise zu lieben und sich ihm hinzugeben.

Sie empfängt Taubenaugen

(LL. 1:15-17; 2:1-2)

„Siehe, meine Geliebte, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind Taubenaugen“ (1:15). Wie hat sich die Braut verändert! Durch den Genuss an der Tafel des Königs, durch die Erfahrung des Todes des Herrn und nachdem sie gelernt hat, den Herrn als ihren Schmuck anzuziehen und als Zeugnis zu tragen, hat sie nun Taubenaugen.

Die Bibel zeigt uns den Heiligen Geist als eine Taube – rein und himmlisch (Mt. 3:16). Als Braut des Herrn bekommen wir geistliche, himmlische Einsicht. Wir lernen, wie Paulus, für geistliche Weisheit und geistliches Verständnis zu beten: *„Deshalb lassen auch wir nicht ab, von dem Tag an, da wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der völligen Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und in allem geistlichen Verständnis“* (Kol. 1:9). Wie oft betest du auf diese Weise für dich und für die

Heiligen? Haben wir Taubenaugen? Tauben haben eine gute Sicht auf weite Entfernung und ein gutes Ortsgedächtnis. Seid nicht kurz-sichtig oder eng. Seid wie eine Taube, die nie vergisst, was sie einmal gesehen hat. Die Braut, die Taubenaugen hat, ist so rein wie eine Taube; sie ist einfältig, sieht aber sehr klar.

Geistliche Dinge bedürfen einer geistlichen Sicht, einer geistlichen Offenbarung. Wir müssen genau wissen, was im Herzen unseres Herrn ist, damit wir auch die Wahrheit völlig erkennen. Was ist zum Beispiel die Gemeinde? Was ist der Geist? Was ist Leben? Was ist der Grund der Gemeinde? Alle Wahrheiten in der Bibel müssen wir klar sehen. Und wenn wir sie gesehen haben, müssen wir auch lernen, die Wahrheit zu reden und in ihr zu leben, damit wir fest und unbeeleglich bleiben. Viele Geschwister haben ihre Sicht verloren, weil sie nicht diese Taubenaugen hatten. Sie haben vergessen, was sie einmal gesehen hatten.

Paulus sprach von der Gemeinde als *„das Geheimnis, das von den Weltzeiten und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist“* (Kol. 1:26). Dies ist nicht eine Lehre, sondern eine Offenbarung dessen, was im Herzen Gottes verborgen war. Was hat Gott uns offenbart? Was haben wir gesehen? Warum schätzen wir die Gemeinde? Sie ist die Braut des Herrn. Um sie zu bekommen, hat der Herr einen hohen Preis bezahlt, denn sie muss heilig und rein sein (Eph. 5:26-27) und voller Leben (Offb. 3:1-2), sie muss in Einheit gebaut (1.Kor. 1:10-13; Eph. 4:3-6) und mit der ganzen Fülle Gottes gefüllt werden (Eph. 3:19), sie muss bis zu einem erwachsenen Mann heranwachsen (Eph. 4:13, 15-16), sie muss aufgebaut und umgewandelt werden (Röm. 12:2; 2.Kor. 3:18), bis sie völlig für die Hochzeit bereit ist (Offb. 19:7-8). Sehen wir solch eine Braut? Sehen wir sie sehr klar, auch aus großer Entfernung? Dann haben wir Augen, die der Herr sehr schätzt, nämlich Taubenaugen. Dann kann er zu uns sagen: *„Meine Geliebte, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind Taubenaugen“* (1:15).

Sie betrachtet die Schönheit des Herrn

Jetzt fängt die Braut an, die Schönheit und Lieblichkeit des Herrn Stück für Stück zu erkennen und in ihm zu ruhen: „*Siehe, mein Geliebter, du bist schön und lieblich. Unser Lager ist frisches Grün*“ (1:16). Früher war sie eine Stute, die nicht so einfach zur Ruhe zu bringen ist. Aber mittlerweile hat sie an der Tafel des Königs gespeist und seinen ganzen Reichtum genossen, sie hat das Bündel von Myrrhen, den Tod des Herrn, genossen und die Wirkung des Kreuzes an ihrem Wesen erlebt. Sie hat gelernt, ihn als ihren Schmuck anzuziehen, und jetzt lernt sie, in ihm zu ruhen.

Wenn wir gelernt haben, in ihm zu ruhen, wird der Herr alles für uns tun (vgl. Mt. 8:24f). Die Ruhe ist ein Genuss mit dem Herrn, voller Frische des Lebens, wie auf der grünen Aue in Psalm 23. Gibt es im Gemeindeleben Schwierigkeiten? Dann mach dir nicht so viele Sorgen. Jetzt gilt es zu lernen, in Christus zu ruhen, mit dem Geliebten zu lagern und das frische Leben besonders reich zu genießen.

Sie sieht die Zedern und Zypressen im Haus –die Menschlichkeit Jesu für den Aufbau

„*Die Balken unserer Behausung sind Zedern, unsere Täfelung Zypressen*“ (1:17). Diese Hölzer zeigen die Menschlichkeit des Herrn für den Aufbau der Gemeinde. Die Braut hat entdeckt, dass ihre Menschlichkeit nicht viel wert ist. Ihre Schönheit in sich selbst ist nicht ausreichend. Aber an der Tafel des Königs hat sie Brot vom feinsten Mehl, die Menschlichkeit Jesu mit all seinen Tugenden, genossen, sodass ihre Menschlichkeit immer mehr durch die des Herrn ersetzt wurde. Jetzt genießt sie die Menschlichkeit des Herrn für den Aufbau der Gemeinde. Dadurch wird sie schön für ihren König. So bereitet der Bräutigam seine Braut: Sie lernt, seine Menschlichkeit zu genießen.

Lasst uns im Gemeindeleben lernen, solch eine Speise zu essen. Die Menschlichkeit des Herrn ist unsere wahre Speise. Ohne die vollkommene Menschlichkeit des Herrn haben wir oft Probleme im Gemeindeleben. Sie entstehen weniger durch die Sünde als durch meine und deine natürliche Veranlagung. Die Menschlichkeit des Herrn ist so wichtig für den Bau seines Hauses. Wie wir miteinander umgehen und miteinander reden – in allem soll seine feine Menschlichkeit zum Ausdruck kommen, voller Feingefühl und Empfindsamkeit und voll des Erbarmens. Der Herr hat niemals irgendjemand absichtlich beleidigt. Auch als er die Geliebte mit einer Stute an den Prachtwagen des Pharaos verglich, war seine Rede lieblich.

Durch unsere alte Natur kann die Gemeinde nicht gebaut werden. Es bedarf eines besonderen Holzes. Wir sind es, die als Hölzer für den Bau der Gemeinde zusammengefügt werden sollen, und dafür sind vor allem unser Reden und unser Umgang miteinander so wichtig.

Sie erkennt, dass sie nur ein Krokus in Saron und eine Lilie der Täler ist

(LL 2:1-2; Mt. 6:28)

„*Ich bin ein Krokus in Saron ...*“ (2:1). Was bist du in der Gemeinde? Ein „Verantwortlicher“? „Einer, der die Jugend leitet“? Ein „Vollzeiter“? Wir denken, wir seien etwas, aber eigentlich sind wir nichts. Diese Braut hat mit ihren Taubenaugen erkannt, dass sie nur ein Krokus in Saron, einer ganz gewöhnlichen Ebene, ist. Je mehr wir geistlich wachsen, desto einfacher und normaler werden wir. Strebt nicht danach, in der Gemeinde etwas Besonderes zu sein oder gar geehrt zu werden. Seid nur ein Krokus, zwar schön, aber nichts Besonderes. Je größer du dich siehst, umso größer werden die Probleme, die du bereitest. Davor möge uns der Herr bewahren. Wenn jeder nur ein Krokus ist, haben wir ein schönes, süßes Gemeindeleben, voller Ruhe, Friede und Freude im Herrn. In einem gewissen Sinn ist das Gemeindeleben sehr einfach. Manchmal denke ich: Was gibt es

an uns zu sehen? Wir sind doch nichts Besonderes, nur Krokusse in Saron. Aber für den Herrn sind wir etwas Besonderes.

Als die Menschen den Herrn Jesus zum König machen wollten, entzog er sich ihnen. Viele, die um ihn waren, sahen seine Wunder, aber er vertraute sich ihnen nicht an; er hatte es nicht nötig, dass sie über ihn Zeugnis gaben. Welch eine Menschlichkeit! Wir dagegen, die wir so verdorben sind, halten noch so viel von uns. Er jedoch, obwohl er in Gottes Gestalt war, erniedrigte sich selbst und wurde ein Sklave. Er gab sich auf Erden niemals einen Titel, obgleich er den höchsten Titel besaß. Wir streben nach Positionen, Titeln, Anerkennung und lieben es, geehrt zu werden. Der Herr hingegen wirkte gern im Verborgenen und gab alle Ehre dem Vater. Wie gut, dass diese Jungfrau schließlich erkannt hat: *„Ich bin ein Krokus in Saron ...“* (2:1). Dieser Krokus ist so klein, aber sehr schön, ein erstes Zeichen des Lebens nach dem Winter.

„... und eine Lilie der Täler“ (2:1). Der Herr hat die Lilien besonders erwähnt: *„Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht ...“* (Mt. 6:28). Sie sind so schön, weil es Gott ist, der sie gekleidet hat. Das bedeutet, dass die Braut völlig vom Herrn abhängig ist, klein und zerbrechlich. Heute blüht sie, und schon morgen ist sie vielleicht nicht mehr so schön. Wir wissen nicht, was morgen sein wird. Deshalb leben wir ein Leben der völligen Abhängigkeit, des Vertrauens zu unserem Herrn. In unser aller Erfahrung gibt es viele Täler. Wenn wir jedoch weit oben sind, brauchen wir wahrscheinlich den Herrn gar nicht mehr. Als Lilie der Täler aber – und wie oft sind wir im Tal – brauchen wir sehr den Herrn.

„Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Geliebte unter den Töchtern“ (2:2), sagt der König von seiner Braut. Sie ist umgeben von Dornen, die, wie wir aus der Schrift wissen, ein Zeichen des Fluches sind. Nach dem Fall des Menschen richtete Gott die Erde, die eigentlich dafür vorgesehen war, Frucht hervorzubringen. Doch unter dem Fluch wachsen stattdessen Dornen und Disteln hervor. Die Gemeinde, die Erlösten des Herrn, das aus Gott geborene und mit

seinem Leben gefüllte Volk soll in dieser Zeit zu seiner Braut bereitet werden – eine Lilie unter den Dornen, das heisst seine Geliebte unter den Töchtern der Menschen. Sagt also nicht: „Ach Herr, ich bin nur eine Lilie, klein, schwach und zerbrechlich!“ In unseren Augen sollen wir die Lilie der Täler bleiben, und doch hat der Herr so eine Ermutigung für uns: Für ihn sind wir eine Lilie unter den Dornen. So sehr schätzt der Herr seine Gemeinde! Leider sehen wir das oft nicht, sondern schauen nur auf die Schwierigkeiten oder darauf, dass wir nicht brennend genug sind oder dass wir nur so wenige an unserem Ort sind. Der Herr jedoch hat immer eine Ermutigung für uns: Wir sind seine Geliebte unter den Töchtern.

Die Töchter der Menschen sind eigentlich sehr schön, aber in ihrem gefallenen Zustand sind sie in den Augen Gottes wie Dornen und daher unter dem Fluch. Lasst uns auch hier mit den Augen des Herrn sehen. Schätzt solche Töchter der Menschen nicht, seid nicht wie sie, sonst seid ihr in den Augen Gottes Dornen. In der Welt schmückt man sich äußerlich, doch unser Schmuck soll der verborgene Mensch des Herzens sein, der in Gottes Augen sehr kostbar ist: *„Euer Schmuck sei nicht äußerliches Flechten der Haare, Anlegen von Gold oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, der in Gottes Augen sehr kostbar ist“* (1.Petr. 3:3-4).

Sie ist krank vor Liebe zum König

(LL.2:3-6)

Der Apfelbaum unter den Bäumen – sie liebt den König über alles

Unser Bräutigam möchte eine Reaktion in uns sehen. Liebe muss auch durch Liebe erwidert werden. Als der Bräutigam-König sagt: *„Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Geliebte unter den Töchtern“*, erwidert sie sofort: *„Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen, so ist mein Geliebter unter den Söhnen“* (2:2-3). Was für eine Reaktion! Die Töchter entsprechen den Söhnen, die Lilien dem Apfelbaum – nicht irgendeinem Baum, sondern einem ganz besonderen: einem, der duftende, saftige Früchte hervorbringt. Niemand ist schöner, lieblicher, reicher und anziehender als unser Bräutigam. Lieben wir den Herrn so, dass wir auch sagen können: *„Mein Liebster! Mein Bräutigam!“*?

Sie sitzt unter seinem Schatten und genießt seine Frucht

„Unter seinem Schatten zu sitzen begehre ich ...“ (2:3). Diese Aussage erinnert uns an Psalm 91: *„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest. Er wird dich mit seinen Fittichen decken und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt. Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“*

Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird. Denn der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übel begegnen und keine Plage wird sich deinem Hause nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt. Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten. Er liebt mich, darum will ich ihn erretten; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“

Wenn es draußen stürmt und in Strömen regnet, geht es uns gut, solange wir im Haus bleiben. Hier hat die Jungfrau gelernt, unter seinem Schatten zu sitzen. Das ist sogar ihr Verlangen, ihr Genuss, ja ihre Gewohnheit geworden. Jetzt ist der Bräutigam in jeder Hinsicht ihr Schutz. Weil sie erkannt hat, dass es um sie herum so viele Gefahren, Angriffe und Fallen gibt – Pfeile, Pest, Löwen, Ottern, Junglöwen, Schlangen (Ps. 91) – und sie als Lilie nicht ohne ihn auskommt, hat sie gelernt, unter seinem Schatten zu sitzen. Dort genießt sie dann die Frucht ihres Bräutigam-Königs: „... und seine Frucht ist meinem Gaumen süß“ (2:3). Unser Herr schmeckt wirklich gut! Er ist so reich für uns!

Sie ist im Haus des Weins (Festhaus)

„Er führt mich in das Haus des Weins ...“ (2:4). Das Haus des Weins ist nicht mehr nur ein Haus, in dem an der Tafel des Königs gefestet wird, sondern Wein bringt hier zum Ausdruck, dass der ganze Reichtum des Herrn in seinem Geist ist: Seine Menschlichkeit mit all seinen Tugenden, sein Tod, die Kraft seiner Auferstehung, seine Göttlichkeit – alles, was der Herr heute für uns sein möchte, ist uns im Geist gegeben. Daher ist es ein Haus des Weins, wo wir nicht nur lebendiges Wasser trinken, das uns erfrischt, sondern als Frucht der Trauben auch einen wohl schmeckenden Wein, voller Kraft und

Energie. Der Geist des Herrn mit dem ganzen Reichtum des dreieinen Gottes ist in unserem Geist für unseren Genuss. Darum rufen wir den Herrn an, denn er ist „*reich für alle, die ihn anrufen*“ (Röm. 10:12). Gleichwie das Salböl nicht nur aus Öl besteht, sondern mit vielen Gewürzen angereichert ist, so ist auch der Geist angereichert mit allem, was der Herr heute für uns ist.

„... *und die Liebe ist sein Panier über mir*“ (2:4). Der König führt sie in das Haus des Weins, um sie noch tiefer in seine Liebe hineinzubringen – in die erste Liebe, die der Bräutigam in seiner Braut sehen möchte. Die Gemeinde ist das Haus des Weins; mit diesem Haus ist die Braut eins geworden. Christus liebt die Gemeinde, und diese Liebe ist sein Panier über der Gemeinde. Ich hoffe, dass wir diese Wirklichkeit noch mehr erleben: dass wir den Menschen, die zu uns in die Gemeinde kommen – in dieses Haus des Weins – die Liebe des Herrn zeigen und nicht, wie viel wir wissen und wie gut wir uns verhalten. Wir lieben ihn mit der Liebe, die wir von unserem Geliebten geschmeckt haben. Sind wir mit dieser Liebe gefüllt, dann können wir gar nicht anders als sie auch zum Ausdruck zu bringen. Wir polieren nicht erst die Liebe, wenn jemand kommt. Die Menschen werden merken, ob unsere Liebe echt ist. Wir haben in den letzten Jahren gelernt, dass uns das Wissen allein nicht sehr weit bringt, aber durch seine Gnade, durch den Geist des Herrn, den wir genießen und trinken, werden wir gesund. Genau so, wie man Wein nur bis zu einer gewissen Menge trinken kann, trinken wir den Geist jeden Tag nach unserem Maß.

„*Erquicke mich mit Traubenkuchen und labe mich mit Äpfeln; denn ich bin krank vor Liebe*“ (2:5). Traubenkuchen bedeutet Stärkung. Jetzt spürt die Braut, dass sie nicht genug Kapazität hat. Wenn Gott uns seinen ganzen Reichtum und alle Liebe auf einmal gäbe, könnten wir es nicht ertragen. Obwohl wir den Herrn schon sehr lieben, merken wir, dass unsere Kapazität begrenzt ist und erweitert werden muss. Daher hat Paulus in Epheser 3 gebetet, dass wir mit Kraft (Traubenkuchen) gestärkt werden durch seinen Geist hinein in den inwendigen Menschen, damit wir diese Liebe Christi in ihrer Fülle

auch erfahren – die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt, damit wir erfüllt werden bis hin zur ganzen Fülle Gottes (Eph. 3:16-19). Und die Braut bittet: „*Erquickte mich mit Traubenkuchen und labe mich mit Äpfeln; denn ich bin krank vor Liebe.*“ Welch eine Liebe! Diese Liebe zum Herrn dürfen wir nie verlassen.

Sie wird vom König gehehrt

Dann erlebt sie, wie der Herr sie unterstützt und herzt: „*Seine Linke liegt unter meinem Haupt und seine Rechte herzt mich*“ (2:6). Einerseits unterstützt, andererseits umarmt er uns als Zeichen, dass er die Gemeinde liebt. Es ist so herrlich, im Schoß des Herrn zu sein und von ihm umarmt zu werden.

Der Schwur des Königs

(LL. 2:7)

Zu diesem Zeitpunkt wird der König sehr ernst: „*Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hinden auf dem Felde, dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt*“ (2:7). Dem Bräutigam ist es sehr wichtig, dass der Braut kein Schaden zugefügt und diese Liebesbeziehung nicht gestört wird. Lassen wir doch die Liebe ihr Werk tun. Weckt sie nicht vorzeitig auf. Versucht nicht, eine bestimmte Sache in der Gemeinde durchzusetzen. Wollen wir denn die Liebe aufwecken, damit sie etwas tut? Lasst sie! Stört sie nicht! Wenn die Zeit kommt, wird der Bräutigam sie schon aufwecken. Es ist, als würde der Herr sagen: Was geht es euch an, ihr Töchter Jerusalems? Wisst ihr besser als ich, was meine Braut braucht?

Erzwingt nichts im Gemeindeleben. Wenn du ein Anliegen hast, frage den Bräutigam, ob ihm gefällt, was du tun möchtest. Du rührst sonst die ganze Gemeinde auf und das Panier über dir ist nicht mehr

die Liebe. Wie viele Gemeinden sind schon zerstört worden, weil jemand kam und die Heiligen aufrührte!

Ich danke dem Bräutigam-König sehr für die Lektionen, die wir im Gemeindeleben gelernt haben. Sie sind wertvoll und kostbar für den Aufbau der Gemeinde, für die Zubereitung der Braut. Lasst uns das Wort verstehen und richtig anwenden und mit dem Herrn gemeinsam zum Ziel kommen.

Umwandlung durch die Erfahrung des Todes und der Auferstehung Christi

(LL. 2:8-3:5)

Oft haben wir uns gefragt, was wohl die erste Liebe ist, die die Gemeinde in Ephesus verlassen hat (Offb. 2:4). In diesen Tagen haben wir etwas mehr verstanden, was der Herr mit der ersten Liebe meint: Er liebt die Gemeinde, bringt uns deshalb immer weiter voran und lässt uns auch in der Liebe zu ihm zunehmen, bis wir seiner Liebe entsprechen und in ihr vollendet sind.

In seiner Liebe möchte der Bräutigam uns nicht äußerlich verändern, sondern uns von innen her umwandeln. Er möchte uns mit sich selbst füllen und in sein Ebenbild umwandeln, damit wir als seine Braut ihm schließlich völlig entsprechen. Schon in 1.Mose 2:22-24 sehen wir, dass Adam in Eva eine Frau bekam, die Fleisch von seinem Fleisch sein musste, damit die beiden ein Fleisch werden konnten. So möchte Christus auch die Gemeinde heiligen und reinigen, bis sie ihm völlig entspricht (Eph. 5:26-27).

Im ersten Kapitel des Hohenliedes hat der Herr die Braut nicht nur einen Schritt weitergebracht, sondern auch schon etwas an ihr verändert. Sie war nicht mehr wie am Anfang. Das ist das Schöne am Gemeindeleben: Wenn wir in der Gemeinde und im Herrn bleiben, werden wir durch ihn auch Veränderung und Umwandlung erfah-

ren, denn: „... wir alle, die wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn schauen und widerspiegeln, werden umgewandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als von dem Herrn Geist“ (2.Kor. 3:18). Diese Umwandlung ist das Werk seiner Liebe. Der Bräutigam sehnt sich danach, die Braut umzuwandeln, bis sie ihm endlich entspricht. Wie der Herr herrlich, heilig und gerecht ist, so soll auch seine Braut herrlich, heilig und gerecht sein. Wie er makellos ist, so soll auch die Gemeinde „heilig und ohne Makel“ sein (Eph. 5:27). Glauben wir, dass dies möglich ist? Und wie geschieht das? Indem der Herr uns die Augen öffnet und uns zeigt, wie schön er ist. Dann bringt er uns an seine Tafel, lehrt uns, die Wirkung seines Todes wie ein Büschel Myrrhe zu genießen, gibt uns Taubenaugen, gibt uns Geborgenheit und Genuss in seinem Schatten und führt uns in das Haus des Weins. Bis er wiederkommt, wird der Herr an uns arbeiten.

Sie hört die Stimme des Bräutigam-Königs

„Die Stimme meines Geliebten“ (2:8). Der Herr ruft uns immer wieder, weil wir so schnell träge werden und uns auf dem grünen Lager ausruhen. Diese Geliebte hat aber die Stimme gehört, obwohl sie träge war. In seiner Liebe hört der Bräutigam nie auf, uns zu rufen: „Auf, wach auf!“ Wenn du einschläfst, weckt dich der Herr. Vielleicht bist du so beschäftigt in deinem Büro und hörst plötzlich: „Wach auf!“ und du reagierst: „Die Stimme meines Geliebten!“ Wie oft hörst du seine Stimme? Mögen wir in dieser Zeit neu und frisch seine Stimme hören!

Sie entdeckt den Bräutigam-König als die Gazelle oder den jungen Hirsch

„Siehe, er kommt und springt über die Berge und hüpf über die Hügel“ (2:8). Der Herr möchte vorangehen, sogar voranspringen. Haben wir den Herrn einmal erfahren, besteht die Gefahr, dass wir im Zustand

der Selbstzufriedenheit stehen bleiben, anstatt vorwärtszugehen und dabei den Herrn noch tiefer und reicher zu erfahren. Für uns Gläubige lauert hier immer eine Gefahr, wie wir anhand der Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte sehen können: Einige Christen haben etwas mehr gesehen und einen Sprung voran gemacht, waren dann aber damit zufrieden und haben sich über Jahrhunderte in ihrer Tradition „eingemauert“, das heißt, sie sind mit dem Bräutigam keinen Schritt mehr weitergegangen. Ist das nicht die Geschichte des Volkes Gottes über viele Jahrhunderte?

Er steht hinter der Wand und sieht durchs Fenster

Aber auch bei jedem Einzelnen von uns besteht diese Gefahr: Vielleicht sind wir schon ganz zufrieden mit unserer Erfahrung vom Herrn und haben sogar Angst, aus unserer Selbstzufriedenheit „herauszuspringen“. Daher heißt es hier: *„Mein Geliebter gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch. Siehe, er steht hinter unserer Wand und sieht durchs Fenster und blickt durchs Gitter“* (2:9).

Die Jungfrau spricht von „unserer“ Wand, weil sie dachte, dass sie die Wand mit dem Bräutigam gemeinsam gebaut habe, dass diese als Schutz für sie sogar notwendig sei, um zu bewahren, was sie genossen hatte. Und doch steht der Bräutigam hinter der Wand. Eine Wand zwischen dir und dem Bräutigam bedeutet Trennung: Du verharrst drinnen, er aber ist draußen, wie eine Gazelle. Lasst uns lernen, mit dem Bräutigam voranzugehen, indem wir ihm nachfolgen und dabei die Kraft seiner Auferstehung genießen.

Nach unserer Erfahrung ist ein Aspekt der Wand, wenn wir bei der Arbeit kaum eine Empfindung vom Herrn haben und ihn dort nicht genießen können. Der Herr möchte aber nicht nur in unserem Kämmerlein, in der Ruhe und Abgeschlossenheit ein Genuss für uns sein, sondern auch außerhalb dieser vertrauten Orte: an unseren Arbeitsstellen, wenn wir mit vielen Menschen zusammen sind, oder in unserem Familienleben. Dort, wo es viele Berge gibt, sollen wir

lernen, mit dem Herrn wie eine Gazelle zu springen und alle Probleme durch ihn zu überwinden. Er möchte, dass wir ihn in unserem täglichen Leben sehr praktisch erfahren als unsere Kraft der Auferstehung.

Er ruft die Braut, damit sie aufsteht und mit ihm hinwegkommt

„Mein Geliebter hebt an und spricht zu mir: Auf, meine Geliebte, meine Schöne, und komm hinweg!“ (2:10). Es ist schwer zu beschreiben, wie wunderbar dieser Bräutigam in seiner Auferstehung ist. Am Anfang haben wir die Myrrhe betrachtet, die die Erfahrung des Kreuzes beschreibt. Jetzt möchte uns der Herr in seiner Auferstehung als der Siegreiche beeindrucken, als der über alle Probleme Springende und Hüpfende. In der Bibel stellen Berge und Hügel Probleme und Schwierigkeiten dar. Aber erinnern wir uns an Sacharja: Auch wenn die Schwierigkeiten so groß sind wie ein Berg, werden sie doch vor Serubbabel zur Ebene werden (Sach. 4:7). Der Herr, der auferstandene Christus, hat alle Probleme überwunden. Er klettert nicht über die Hügel, er hüpfst darüber. In seiner Auferstehung hat er selbst den größten Feind, den Tod, überwunden.

Leider ist die Braut etwas langsam im Folgen, sie hat eine Mauer („Wand“ in Vers 9) um sich gebaut. Die Tatsache, dass wir heute in der Hütte unseres irdischen Leibes leben, ist bereits eine Mauer (2.Kor. 5:2-6). Solange wir in dieser Hütte leben, seufzen wir, weil wir oft den Eindruck haben, der Herr sei abwesend. Das empfinden wir besonders dann, wenn wir nicht im Geist leben. Und zusätzlich bauen wir durch Vorstellungen, Schwächen und Mangel an Erfahrung noch weitere Mauern. Dabei meinen wir sogar, der Herr sei, obwohl er draußen steht, am Bau der Mauer mit beteiligt. Das kennzeichnet die Religion, vor der wir uns hüten müssen. Wir dürfen auf keinen Fall religiös werden! Vielmehr wollen wir allezeit lernen, uns dem Herrn zu öffnen, seine Stimme zu hören und immer bereit sein, ihm zu folgen und so eine ständige, lebendige Beziehung zu

ihm zu haben. Lasst uns nicht denken: Das weiß ich schon! Viel besser ist es, zu fragen: Herr, was willst du mir jetzt zeigen? Bis der Herr wiederkommt, müssen wir mit ihm weiterspringen und ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, nachfolgen: *„Diese sind es, die dem Lamm nachfolgen, wohin es auch geht“* (Offb. 14:4). Lassen wir uns doch aus dem herausrufen, wo wir uns gerade befinden, selbst wenn unser Zustand gut zu sein scheint, denn der Herr hat immer noch etwas Besseres für uns. Im Gemeindeleben ist es oft das Gute, das uns hindert, das Bessere zu ergreifen. Befreie dich! Jetzt, nachdem du gelernt hast zu ruhen, musst du auch lernen zu hüpfen: *„Auf, meine Geliebte, meine Schöne, und komm hinweg!“*

Denn der Winter (die Prüfung durch den Tod) ist vergangen

„Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin“ (2:11). Der Winter ist ein Zeichen des Todes. Alles ist gefroren, man sieht kaum einen Hinweis für Leben. Doch nun ist er vergangen. Alle Prüfungen, Probleme und Schwierigkeiten, durch die wir hindurchgehen mussten, sind vorbei, der Herr hat alles Negative überwunden. Aber sie sind nur vorbei, wenn wir den Herrn als den Auferstandenen sehen.

In den vorhergehenden Versen erlebt die Jungfrau so sehr die Ruhe, sie liebt den Schatten, das Haus des Weins, sie isst und trinkt und fühlt sich geborgen. Sie hat gelernt, den Tod des Herrn zu genießen, weil viel Negatives zu behandeln war. Aber der Herr hat mehr für uns: sich selbst, den Auferstandenen.

Die meisten Gläubigen sprechen viel über das Kreuz, den Tod des Herrn, die Erlösung, das kostbare Blut und über den Trost und die Hilfe, die sie vom Herrn empfangen haben. Es scheint, als lebten sie immer noch im Winter und würden vom Herrn versorgt. Aber unser Herr ist nicht nur der Gekreuzigte, sondern auch der Auferstandene. Petrus war nach der Auferstehung des Herrn ein anderer Mensch. Er

bezeugte am Tag der Pfingsten ganz anders als vor der Kreuzigung des Herrn, weil für ihn der Winter vorbei war. Er hatte das Auferstehungsleben berührt, und ohne Furcht und mit großem Freimut sprach er von dem Siegreichen, Auferstandenen – ein Wort, das allen durchs Herz ging (Apg. 2:37). Was redete er? *„Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott auferweckt“* (Apg. 2:22-24, 36: 3:15). Petrus hüpfte hier wie eine Gazelle.

Der Herr hat uns einen neuen, lebendigen Weg bereitet: Durch sein Blut sollen wir mit Freimut ins Allerheiligste vorwärtskommen (Hebr. 10:19-21). Er möchte, dass wir vom Kreuz weitergehen bis hin zur Auferstehung, ja sogar bis in den Himmel auffahren. Der Herr ist diesen Weg gegangen, und er möchte, dass seine Braut in derselben Spur läuft. Wenn wir uns im Auferstehungsleben befinden, ist kein Berg zu hoch. Der Herr möchte uns trainieren, nicht damit wir die Bibel interpretieren können, sondern damit wir die siegreiche Kraft seiner Auferstehung erfahren. Daher bekommt die Braut hier eine Offenbarung: Mein Herr ist nicht nur ein Festmahl, ein Apfelbaum oder süßer Wein, er ist auch eine Gazelle, die über die Berge springt. Unser Vorgehen mit dem Herrn scheint manchmal so schwer, voller Hügel, aber der Herr ist die Gazelle, und wir können von ihm lernen und ihm völlig vertrauen.

Der Frühling (der Wohlgeruch und die Süße der Auferstehung) ist gekommen

„Die Blumen sind aufgegangen im Lande, die Zeit des Gesanges ist gekommen und die Turteltaube lässt sich hören in unserem Land. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen und die Reben duften mit ihren Blüten. Auf, meine Geliebte, und komm, meine Schöne, komm hinweg! (2:12-13). Bleibe nicht stehen in deiner Situation, „komm hinweg!“

Die Braut wird allmählich in eine Taube umgewandelt

(LL. 2:14-17)

Der Tod und die Auferstehung des Herrn dienen nicht nur unserer anfänglichen Errettung aus dem ewigen Gericht. Das eigentliche Ziel der Errettung ist unsere Umwandlung, denn so, wie wir sind, können wir ihm unmöglich als Braut entgegengehen. Für diese Umwandlung bekommt die Braut jetzt Taubenaugen, d. h. geistliche Einsicht. Alle Umwandlung kommt von geistlicher Einsicht: von dem, was wir sehen und wie viel wir sehen. Dabei zählt weder unsere natürliche Klugheit noch das, was wir gelernt haben. Wir sind nicht mehr als die Fischer aus Galiläa, von denen die gelehrten Pharisäer sagten, *„dass es ungelehrte und einfache Leute waren“* (Apg. 4:13). Doch nachdem sie Taubenaugen bekommen hatten, waren alle Umstehenden sehr verwundert über ihre Erkenntnis und geistliche Einsicht in das Wort Gottes.

In der Bibel ist die Taube ein Symbol für den Heiligen Geist. Als der Herr sich taufen ließ, kam der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn herab (Mt. 3:16). Und in Matthäus 10:16 sagte der Herr: *„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Darum werdet klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“*

Wenn wir das Wort des Herrn lesen, muss unser Herz rein sein. Sicherlich kommen wir mit vielerlei Absichten zum Wort – sei es, dass uns die unterschiedlichen Auslegungen der Schrift interessieren oder wir eine gute Predigt vorbereiten wollen; doch das Wichtigste für uns ist, den Herrn selbst in seinem Wort zu berühren und ihn anzuschauen. Der Psalmist sagt: *„Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die Schönheit des HERRN und zu beten in seinem Tempel“* (Ps. 27:4). Nur durch das Anschauen des Herrn bekommen wir Taubenaugen und werden umgewandelt: *„Und wir alle, die*

*wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn schauen und widerspiegeln, werden umgewandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als von dem Herrn Geist“ (2.Kor. 3:18). Durch den Geist – die Taube – werden wir in das Bild umgewandelt, das wir anschauen, und hier im Lied der Lieder nennt der Herr sie in Kapitel 2:14 schon „meine Taube“, weil sie Umwandlung erfahren hat und er ihre Gestalt sehen und ihre Stimme hören möchte: „*Meine Taube in den Felsklüften, im Versteck der Felssteige, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt ist lieblich.*“ Im Neuen Testament sehen wir nur e i n e Gestalt, die schön und herrlich ist und in deren Ebenbild wir umgewandelt werden: Jesus Christus.*

Sie bleibt in den Felsklüften und im Versteck der Felssteige

„*Meine Taube in den Felsklüften, im Versteck der Felssteige ...*“ (2:14). Hier sehen wir, wie die Geliebte zu einer Taube umgewandelt wird: Sie verbirgt sich in den Felsklüften, d. h. sie genießt den Tod des Herrn. Lasst uns lernen, im Tod des Herrn als unserem Versteck zu bleiben, denn dort bekommen wir Kraft und werden in das Bild unseres Geliebten umgewandelt.

Die Felsklüfte sind ein Bild auf den Tod des Herrn, dessen Seite geöffnet wurde, sodass Blut und Wasser herausfloss (Joh. 19:34), Blut, das uns reinigt und heiligt, wenn wir es im Glauben anwenden, und Wasser, das Leben des Herrn, den wir im Glauben aufnehmen und in dem wir gestärkt werden. Einerseits genießen wir den Tod des Herrn, der uns auch schützt und verbirgt, andererseits erfahren wir aber auch die Kraft des Auferstehungslebens und lernen, dem Herrn zu folgen, wohin er geht.

Ihre Stimme ist dem König süß und ihre Gestalt ist ihm lieblich

„... zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt ist lieblich“ (2:14). Der Bräutigam hat ein Verlangen nach der Braut, er möchte ihre Gestalt sehen und ihre Stimme hören. Die Gemeinde ist nicht nur für uns da, sondern vor allem dafür, dass der Herr etwas genießen kann. Darum möchte er sie schmücken und lieblich machen. Auch unsere Stimme muss für ihn lieblich sein. Bei allem, was aus uns herauskommt, sei es, dass wir beten, singen, ein Zeugnis geben oder das Evangelium verkündigen, lasst uns darauf achten, dass es IHM lieblich ist. Wir werden ja nicht nur von den Menschen gehört, sondern es ist vor allem unser Bräutigam, der so gerne unsere Stimme hört. Was wir sagen, ist gar nicht so unwichtig. Nachdem sich die Jungfrau lange in den Felsklüften verborgen hatte, war auch ihr Reden ganz verändert.

Sie lernt, zusammen mit dem König die kleinen Füchse zu fangen, die die zarten Blüten des Weinbergs verderben

„Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben, denn unsere Weinberge haben Blüten bekommen“ (2:15). Es sind nicht so sehr die großen Füchse, eher die kleinen, die für den Weinberg gefährlich sind. Sie beschädigen die Blüten und machen dadurch den Weinberg unfruchtbar. Obwohl wir den Herrn lieben, sein Leben genießen und von seinem Wein trinken, gibt es in unserem täglichen Leben noch viele kleine Füchse, die sehr viel Schaden anrichten und den Weinberg verderben. Lasst uns mit dem Bräutigam auf Fuchsjagd gehen und lernen, in unserem Alltag die kleinen Füchse zu fangen. Schon ein Gedanke oder eine unbedeutende Sache, ein Wort, an dem wir Anstoß nehmen, kann ein kleiner Fuchs

sein, der viel verderben kann. Unsere Beziehung zueinander kann leicht Schaden erleiden, wenn wir diese kleinen Füchse nicht fangen.

Sie erkennt ihre eigene Schwachheit und Unfähigkeit, dem Herrn zu folgen

„Bis der Tag kühl wird (auch: bis der Tag anbricht) und die Schatten schwinden, wende dich her gleich einer Gazelle, mein Geliebter, oder gleich einem jungen Hirsch auf den Balsambergen“ (2:17). Es ist, als würde sie sagen: „Es ist mir zu schwierig, ein bisschen zu heiß, ich ertrage das nicht. Können wir noch ein bisschen warten? Bleib noch etwas bei mir, spring nicht so schnell hinweg!“ Der Herr fordert sie auf: „Komm hinweg“, doch die Braut möchte, dass er sich ihr zuwendet. Auch wir sind sicherlich nicht immer bereit oder noch nicht so weit, ihm folgen zu wollen, doch der Herr wird nichts erzwingen.

„... und die Schatten schwinden ...“ (2:17) Wir müssen sicherlich zugeben, dass unsere Seele noch Schatten, Probleme und Schwierigkeiten hat, über die wir nicht so ohne Weiteres hinwegspringen können. Das soll uns aber nicht entmutigen, vielmehr lernen wir, voller Vertrauen auf den Herrn zu schauen, denn er hat der Braut gesagt, dass der Winter vorbei ist. Wenn wir die Auferstehung erfahren wollen, müssen wir von unseren Problemen wegschauen und stattdessen diesen auferstandenen, siegreichen Christus anschauen. Wir alle wissen, dass der Herr auferstanden ist, doch wir müssen noch lernen, mit ihm über alle Berge und Hügel zu springen. Dann wird es in der Gemeinde kein Problem geben, mit dem wir nicht fertig werden, sei es ein Berg oder ein Hügel, ja selbst über unseren eigenen Schatten werden wir dann springen können.

Gelobt sei unser Herr, dass wir seine Auferstehung genießen und seine große Kraft erfahren können, wofür auch Paulus gebetet hat: *„dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe einen Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn völlig zu erkennen ... und was die überschwängliche Größe seiner Kraft ist an*

uns, die wir glauben, gemäß der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, die er in Christus wirken ließ, indem er ihn aus den Toten auferweckte und ihn zu seiner Rechten in den Himmeln niedersetzte, hoch über jede Regierung und Gewalt und Kraft“ (Eph. 1:17, 19-21).

Die weitere Suche nach dem Bräutigam-König

(LL. 3:1-5)

Sie vermisst das subjektive Empfinden seiner Gegenwart (die Nächte)

„In den Nächten auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht“ (3:1). In der Erfahrung der Braut gibt es immer noch viele Nächte. Sie hat noch nicht gelernt, die Kraft seiner Auferstehung in ihrem Leben zu genießen. Wenn wir seine Auferstehungskraft nicht subjektiv erfahren, dann spielt sich unser Leben noch in der Nacht ab. Als Gläubige sollten wir beständig im Leben wachsen, die Kraft seiner Auferstehung mehr und mehr erfahren, unsere Nacht sollte kürzer und der Tag immer länger werden, bis auch der „Winter“ (2:11) vergangen ist. In Offenbarung 22:5 heißt es dann schließlich: *„Und es wird keine Nacht mehr geben.“* Weil wir aber heute noch nicht von jeder Nacht frei sind, hören wir nicht auf, ihn zu suchen: *„In den Nächten auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt.“* Der Herr ist zwar allezeit bei uns, aber wir haben nicht immer das Empfinden seiner Anwesenheit in unserem Gefühl. In den ersten beiden Kapiteln des Liedes der Lieder war seine Anwesenheit so reich und nah erfahrbar, aber jetzt will der Herr seine Braut von ihrem subjektiven Gefühl zu einem Leben im Glauben weiterführen. Unser Glaube soll sich nicht auf unser natürliches Gefühl gründen. Es ist der lebendige Glaube aus unserem Geist heraus, der uns die innere Gewissheit gibt, dass der Herr da ist, selbst wenn es Nacht ist und wir ihn weder sehen noch fühlen – vergleichbar einem Himmel voller Wolken, wo die Sonne scheinbar nicht da ist, nur weil wir ihre Wärme nicht spüren und ihr Scheinen nicht sehen.

Die Jungfrau ist immer noch sehr von ihrem Gefühl abhängig und empfindet es deshalb als Nacht, wenn sie ihren Geliebten nicht

mehr in ihrem Gefühl wahrnimmt. Wir alle kennen diese Erfahrung. Der Herr möchte aber, dass wir lernen, durch den Glauben zu leben. Wir müssen diesen wunderbaren Christus im Glauben und in Liebe erfassen. Um uns weiter voranzubringen, reagiert der Herr manchmal nicht auf unsere Gebete. Das bedeutet jedoch nicht, dass er uns nicht hört oder uns straft, vielmehr möchte er uns aufhelfen, damit wir ihm weiter nachfolgen und auch neue Erfahrungen mit ihm machen.

Als der König die Jungfrau rief, war sie weder bereit noch fähig, ihm zu folgen. Deshalb musste er ihr helfen, nicht länger in ihrem gewohnten, vertrauten Zustand zu verharren. Der Herr ging einfach weiter, und weil sie ihn so sehr liebte, begann sie, ihn zu suchen. Sie suchte den Herrn wie bisher in ihrem gewohnten Bereich, in ihrer vertrauten Umgebung. Und obwohl sie ihn nicht mehr in ihrem Gefühl wahrnahm, hörte sie dennoch nicht auf, ihn zu lieben und zu suchen. Manchmal spielen Eltern mit ihren Kindern ein Versteckspiel, nicht aus Bosheit, sondern aus Liebe, und sie freuen sich, wenn das Kind voller Verlangen nach ihnen sucht. Der Herr hat sich nicht aus Unwillen zurückgezogen, sondern sie nur herausgefordert, ihre bisherige Position zu verlassen und in einen neuen Erfahrungsbereich mit ihm einzutreten.

Sie steht von ihrer Selbstzufriedenheit (Bett) auf

„Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Straßen und Plätzen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht“ (3:2). Es ist nicht negativ, dass sie ihn nicht fand, vielmehr zeigt dieser Vers in einer positiven Weise ihr ausdauerndes und suchendes Herz nach ihrem Geliebten. In Kapitel eins lief sie umher wie eine Umherirrende, eine Verschleierte – mit Schleiern vor ihren Augen. Doch von Anfang an war sie eine Suchende, sie hat nie aufgehört, ihn zu suchen. Mit dieser Haltung kann der Herr uns ständig mehr von sich zeigen und uns immer reicher und kostbarer werden. Bis zu Kapitel drei hat sie nicht aufgehört, ihn zu suchen.

Sie sucht ihn auf den Straßen und Plätzen der Stadt

Und sie suchte ihn nicht irgendwo draußen, sondern in der Stadt. Es gibt nur eine Stadt, Jerusalem, ein Bild auf die Gemeinde heute. Aber selbst in Jerusalem kann der Herr sich vor dir verbergen. Diese Erfahrung machen wir auch hier in der Gemeinde, wenn wir nicht mehr im Leben mit ihm vorangehen möchten. Wir dürfen aber nie stehen bleiben und nie aufhören, den Herrn zu suchen. Er ist ja so überaus reich, wie wir an der Tafel Salomos gesehen haben.

Sie sucht ihn in den Straßen der Stadt, was bedeuten kann, dass sie ihn nicht nur im Wort, sondern auch in der Wahrheit, in der Wirklichkeit sucht. Es ist doch auch unsere Erfahrung, dass wir beim Lesen in der Bibel nicht immer etwas vom Herrn empfinden. Und wenn wir den Herrn nicht im Wort finden, dann gehen wir auf die Plätze, zu den Versammlungen der Gemeinde, um unseren Geliebten hier in der Gemeinschaft zu suchen und festzuhalten. Aber der Herr möchte, dass wir lernen, ihn nicht nur in unseren vertrauten Bereichen, den Versammlungen oder in unserem Kämmerlein zu erkennen, sondern gerade auch im täglichen Leben, in den vielen immer wieder neuen Situationen des praktischen Lebens. Dabei geht es nicht nur darum, den Herrn für uns zu genießen, sondern auch darum, zu lernen, ihm allezeit für sein Zeugnis und sein Werk zu folgen. Die Kraft seiner Auferstehung dient nicht allein uns, sondern auch dem Werk des Herrn und seinem Vorangehen. Wir wollen auf jede Weise unseren Geliebten kennenlernen.

Die Hilfe der Wächter (aber die Suchende muss an ihnen vorüber)

„Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“ (3:3). Wer sind diese Wächter? Sie sind vom Herrn eingesetzt, um die Stadt zu bewachen und

zu schützen. Damit können die Verantwortlichen, die Ältesten, die Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer in der Gemeinde gemeint sein. Die Gemeinde braucht solche Wächter; aber auch sie konnten der Suchenden nicht helfen. Es ist gut, wenn wir Gemeinschaft mit den erfahrenen Geschwistern suchen, aber wir sollten niemals von einem Menschen abhängig werden, sei er auch ein Apostel oder Prophet oder Hirte oder Lehrer. Jeder muss persönlich den Herrn kennen, sonst sind wir nicht mehr fähig, ohne die Wächter voranzugehen, und es besteht die Gefahr, dass der Wächter uns wichtiger wird als unser Bräutigam, dass wir ihm nachfolgen und ihn mehr lieben als unseren Bräutigam. Wächter sind bestenfalls eine Hilfe, aber wir dürfen nicht bei ihnen stehen bleiben und von ihnen abhängig werden. Paulus sagte, dass er nichts sei: *„Was ist nun Apollos? Was ist Paulus? Diener sind sie, durch welche ihr gläubig geworden seid, und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Wachstum gegeben; daher ist weder der da pflanzt noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Wachstum gibt“* (1.Kor. 3:5-7). *„Darum rühme sich niemand der Menschen; denn alles ist euer“* (1.Kor. 3:21).

Warum wollen wir die Wächter erheben? Ist nicht die Braut viel wichtiger als der Wächter? Diese Lektion müssen nicht nur die Verantwortlichen einer Gemeinde lernen, sondern wir alle. Binde dich nicht an einen Wächter und erlaube auch niemandem, dich zu erheben oder sich an dich zu binden. Wenn die Geliebte nicht an den Wächtern vorübergegangen wäre, hätte sie den Herrn nicht gefunden. Es ist kein gesundes Zeichen, wenn wir so abhängig sind, dass wir, ohne bestimmte Bücher zu lesen, die Bibel nicht verstehen können oder ohne Anweisungen von der „Zentrale“ keine Entscheidungen mehr treffen können. Wenn wir ohne die Anweisungen der Ältesten in der Gemeinde nichts tun können, dann haben wir noch nicht gelernt, unsere Augen auf unseren Bräutigam-König zu richten und ernsthaft nach ihm zu suchen. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir keine Gemeinschaft mit Geschwistern brauchen, nicht mehr aufeinander achten und unabhängig voneinander handeln sollen.

Sie findet ihren Bräutigam-König

„Als ich ein wenig an ihnen vorüber war, da fand ich, den meine Seele liebt. Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los, bis ich ihn brachte in meiner Mutter Haus, in die Kammer derer, die mich geboren hat“ (3:4). Das muss unser aller Erfahrung sein. Lass den Herrn nicht los. Wir haben ja das Vertrauen und den Glauben, dass der Herr u n s festhält. Aber so, wie der Herr uns festhält, sollen auch wir lernen, ihn festzuhalten. Als Petrus den Herrn verleugnete und „losließ“, hat der Herr ihn dennoch nicht losgelassen.

Aber halte ihn nicht nur für dich fest, sondern bringe ihn auch in das Haus deiner Mutter. Unsere Mutter ist wie Sarah und das himmlische Jerusalem (Gal. 4:26-27). Einerseits ist es die Gnade, andererseits ist es das himmlische Jerusalem. Aus der Gnade des Herrn sind wir wiedergeboren – unser Dank gehört dem Herrn, nicht einem Menschen. Aber wofür sind wir wiedergeboren? Für das Haus! Darum ist es wichtig, dass wir diesen Christus, den wir gesucht, gefunden und immer reicher erfahren haben, nicht nur für uns selbst genießen, sondern ihn auch in das Haus, in die Gemeinde bringen, indem wir z. B. dort vor allen Geschwistern bezeugen, wie wir den Herrn erfahren haben.

Die Liebe nicht aufwecken

„Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hinden auf dem Felde, dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt“ (3:5). Dieser Vers zeigt, dass die Jungfrau eine gewisse Zeit in dieser Erfahrung bleiben muss. Wie alles Leben, so braucht auch geistliches Leben eine Zeit der Einübung, der Entwicklung und des Wachstums, bis es zur Reife gelangt. Es wäre zu schön, wenn schon eine einzige Konferenz uns zur vollen Reife bringen könnte. Und Wissen allein reicht nicht aus, selbst die anfängliche Erfahrung bedeutet noch nicht, dass etwas Festes in uns

eingewirkt worden ist und wir im Herrn gewurzelt und gegründet sind. Wie weise ist doch der Bräutigam-König! Ihm geht es nicht um Wissen, sondern darum, dass etwas in unser Sein eingewirkt wird. Das geschieht nicht über Nacht, sondern Stück für Stück in vielen kleinen Schritten. Die Liebe braucht Zeit, um ihr Werk in uns zu vollenden, und wir sollen sie nicht dabei stören.

Das herrliche Ergebnis der Umwandlung – der Aufbau

(LL. 3:6-4:7; Eph. 5:25-27)

Von dem Zeitpunkt an, als die Jungfrau an der überaus reichen Tafel des Königs saß und ihm ihre Hingabe durch den Duft ihrer Narde kundtat (1:12), hat sie angefangen, den Tod des Herrn zu genießen (1:13). Die Schönheit des Herrn und sein Duft nach Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürz des Krämers waren so anziehend für die Jungfrau, dass sie bereit war, den Preis zu bezahlen und sich dem Herrn völlig als ein Opfer auf dem Altar hinzugeben. So wurde sie zu einer duftenden Rauchsäule, durchsättigt mit Weihrauch, Myrrhe und allerlei Gewürz. Sie hatte gelernt, den Herrn in all diesen Aspekten zu genießen.

Durch unsere Hingabe aus Liebe zum Herrn lernen wir, die Dinge, die dem Herrn nicht gefallen, zu lassen. Sagt der Herr zu etwas „Nein“, üben wir uns, ihm zu gehorchen. Wenn wir hierin den Duft des Herrn berühren, kann der Geist sehr viel in uns wirken.

Die Gemeinde – wie Rauchsäulen

„Was steigt da herauf aus der Wüste wie Rauchsäulen, durchduftet von Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürz des Krämers?“ (3:6). Auch wenn niemand genau sagen kann, wer diese Frage stellt, wissen wir doch, dass es viele Zuhörer und Zuschauer im ganzen Universum gibt: Der Teufel und alle Mächte und Gewalten schauen zu, die Menschen der Welt, die Religiösen, die Engel, die Gläubigen und der Bräutigam selber – alle schauen zu und staunen, was da hervorkommt. Paulus sagte: „damit jetzt durch die Gemeinde den Mächten und den Gewalten in den Himmeln die mannigfaltige Weisheit Gottes

bekannt gemacht werde“ (Eph. 3:10). Die Geliebte ist zu einer Säule für den Bau Gottes geworden, eine *„Säule und Grundfeste der Wahrheit“* (1.Tim. 3:15). So unbeweglich und fest muss die Gemeinde stehen. Nachdem die Braut die Kraft seiner Auferstehung erfahren hat, ist sie wie Rauchsäulen geworden. Es ist jedoch kein gewöhnlicher Rauch, er ist durchduftet von *„Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürz des Krämers“*. Dieser Rauch kommt vom Altar und hat durch die Gewürze seinen besonderen Duft. Es ist der Duft eines Lebens, das auf dem Altar geopfert wurde und sich völlig hingeeben hat. Das Leben des Herrn ist reich an Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürz. Die Myrrhe, der Wohlgeruch seines Todes, zeigt seine Bereitschaft zu leiden, und die vielen Gewürze bezeichnen seine Tugenden wie Demut, Sanftmut und seinen völligen Gehorsam.

Wollen wir diese Gewürze bekommen, müssen wir einen kleinen Preis bezahlen, um sie beim Krämer zu erwerben. Weil wir den Herrn lieben, bezahlen wir den Preis und verlassen unser Lager und suchen ihn auf den Straßen und Plätzen, das heißt, wir geben uns ihm völlig hin und suchen ihn beständig. Dadurch werden wir zu Rauchsäulen im Haus Gottes: sanft (wie Rauch), wenn wir sanft sein müssen, und hart (wie eine Säule), wenn wir hart sein müssen. Der Herr war zu den Pharisäern hart wie Diamant, jedoch zu den Sündern sanft wie der Rauch, sodass jeder zu ihm kommen konnte. Er war so mitfühlend und für jeden zugänglich. Wenn wir im Haus Gottes wirklich Säulen sein wollen, müssen wir lernen, den Heiligen gegenüber zugänglich zu sein, gegen die Sünde jedoch hart. Solche Säulen braucht die Gemeinde, dann steht sie fest und wird herrlich aufgebaut.

Die Tatsache, dass es gilt, einen Preis zu zahlen, erinnert uns auch an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, von denen fünf töricht waren und fünf klug (Mt. 25:1-13). Auch von ihnen können wir lernen: Die klugen hatten den Preis bezahlt und das Öl rechtzeitig gekauft. Die törichten gingen jedoch erst dann zum Krämer, als der Bräutigam eintraf, und verpassten so das Hochzeitsfest.

Die Gemeinde – der Ruheort des Bräutigam-Königs

„Siehe, es ist die Liege Salomos ...“ (3:7). Die Liege bezeichnet nicht einen Einzelnen, sondern die aufgebaute Gemeinde als den Ruheort des Herrn. Die Gemeinde als das Haus Gottes ist sein Ruheort, von dem schon David in Psalm 132 spricht: *„Denn der HERR hat Zion erwählt, und es gefällt ihm, dort zu wohnen. Dies ist die Stätte meiner Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn das gefällt mir“* (V. 13-14). Je mehr die Gemeinde gebaut wird, desto mehr kann der Herr ruhen, und diese Ruhe ist auch der Sieg der Gemeinde. Durch die Erfahrung seines Todes und durch unser Vorangehen mit ihm in Auferstehung werden wir gemeinsam zu seiner Liege und Ruhestätte aufgebaut.

Aufbau und Umwandlung gehören zusammen. Mit natürlichen Menschen und Methoden kann der Herr sein Haus nicht bauen. Paulus bezeichnet sie als Holz, Heu und Stroh, die einer Prüfung durch das Feuer nicht standhalten. Nur Gold, Silber und Edelsteine sind aufbaufähiges Material in Gottes Haus: Gold steht für das Wesen Gottes, Silber für das Erlösungswerk und Edelsteine für das Umwandlungswerk Gottes (1.Kor. 3:12). Diese Umwandlung wird nur durch Tod und Auferstehung bewirkt. Der Tod des Herrn behandelt unser natürliches, gefallenes Wesen, und seine Auferstehung bringt das neue Leben in uns hervor (1.Petr. 1:3), damit wir von nun an darin wandeln können. Ohne den Tod des Herrn und ohne seine Auferstehung gibt es daher weder Umwandlung noch Aufbau. Unsere Taufe ist das Zeugnis unseres Glaubens, dass wir mit dem Herrn gestorben sind und unser natürliches Leben in den Tod geben, aber auch, dass wir mit ihm auferweckt sind und von jetzt an mit ihm leben werden. Je mehr wir also Tod und Auferstehung erfahren, desto mehr werden wir umgewandelt und aufgebaut und desto mehr kann der Herr ruhen. Unruhe in der Gemeinde ist meist Ausdruck des natürlichen Menschen. Dem sollten wir durch die Anwendung des Kreuzes begegnen.

Die Liege Salomos – das Zeugnis des siegreichen Bräutigam-Königs

„... sechzig Starke sind um sie her von den Starken in Israel. Alle halten sie Schwerter und sind geübt im Kampf; ein jeder hat sein Schwert an der Hüfte gegen die Schrecken der Nacht“ (3:7-8). Die Gemeinde muss auch den Sieg des Herrn erfahren. Wir brauchen keine Furcht vor Problemen zu haben. Wenn die Gemeinde zur Liege aufgebaut ist, dann können ihr die Schrecken der Nacht nichts anhaben. Früher dachten wir, dass die Probleme immer weniger würden, je mehr die Gemeinde aufgebaut wird, doch jetzt haben wir erkannt, dass die Probleme dazu dienen, dass der Herr vor allen Mächten und Gewalten seinen Sieg durch die Gemeinde als seine Liege ausstellen kann. Im Buch Hiob hat der Herr sogar den Teufel herausgefordert, seinen Knecht Hiob zu prüfen, doch sein Leben nicht anzutasten. Und als dann die Prüfungen kamen, „sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott“ (Hiob 1:22). Wenn die Schrecken der Nacht kommen, ist das eine Gelegenheit für die aufgebaute Gemeinde, den Sieg des Herrn zu erfahren, zu verkünden und auszustellen.

In der Gemeinde lernen wir, in allen Problemen und Schwierigkeiten in der Ruhe des Herrn zu bleiben. Fangen wir an zu reden, zu diskutieren, uns aufzuregen und Unruhe zu verbreiten, dann sind wir eher Helfer der Schrecken der Nacht anstatt der Ruheort des Herrn. Deshalb komme zur Liege des Herrn und lerne, mit ihm zu ruhen. Der Herr hat es nicht mehr nötig zu kämpfen, denn Gott hat ihn hoch erhöht und zu seiner Rechten niedergesetzt und gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache“ (Apg. 2:34-35). Alle Probleme in der Gemeinde sind nur ein Fußschemel für den Herrn. Das müssen wir alle sehen und erfahren.

Die Gemeinde – die Sänfte des Bräutigam-Königs

„Der König Salomo machte sich selbst eine Sänfte aus Holz vom Libanon“ (3:9). Die Sänfte steht für das Vorangehen des Herrn. Als die Gemeinde tragen wir ihn an jeden Ort, zu dem er sich bewegen will. Im Alten Testament wurde die Bundeslade gemeinsam von den Leviten getragen (4.Mose 4). In gleicher Weise ist die Gemeinde eine heilige Priesterschaft, die als Sänfte den Herrn überall hinträgt. Wo immer die Gemeinde das Evangelium verkündigt, tut sie es als diese königliche Sänfte – ohne Angst und Furcht, ganz in der Ruhe und der vollen Gewissheit des Sieges des Bräutigam-Königs. Wir brauchen uns nicht zu schämen, vielmehr machen wir unseren wunderbaren Bräutigam-König gerne bekannt und bringen ihn zu den Menschen. So möchte sich der Herr heute durch die Gemeinde auf dieser Erde bewegen und sein Reich einnehmen.

Dieses Holz vom Libanon ist ein Bild auf die Menschlichkeit Jesu; je mehr sie in uns eingewirkt ist, wird sie auch zu unserer Menschlichkeit.

„Ihre Säulen machte er aus Silber, ihren Boden aus Gold, ihren Sitz mit Purpur bezogen, ihr Inneres mit Liebe gestickt von den Töchtern Jerusalems“ (3:10). Die Geliebte hat bis zu diesem Zeitpunkt so viel Errettung erfahren und so viel von der Natur des Königs gewonnen, dass sie nun eine Sänfte für den König sein kann, die ihn überall hinträgt. Diese Sänfte ist, wie wir schon gesehen haben, eine korporative Sänfte, ihr Inneres ist von den Töchtern Jerusalems mit Liebe gestickt worden. Alles im Gemeindeleben soll in Liebe und aus Liebe zu unserem Bräutigam-König geschehen. Durch die Gemeinde, seine Sänfte, trägt der Herr seinen Sieg in die Welt hinaus. Die Gemeinde ist ein Leuchter des Herrn, sie ist für den Herrn in dieser Welt da und trägt ihn siegreich an jeden Ort der Erde. Sie steigt herauf aus der Wüste als seine Rauchsäule, kommt als ein siegreiches starkes Heer und trägt den Herrn, wo immer er sich hinbewegen will.

Die Gemeinde – die Krone des Bräutigam-Königs

„... kommt heraus und seht, ihr Töchter Zions, den König Salomo mit der Krone ...“ (3:11). Die Gemeinde ist für den Herrn nicht nur die Liege für seine Ruhe oder die Sänfte für seine Bewegung, sie ist auch seine Krone zu seiner Herrlichkeit. Wie kostbar, wie siegreich und herrlich ist doch die Gemeinde in den Augen des Herrn! Wie sollten wir sie nicht lieben! Wer kann noch sagen, die Gemeinde sei nicht so wichtig? Wir können gar nicht genug über sie reden. Wir wollen diese Krone und Herrlichkeit für unseren geliebten Herrn sein. Die Gemeinde ist allein für unseren Herrn, deshalb erheben wir niemanden in der Gemeinde. Alles kommt von unserem Bräutigam-König und alles ist auch nur für ihn.

Die Wertschätzung des Königs für die Braut

(LL. 4:1-5)

Der Herr genießt seine Braut

Der Bräutigam-König sagt: *„Siehe, meine Geliebte, du bist schön! Siehe, schön bist du! Deine Augen sind Taubenaugen hinter deinem Schleier. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead weiden“* (4:1). Wie sehr genießt der Bräutigam seine Braut! Uns liegt der umgekehrte Gedanke, dass wir den Herrn genießen wollen, viel näher. Der Herr jedoch schätzt die Gemeinde so sehr! Das müssen wir auch lernen.

Viele Arbeiter des Herrn sagen, dass es nur um Christus geht. Dies klingt zwar sehr gut und geistlich. Das Lied der Lieder zeigt uns jedoch, dass es nicht nur um Christus geht, sondern dass dieser Christus eine große Wertschätzung für seine Braut hat und sie genießt. Er betont und wiederholt sogar, dass sie schön ist, und wiederholt sein Lob: *„Siehe, schön bist du!“* Weil wir unseren Bräutigam sehr lieb haben, lernen auch wir heute, die Gemeinde so zu sehen wie er, und haben eine Wertschätzung für sie. Wir schätzen sie aber noch nicht genug, deshalb ist sie auch noch nicht vollendet. Es ist jedoch das Ziel unseres Bräutigams, die Gemeinde zur Vollendung zu bringen. Daher fordert er sie immer wieder auf, weiterzugehen oder vorwärtszukommen. Weil die Gemeinde im Herzen des Herrn ist, haben auch wir sie in unserem Herzen.

Zuerst erwähnt der Herr ihre Taubenaugen, nämlich ihre Fähigkeit, himmlische, geistliche Dinge zu erkennen. Im Gegensatz zu Kapitel 1:15 sind ihre Augen hier hinter einem Schleier verborgen. Es ist der Schleier einer Braut an ihrem Hochzeitstag, der ihre Schönheit nach

außen verdeckt, denn ihre Schönheit gehört nur ihrem Bräutigam. Er allein hat das Vorrecht, ihre Schönheit ohne Schleier zu bewundern. Ist das nicht ein wunderbares Bild?

Dann spricht er über ihr Haar, das ihre Hingabe zeigt und ihre Bereitschaft, sich Christus als ihrem Haupt unterzuordnen. Das erinnert uns an die Nasiräer, die sich freiwillig Gott weihten und als Zeichen dieser Weihung ihr Haar wachsen ließen (4.Mose 6:1-21). Auch Simson war solch ein Gottgeweihter und das Geheimnis seiner Kraft lag in seinen Haaren. Leider hat er dieses Geheimnis preisgegeben und wurde dadurch seiner Kraft beraubt (Ri. 13-16). Wenn wir uns diesem wunderbaren Bräutigam hingeben, hat das auch eine Unterordnung unter ihn als das Haupt zur Folge, denn die Haare bedeuten eine Bedeckung als Zeichen des Gehorsams und der Unterordnung (1.Kor. 11:1-15). Es ist etwas Wunderbares, wenn wir in der Gemeinde uns alle Christus als unserem Haupt unterstellen. Eine aufgebaute Gemeinde genießt den Herrn auch als ihr Haupt.

Ziegen sind im Alten Testament Opfertiere. Gilead war der Teil des Landes, der Ruben und Gad zugeteilt worden war. Es war ein besonders reiches und fruchtbares Weideland für ihre Herden. Die Haare der Braut waren wie die einer gut genährten Herde Ziegen, die bereit waren, sich als Opfer hinzugeben. Das zeigt, die Braut ist bereit, sich allezeit völlig hinzugeben und sich zu opfern, aber auch, dass sie gänzlich unter Christus als dem Haupt steht und ihm gehorsam ist. Wenn wir geistlich gesehen gut genährt sind, können auch wir uns völlig unserem Herrn hingeben.

Wir kommen rein und gewaschen zum Wort

„Deine Zähne sind wie eine Herde geschorener Schafe, die aus der Schwemme kommen; alle haben sie Zwillinge, und keines unter ihnen ist unfruchtbar“ (4:2). Ihre Zähne bringen zum Ausdruck, dass sie schon feste Speise genießen kann, sie also kein Kind mehr ist. Sie ist erwachsen und schon darin geübt, feste geistliche Speise zu sich

zu nehmen (1.Kor. 3:1-2). Im Gemeindeleben genießen wir sogar verborgenes Manna, das nicht leicht zu finden ist; wir haben jedoch gelernt, diese kostbare, verborgene Speise zu essen. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, dass wir, um diese Speise zu bekommen, unser natürliches Leben, unseren natürlichen Verstand beiseite lassen müssen. Wir brauchen himmlische Offenbarung.

Um rein zu bleiben, durften die Priester bei ihrem Dienst im Heiligtum nicht schwitzen und deshalb auch keine Kleider aus Wolle tragen. Dass die Zähne der Braut mit einer Herde geschorener Schafe verglichen werden, zeigt, sie ist rein, frei von ihrem natürlichen Denken. Beim Lesen der Bibel laufen wir immer Gefahr, eigene Gedanken einzubringen. Je mehr wir aber lernen, geistliche Speise zu essen, desto mehr werden wir unser Selbst ablegen. Wenn wir wirklich im Leben wachsen, zeigt sich das auch darin, dass wir unterscheiden lernen zwischen rein und unrein, zwischen natürlich und geistlich, zwischen dem, was von uns selbst kommt, und dem, was vom Herrn kommt, zwischen eigenen Gedanken und den Gedanken des Herrn, zwischen dem toten Buchstaben und dem lebendigen Wort. Durch das Essen – das Essen des Wortes – bekommen wir solch ein klares Unterscheidungsvermögen.

Wir dürfen nicht denken, dass wir das Wort Gottes völlig begreifen können, wenn wir nicht rein sind. Fällt es uns etwa leicht, zum Wort Gottes zu kommen, wenn unser Herz und unsere Gedanken noch mit vielen anderen Dingen gefüllt sind? Unsere Gedanken werden uns wegtragen, vielleicht in unser Geschäft oder in den Urlaub. Wie können wir in einem nicht gereinigten Zustand Gottes Wort verstehen? Das ist unmöglich. Bitten wir den Herrn, uns zu reinigen, damit wir „geschoren und gewaschen“ sein Wort wirklich als Leben genießen können.

Weil die Schafe dieses Leben genossen haben, sind sie fruchtbar, „*alle haben sie Zwillinge, und keines unter ihnen ist unfruchtbar*“ (4:2). Gottes Leben ist fruchtbar. Der Herr möchte uns nicht nur *e t w a s* Leben geben, sondern die Fülle des Lebens. Er selber sagte: „*Ich bin*

gekommen, dass sie das Leben haben und es überfließend haben sollen“ (Joh. 10:10). Die Gemeinde soll sehr fruchtbar sein, und diese Fruchtbarkeit ist das Ergebnis einer guten Ernährung mit dem Wort des Lebens. Wenn wir innerlich mit dem Leben gefüllt sind, reden wir. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Vergessen wir auch nicht Hebräer 5:14, wo es heißt: *„Die feste Speise aber ist für Gereifte, die durch Gewöhnung geübte Sinne haben, Gutes und Böses zu unterscheiden.“*

Unsere Lippen brauchen Errettung

„Deine Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur, und deine Rede ist lieblich. Deine Wangen sind hinter deinem Schleier wie eine Scheibe vom Granatapfel“ (4:3). Unser Reden ist oftmals ein Problem. Die scharlachfarbene Schnur bedeutet, dass sie auch in ihrem Sprechen Errettung erfahren hat. Als das Volk Israel Jericho einnahm, war das rote Seil im Fenster der Hure Rahab das Zeichen, dass sie und ihr Haus vor dem Tod bewahrt werden sollten (Josua 2). Der Vergleich ihrer Lippen mit einer scharlachfarbenen Schnur zeigt, dass sie bis zum Äußersten die Errettung erfahren hat. Jakobus sagt: *„Denn wir alle straucheln in vielem; wenn jemand im Wort nicht strauchelt, der ist ein vollkommener Mann (und) fähig, auch den ganzen Leib im Zaum zu halten“* (Jak. 3:2).

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir dann nicht am Ende eines Tages zugeben, dass viele unnütze, witzige, spitze, spöttische, sogar böse Worte aus unserem Mund gekommen sind? Und wie leicht verfallen wir in unnützes Geschwätz über Geschwister oder öffnen unsere Ohren für Gerüchte. Paulus ermahnt die Gläubigen: *„Lasst kein faules Wort aus eurem Mund kommen, sondern nur ein solches, das gut ist für den nötigen Aufbau, um Gnade darzureichen denen, die es hören“* (Eph. 4:29). Als Jesaja die Herrlichkeit des Herrn schaute, sprach er: *„Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen*

mit meinen Augen“ (Jes. 6:5). Jesaja hatte erkannt, dass er ein Mensch von unreinen Lippen war. Der Herr jedoch kam mit einer glühenden Kohle vom Altar – der reinigenden Kraft des Kreuzes – und berührte damit seine Lippen, um sie zu reinigen. Die Leute der Welt reden alles, unsere Lippen jedoch sollen gerettet werden, damit auch unsere Rede so lieblich ist, wie in Vers 3 beschrieben, und wir nicht unbedacht irgend etwas äußern und dadurch Schaden anrichten, am Ende sogar noch ein Feuer anzünden. Diesen Schaden wieder gutzumachen ist nicht so einfach. Möge der Herr unsere Lippen retten. Hast du jemals dafür gebetet?

Ihre Wangen sind hinter dem Schleier wie eine Scheibe vom Granatapfel

„Deine Wangen sind hinter deinem Schleier wie eine Scheibe vom Granatapfel“ (4:3) Auch ihre Wangen bringen die Schönheit des Lebens zum Ausdruck. Alles, was wir tun, soll im Leben geschehen. Wenn wir durch den Herrn leben, dann ist auch unser Ausdruck wie eine Scheibe vom Granatapfel, so saftig und frisch – ein Ausdruck des überfließenden Lebens.

Ihr Hals ist wie der Turm Davids, der zum Aufhängen von Waffen gebaut ist

„Dein Hals ist wie der Turm Davids, der zum Aufhängen von Waffen gebaut ist, an dem tausend Schilde hangen, lauter Schilde der Starken“ (4:4). Wenn es um den Willen des Herrn geht, sind wir oftmals so ungehorsam wie das Volk Israel im Alten Testament, das mehrmals als halsstarrig bezeichnet wird, weil es nicht auf die Stimme Gottes hören wollte. Deshalb muss der Herr auch an unserem Willen arbeiten, damit dieser für den Herrn wie ein Turm – wie der Turm Davids – wird: gerade, bereitwillig und gehorsam, seinen Willen zu tun. Wir wissen, dass sich David alle Feinde unterworfen hat. Kein König war siegreicher als er und kein Feind im Land konnte vor ihm bestehen. Er hat sie sich alle unterworfen. Die Schilde, die an dem Turm hän-

gen, sind nicht für den Angriff, denn wir stehen schon im Sieg des Herrn. Aber die Gemeinde braucht einen Schutz vor den feurigen Pfeilen des Bösen (Eph. 6:16). In diesem Bild erkennen wir eine feste, unbewegliche Gemeinde, die auch gelernt hat, sich vor den feurigen Pfeilen des Bösen zu schützen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat der Herr sie nur „meine Geliebte“ und noch nicht „meine Braut“ genannt. Doch der Bräutigam-König möchte ein wunderbares Werk an ihr tun, und hier kann er schon sehen, welche Fortschritte sie gemacht hat und was aus ihr wird. Daher liebt er sie und freut sich so sehr über sie. Ich glaube, wir können seine Freude nicht ermessen.

Ihre beiden Brüste sind wie zwei Kitze, Zwillinge von Gazellen

„Deine beiden Brüste sind zwei Kitze, Zwillinge von Gazellen, die unter den Lilien weiden“ (4:5). Zwillinge sind immer ein Paar, d. h. zwei von gleicher Größe, die das gleiche Wachstum haben. Dies zeigt, wie ausgeglichen ein Leben in der Kraft der Auferstehung ist. In der Bibel gibt es drei Paare, die die Schönheit und diese Ausgeglichenheit des Auferstehungslebens beschreiben: Glaube und Liebe (1.Thess. 5:8; 1.Tim. 1:14; 2.Tim. 1:13), Wahrheit und Gnade (Joh. 1:14, 17), Gerechtigkeit und Friede (Ps. 85:11).

Glaube und Liebe – Wahrheit und Gnade – Gerechtigkeit und Friede – gehören zusammen wie ein Paar, wie Zwillinge. Fehlt ein Zwilling, so gibt es Probleme, und der Herr kommt nicht völlig zum Ausdruck. Auf der einen Seite stehen Glaube, Wahrheit und Gerechtigkeit, auf der anderen Liebe, Gnade und Friede. Beide Seiten müssen in der Gemeinde völlig zum Ausdruck kommen. Wir glauben nicht nur irgendetwas, sondern an die Wahrheit. Und weil wir in diesem Glauben fest stehen und in der Wahrheit wandeln, ist unser Tun vor Gott gerecht. Andererseits gibt es in der Gemeinde die Liebe, die mit Gnade zu tun hat und zum Frieden führt. Wenn das alles in

der Gemeinde vorhanden ist, dann sind wir in den Augen unseres Geliebten sehr schön.

Die Braut erkennt ihr Inneres

(LL. 4:6-7; 2:17)

Sie hat immer noch dunkle Schatten

„Bis der Tag kühl wird und die Schatten schwinden, will ich zum Myrrhenberge gehen und zum Weihrauchhügel“ (4:6). Was sie hier sagt, zeigt zum einen, dass sie demütig ist und von sich selbst nicht so hoch denkt. Zum anderen lässt es erkennen, dass sie nicht mit sich zufrieden ist. Sie hat durchaus ein Bewusstsein für ihre Unvollkommenheit, und das ist gut so. Das ist auch unsere Erfahrung. Wir mögen schon große Fortschritte in unserem geistlichen Wachstumsprozess gemacht haben, das Problem unseres Fleisches werden wir dennoch nicht los. Paulus hat gesagt: *„Denn während wir in dieser Hütte sind, seufzen wir wohl und sind beschwert ...“* (2.Kor. 5:4). Das Fleisch wird sich nie bessern. Du hast nach wie vor deine Schwachheit, spürst immer noch die Sünde im Fleisch und erfährst, wie verdorben dein Fleisch ist. Das wird uns umso mehr anspornen, wachsam zu sein. Der Herr ermutigt seine Jünger: *„Wacht nun und bittet allezeit ...“* (Luk. 21:36).

Sie muss zum Myrrhenberg und zum Weihrauchhügel gehen – die überreiche Erfahrung des Todes und der Auferstehung Christi

„Bis der Tag kühl wird und die Schatten schwinden, will ich zum Myrrhenberge gehen und zum Weihrauchhügel“ (4:6). Sie hat erkannt, was ihr hilft. Anfangs war ihre Erfahrung auf ein Bündel Myrrhe begrenzt, doch inzwischen ist ihr bewusst geworden, dass sie noch mehr Myrrhe braucht und daher ganz zur Quelle gehen muss, zum

Myrrhenberg. Du wirst nie genug vom Kreuz und von dem Gekreuzigten erfahren haben und sagen können: Ich brauche das Kreuz nicht mehr. Selbst wenn du dem Herrn schon 60 Jahre gedient und die ganze Bibel auswendig gelernt und viele Botschaften gegeben hast und reich am Herrn geworden bist, kannst du dir nicht erlauben, vom Myrrhenberg herabzusteigen. Sonst bist du am Ende genauso fleischlich wie am Anfang. Diese Jungfrau hat mit dem Büschel Myrrhe angefangen, ist dann in den Felsklüften geblieben und hat erfahren, dass das Bleiben darin sie schön macht. An dieser Stelle ist sie nun so weit, dass sie zum Myrrhenberg gehen will. Unser Bedarf an Myrrhe steigt, je mehr wir im Leben wachsen, weil wir erkennen, wie gefallen wir sind. Du erkennst: Herr, ich brauche dein Kreuz, ich brauche dich als den Gekreuzigten, ich brauche die Wirksamkeit deines Todes.

Beim Myrrhenberg ist auch der Weihrauchhügel. Wir brauchen auch mehr von der Kraft seiner Auferstehung. Je öfter wir zum Myrrhenberg und Weihrauchhügel gehen, desto mehr erkennen wir – und sind vielleicht erschrocken darüber –, wie schwarz wir sind; gleichzeitig jedoch kann der Gekreuzigte durch das Kreuz sein Werk an uns tun und uns mit sich durchsättigen.

Was daraus folgt, ist wunderbar. Der König sagt: *„Alles an dir ist schön, meine Geliebte, und kein Makel ist an dir“* (4:7). Glaubt ihr, dass der Herr dies auch zu uns sagen kann? Wir glauben es, weil er es gesagt hat. Sobald wir beim Myrrhenberg und Weihrauchhügel angelangt sind, wird der Herr zu uns sagen: *„Alles an dir ist schön, meine Geliebte, und kein Makel ist an dir.“* Dies erinnert an Epheser Kapitel 5:27: *„... damit er die Gemeinde sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern dass sie heilig sei und ohne Makel.“* Herr, nimm jeden Makel von uns!

Der König ruft die Braut, an der himmlischen Stellung seiner Auffahrt teilzuhaben

(LL. 4:8; Eph. 2:5-6)

Der Bräutigam-König hat jedoch noch mehr mit dieser Jungfrau vor. Er sagt: *„Komm mit mir, meine Braut, vom Libanon, mit mir vom Libanon ...“* (4:8). Jetzt spricht er zum ersten Mal von seiner Braut. Das hebräische Wort für „Braut“ enthält in seiner Wurzel das Wort „vollendet“ oder „vollkommen“. Erst wenn sie vollkommen oder vollendet ist, kann sie ganz seine Braut sein. Welch eine Freude für den Bräutigam, sie so zu nennen! *„Komm mit mir, meine Braut ...“* Welch eine süße, innige Beziehung kommt hier zum Ausdruck!

„Komm ... mit mir vom Libanon.“ Der Herr meint hier nicht, dass er sie vom Libanon wegholen möchte, sondern er, der Herr, befindet sich auf dem Libanon und fordert sie auf, mit ihm von den Gipfeln dieses Gebirges herabzuschauen. Er sagt: *„... schau herab vom Gipfel des Amana, vom Gipfel des Senir und Hermon ...“* Alle drei Gipfel gehören zum Gebirge Libanon, ein Bild für den Herrn in seiner Auffahrt. Der Herr ist nicht nur auferstanden, sondern auch aufgefahren in die Höhe. In Epheser 2:5-6 sagt Paulus, dass wir nicht nur mit Christus lebendig gemacht, sondern auch *„zusammen auferweckt und zusammen in den Himmeln niedergesetzt“* sind. Wir mögen dies zwar wissen, doch noch wenig Erfahrung davon haben. Möchtest du nicht gerne mit ihm in den Himmeln niedergesetzt sein? Dann folge ihm, wenn er ruft: *„Komm mit mir, meine Braut, vom Libanon!“*

Libanon bedeutet: ganz weiß, völlig weiß. Die Gipfel der Berge sind weiß durch den Schnee. Je höher du hinaufsteigst, desto weißer wird es. Mit der Höhe nimmt die Reinheit zu.

Der Name Libanon entstammt dem Wort „Herz“. Wo der Herr sitzt, dort ist das Herz des Universums, das Herz von allem. Alles wird von diesem Zentrum aus geregelt und regiert. Bis dahin sind wir vorgedrungen und sitzen dort mit dem König. Ist das nicht wunderbar? Möchtest du nicht dort sein? Wo bist du? Wo sind wir? Zu oft befinden wir uns in unserer Erfahrung noch hier auf dieser Erde und mit vielen Problemen beschäftigt. Manchmal stecken wir sogar in einem Loch. Doch selbst wenn wir das Empfinden haben, im Loch zu stecken, befinden wir uns nicht dennoch ganz oben? Wo ist die Gemeinde? In einem Loch, auf der Erde, in der Ebene oder ganz oben? Sie ist mit Christus in den Himmeln niedergesetzt – ist das nur eine gute Lehre oder unsere Wirklichkeit?

Wir sind heute tatsächlich dort, wo der Herr ist, und können herabschauen. Das ist wunderbar. Zuerst schauen wir auf ihn, der uns nach oben bringt, und gemeinsam schauen wir dann herab. Ist es nicht gut, auf alle Probleme herabzuschauen? Stehst du unter oder über deinen Problemen? Wie lösen wir unsere Probleme in der Gemeinde, in der Familie oder bei der Arbeit? Wenn du darüber stehst, wird es dir leicht fallen, damit fertig zu werden. Stehst du darunter, dann erdrückt dich das Problem.

Der Herr möchte, dass seine Braut mit ihm in den Himmeln sitzt und es lernt, von oben herabzuschauen. Welch eine wunderbare Position können wir heute einnehmen! Es ist sehr entscheidend, wo du als Einzelner sitzt und welche Position die Gemeinde einnimmt.

„... vom Gipfel des Amana.“ Amana entstammt dem Wort Amen. Wenn du dort oben bist und herabschaust, sagst du nur noch Amen. Alles ist erledigt. Amana bedeutet Festigkeit, Beständigkeit. Der Herr hat alle Verheißungen Gottes, jedes Wort, jede Wahrheit, bereits erfüllt. Alle Verheißungen Gottes sind in ihm das Amen. Du siehst den Herrn dort zur Rechten Gottes sitzen.

„... vom Gipfel des Senir und Hermon.“ Senir bedeutet nach der Strong Konkordanz: höchster Punkt. Du bist am höchsten Punkt und alle

Dinge sind unter deinen Füßen. Gott „*hat alle Dinge unter seine Füße getan*“ (Eph. 1:22) und somit auch unter unsere Füße. Schätzen wir dieses Wort? Gibt es noch ein Problem in der Gemeinde? Selbst wenn es eines gibt, ist es unter unseren Füßen!

„... und Hermon, von den Höhlen der Löwen, von den Bergen der Leoparden!“ Hermon hingegen ist der Ort, der zur Zerstörung aller Feinde bestimmt ist. Es gibt an diesen himmlischen Orten tatsächlich noch Löwen und Leoparden, Mächte und Gewalten, aber wir lernen es, mit dem Herrn alle Feinde zu überwinden und sogar zu zerstören. Epheser 6 beschreibt diesen Kampf der Gemeinde mit dem Herrn gegen Mächte und Gewalten. Doch dieser Kampf wird von oben her geführt. Kämpfe nicht von unten, sonst verlierst du den Kampf.

Der Herr möchte jetzt seine Braut dazu bringen, diesen Kampf zu führen (4:8). Die Kraft der Auferstehung macht es ihr einfach, ihm zu folgen.

Wir werden im Gemeindeleben immer wieder Probleme haben und dürfen nicht überrascht sein, wenn sie kommen. Entscheidend ist jedoch, wo wir uns befinden. Sind wir auf dem Hermon oder im Tal? Erledige den Feind von oben her, mit IHM, aus der Höhe des Libanon, vom Gipfel des Hermon aus!

Die Braut wird zum Gegenüber und zum Genuss des Bräutigam-Königs

(LL. 4:7, 9-16; 5:1)

Alles an ihr ist schön und kein Makel ist an ihr
(Eph. 5:27)

Nachdem der Bräutigam-König in Vers 7 bewundernd zu ihr sagt: *„Alles an dir ist schön, meine Geliebte, und kein Makel ist an dir“*, spricht er: *„Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut, du hast mir das Herz geraubt mit einem einzigen Blick deiner Augen, mit einer einzigen Kette an deinem Hals“* (4:9). Mit einem einzigen Blick ihrer Augen raubt sie ihm das Herz. Das müssen wir genießen! Wir schmücken uns für ihn, gewinnen an Schönheit für ihn, sodass wir ihm das Herz rauben. Zuerst hat der Herr unser Herz gewonnen, und jetzt wollen wir sein Herz gewinnen. Das Gemeindeglied, die Gemeinde, soll so schön sein, dass sie dem Bräutigam das Herz raubt.

Sie wird „meine Schwester, meine Braut“ genannt
– sie hat denselben Ursprung und dieselbe Natur

(Hebr. 2:11; 2.Petr. 1:4)

In Vers 9 nennt sie der Herr zum ersten Mal auch „meine Schwester“. Was empfinden wir, wenn der Herr uns seine Schwester nennt? Wir haben denselben Vater, dasselbe Leben, es gibt sogar eine Ähnlichkeit zwischen ihm und uns. Die Braut entspricht jetzt dem Bräutigam. Er erkennt sie als eine, die denselben Ursprung hat wie er. Sie ist sein Ebenbild, sein Gegenüber. Jetzt ist sie vollendet.

Der König genießt ihre Liebe und bewundert sie

„Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut! Deine Liebe ist viel besser als Wein, und der Duft deiner Salben übertrifft alle Gewürze“ (4:10). Am Anfang war es die Braut, die gesagt hat: „Deine Liebe ist viel besser als Wein.“ Und nun sind die Rollen vertauscht. Der Bräutigam bewundert jetzt seine Braut und genießt ihre Liebe. Wie wunderbar! Durch Glauben und Liebe werden wir dahin kommen. Glaube ohne Liebe hingegen bewirkt wenig.

„Von deinen Lippen, meine Braut, träufelt Honigseim. Honig und Milch sind unter deiner Zunge, und der Duft deiner Kleider ist wie der Duft des Libanon“ (4:11). Das Wort Gottes schmeckt süß wie Honig und Honigseim und nährt uns wie Milch. Hier nun träufelt Honigseim von den Lippen der Braut, und Honig und Milch sind unter ihrer Zunge.

Ihre Kleider duften wie der Libanon. Duft ist Erfahrung, Wirklichkeit, man riecht etwas, es ist nicht nur Lehre. Sie wandelt (Kleider bedeuten Lebenswandel) nun in der Neuheit der Auferstehung und verbreitet solch einen himmlischen Duft, so frisch, unverdorben und rein. Wir werden an das Kleid der Braut in Offenbarung erinnert: „Und es wurde ihr gegeben, sich mit feiner Leinwand zu kleiden, hell und rein; denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen“ (Offb. 19:8). Haben wir nicht alle ein Verlangen nach solch einem Kleid?

Sie ist ein verschlossener Garten für den Genuss des Herrn

„Meine Schwester, meine Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born“ (4:12). Warum verschlossen? Die Gemeinde ist ein Garten des Herrn, zunächst allein für ihn. Wir sollten lernen, zuerst an den Herrn und seinen Herzenswunsch

zu denken und nicht an das, was Menschen so meinen und tolerieren. Wir sind nicht offen für alle und alles. Was unrein ist und was der Herr nicht genießen kann, kommt nicht herein. In diesem Sinn ist die Gemeinde verschlossen, denn sie bewahrt sich rein für den Herrn.

Dort wachsen allerlei Pflanzen, Früchte und Gewürze

„Was dir entsprosst, ist wie ein Paradies von Granatäpfeln mit edlen Früchten, Zyperblumen mit Narden, Narde und Safran, Kalmus und Zimt, mit allerlei Weihrauchsträuchern, Myrrhe und Aloe, mit allen feinen Gewürzen. Ein Gartenbrunnen bist du, ein Born lebendigen Wassers und Bäche vom Libanon“ (4:13-15). Was ist sie nicht? Wenn der Herr eure Augen öffnet, werdet ihr erkennen: Die Gemeinde ist wirklich ein Paradies. Wo, denkt ihr, möchte der Herr lieber sein, im Himmel oder hier? Hier! Es bedarf jedoch Taubenaugen, um das zu sehen.

Diese Braut ist nun ein Garten, in dem allerlei Pflanzen und Gewürze wachsen, die allesamt den Herrn darstellen, der in ihr gewachsen ist. Alles, was der Herr ist, bringt sie hervor. Sie wächst in diesem Garten. Früher hat sie von dem Wasser des Lebens getrunken, jetzt ist sie selbst ein Born, eine Quelle, ein Gartenbrunnen, den der Herr, wenn er in seinen Garten kommt, genießt.

Ein *„Paradies von Granatäpfeln“* zeigt so viel Ausdruck und Fülle des Lebens. Man kann diese Fülle nicht auf eine Sonntagsversammlung begrenzen. Alle Geschwister müssen in ihrem täglichen Wandel, in täglicher Gemeinschaft miteinander aufgebaut werden. Sucht hin und her in den Häusern Gemeinschaft miteinander, sucht den Herrn in Einheit, in der Liebe des Herrn, im Glauben, lobt ihn, jagt ihm gemeinsam nach. Zusammen bauen wir solch einen Garten auf.

„Ein Gartenbrunnen bist du ...“ (4:15). Im Neuen Jerusalem wächst der Baum des Lebens und fließt der Strom des Wassers des Lebens. Doch wovon essen und trinken wir heute? Müssen wir warten bis zum Neuen Jerusalem, bis sich Offenbarung 22 erfüllt? Nein, wir können schon heute im Gemeindeleben diesen Genuss haben und vom Wasser des Lebens trinken.

Sie ist fähig, in allen Umständen standzuhalten

„Steht auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass der Duft seiner Gewürze ströme! Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse von seinen edlen Früchten“ (4:16) Die Braut fordert sogar den Nordwind mit seiner kalten Luft auf, zu kommen. Jeder Wind, ob kalt oder warm, bringt die Gewürze zum Duften, seien es Probleme, Schwierigkeiten, Mächte und Gewalten, die Religion, Menschen, das Fleisch oder auch etwas Gutes, etwas Angenehmes. Die Braut jedoch steht felsenfest, und je mehr der Wind weht, desto mehr gibt der Garten seinen Duft. Scheut ihr euch, den Nordwind einzuladen? Wir haben schon einigen Nordwind erlebt. Denkt aber nicht, der Südwind sei ungefährlich. Beim Südwind schläft man ein und meint, alles sei in Ordnung, und daher ist er fast noch gefährlicher.

Sie ist dem König und den eingeladenen Freunden zum Genuss geworden

„Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse von seinen edlen Früchten“ (4:16). Früher hat sie an der Tafel des Königs gesessen und sich an seinen Äpfeln gelabt, seinen Wein getrunken und seine Gewürze genossen. Jetzt ist alles umgekehrt. Der Bräutigam kommt und isst von dem, was sie hervorgebracht hat. Freut ihr euch nicht, das zu sehen? Ihr jungen Geschwister, ist das nicht ein Anreiz für euch, zu diesem Stadium zu gelangen?

„Ich bin gekommen, meine Schwester, meine Braut, in meinen Garten. Ich habe meine Myrrhe samt meinen Gewürzen gepflückt; ich habe meine Wabe samt meinem Honig gegessen; ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken. Esst, meine Freunde, und trinkt und werdet trunken von Liebe!“ (5:1). Alles ist sein: sein Garten, seine Myrrhe, seine Gewürze, seine Wabe, sein Wein und seine Milch. Es gehört ihm, nicht uns. Ohne ihn sind wir gar nichts und ohne ihn können wir auch gar nichts. Wir können selbst keine Myrrhe produzieren. Alles kommt von ihm und kehrt zu ihm zurück, und was zu ihm zurückkommt, ist für seinen Genuss. Beim Herrn selbst sehen wir dasselbe Prinzip: Er kam vom Vater, und nachdem er alles ausgerichtet hatte, kehrte er wieder zum Vater zurück, für den Genuss des Vaters.

„Esst, meine Freunde, und trinkt ...“ (5:1). Jetzt lädt der Herr seine Freunde in seinen Garten ein. Er möchte, dass sie an seinem Genuss teilhaben. Leider möchten viele der Eingeladenen nicht kommen.

Der Ruf, an den Leiden des Bräutigam-Königs für den Dienst teilzuhaben

(LL. 5:2-6, 10; 2.Kor. 1:3-9; 4:7-12, 16-17; Kol. 1:24; Phil. 3:10)

Sie hört die Stimme des Geliebten

In Kapitel fünf kommt der Geliebte in seinen Garten und genießt dort seine Myrrhe samt seinen Gewürzen, seine Wabe mit dem Honig sowie seinen Wein samt seiner Milch. Zu diesem Zeitpunkt sagt die Braut: *„Ich schlief, aber mein Herz war wach. Da ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft“* (5:2).

Ich schlief, das heißt, ihr alter Mensch, ihr Selbst, ist mit dem Herrn am Kreuz gestorben, doch das, was verborgen ist, der verborgene Mensch des Herzens, war wach. Daher hört sie den Geliebten, der anklopft. Wieder geht es um die Stimme. Es ist wunderbar, dass die Braut stets ein Ohr für die Stimme des Bräutigams hat. Alles an ihr ist bereits schön und lieblich, sogar makellos. Sie muss jedoch weitere geistliche Lektionen durchlaufen, denn der Geliebte hat noch mehr mit ihr vor. Nachdem er schon sehr viel an der Braut wirken konnte, wählte er diesen Zeitpunkt, um ihr zu zeigen, was ihm am Herzen lag.

Es ist immer gut, auf die Stimme des Herrn zu achten, nicht nur auf das Wort. Das geschriebene Wort kann eine Lehre, kann Wissen oder ein Gesetz für dich sein. Die Stimme jedoch ist immer das lebendige und augenblickliche Sprechen des Herrn. Es nützt dir nichts, wenn du letztes Jahr seine Stimme gehört hast. Horche jetzt auf seine Stimme; er spricht immer jetzt, und sein Sprechen ist lebendig. Wenn er spricht, zeigt dies, dass er da ist. Lerne, auf seine Stimme zu hören, das heißt, habe wirklich eine innige Beziehung zu ihm.

„Tu mir auf, meine Schwester, meine Geliebte, meine Taube, meine Reine! Denn mein Haupt ist voll Tau und meine Locken voll Nacht-tropfen“ (5:2). Sie war bereits ein großer Genuss für den Herrn. Der Herr schätzt seine Braut, seine Gemeinde, so sehr. Er liebt sie über alles. Die Beziehung zwischen Braut und Bräutigam ist so süß. Wenn der Herr zu uns sagen könnte: meine Schwester, meine Geliebte, meine Taube, meine Reine – das wäre wunderbar!

„Tu mir auf...“ Es gibt immer noch Türen, die wir dem Herrn auftun können. Wir denken, wir seien schon ganz offen für den Herrn, und sind uns nicht bewusst, welche Türen unseres Herzens noch verschlossen sind. Wir kennen unser Herz nicht so gut wie der Herr, und deshalb sollten wir den Rat des Herrn befolgen. Seine Stimme ruft uns stets aufs Neue: Tu mir auf! Es ist kein Befehl, vielmehr möchte der Herr uns in eine tiefere Erfahrung seiner Leiden hineinführen.

Der König offenbart sich in seinen Leiden als ein Diener

„... *mein Haupt ist voll Tau und meine Locken voll Nachttropfen*“ (5:2). In diesem Vers stellt sich der Herr vor als einer, der um unsretwillen sehr viel gelitten hat (siehe Luk. 22:44). Wir jedoch ziehen es vor, mit dem Herrn auf dem Berg Libanon zu sein. Wir alle lieben so sehr die Berggipfel-Erfahrungen. Aber es gibt noch mehr vom Herrn zu erkennen.

Der Herr hat so viel auf dieser Erde zu tun. Wenn schon alles getan und die Braut vollendet wäre, dann könnte er sie bereits zum Thron entrücken. Um aber mit ihm zusammenzuwirken, müssen wir auch seine Leiden erkennen. Paulus hatte das Verlangen, nicht nur ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, sondern auch die Gemeinschaft seiner Leiden zu teilen, indem er seinem Tode gleichgestaltet würde (Phil. 3:10). Seine Wertschätzung für die Leiden des Herrn war so groß, dass er sagen konnte: *„Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch fehlt an den Drangsalen Christi für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde“* (Kol. 1:24). Wenn wir zu solch einer Wertschätzung gelangen, werden auch wir in der Lage sein, Leiden zu ertragen.

Als ein Leidender klopft der Herr an unsere Herzenstür und bittet um Einlass. Er zeigt sich uns hier nicht als König, sondern als Sklave. Als solcher erteilt er auch keine Befehle. Wir hingegen befehlen gern. Im Neuen Testament lesen wir von Martha, die sich an den Herrn wandte, damit er ihre Schwester zum Dienen aufforderte (Luk. 10:40). In dieser Hinsicht sind wir alle der Martha ähnlich. Wenn wir in der Gemeinde viel dienen, dann fragen wir uns manchmal, warum nicht mehr Geschwister helfen. Bevor wir aber jemanden zum Dienen auffordern, sollen wir uns die Haltung unseres Herrn in Erinnerung rufen. Was wir vom Herrn erkennen, wird zu unserer

Erfahrung. In allem ist er unser Vorbild. Er ist herrlich als Mensch und als König, in seiner Weisheit und Kraft, aber auch und gerade im Hinblick auf seine Leidensfähigkeit beim Dienen. Dies ist sicherlich der wunderbarste Aspekt, aber auch der am schwersten zu lernende. Alle, die dienen, müssen lernen zu leiden. Das Leiden gehört zum Dienen. Der Herr hat besonders im Garten Gethsemane gelitten. Sein Schweiß wird dort mit Blutstropfen verglichen (Luk. 22:44). Doch im Lied der Lieder ist von frischem und mildem Tau die Rede. Das Leiden des Herrn war frei von Bitterkeit. Wenn wir leiden, trieft unser Schweiß jedoch nicht wie Tau, sondern wie bittere Galle. Wir beklagen uns, sind widerwillig, und von der Frische des Herrn ist nichts zu spüren.

Zum Dienst gehört auch der Gehorsam. Ohne Locken, das heißt ohne unseren unterworfenen Willen kann der Herr uns nicht gebrauchen. Er möchte unsere freiwillige Hingabe (vgl. dazu auch 4.Mose 6), die jedoch nicht aus unserer natürlichen Fähigkeit stammen darf. Manche Geschwister sind von Natur aus sehr aktiv. Diese natürliche Eigenschaft kann der Herr nicht gebrauchen. Er selbst wurde uns hierin zum Beispiel. Sein Kommen auf diese Erde geschah nicht von ihm aus, vielmehr wurde er vom Vater gesandt (Joh. 20:21). Und alles, was er auf Erden gesprochen und getan hat, geschah in völliger Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters (Joh. 4:34; 5:19; 6:38; 7:16-17; 8:29). Haben wir solch ein Verlangen, völlig mit seinem Willen übereinzustimmen?

In schwierigen Situationen war der Vater stets bei ihm, und er sah nur auf das, was der Vater tat. Er tat alles aus Liebe, nicht nur **für** den Vater, sondern vor allem **zusammen mit** dem Vater. „*Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat*“ (Joh. 12:45). Wer Jesus sah, der sah den Vater. „*Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut seine Werke*“ (Joh. 14:10). Deshalb konnte der Herr auch sagen: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Joh. 10:30). Sein Dienst auf dieser Erde war lieblich und vollkommen.

Wie bedeutungsvoll war das Leiden des Herrn! Unsere Leiden hingegen sind oft bedeutungslos. Wir verschwenden unsere Energie beim Erledigen von Dingen, die der Herr uns gar nicht aufgetragen hat. Kain mühte sich ab, um Gott ein Opfer darzubringen, aber Gott sah es nicht gnädig an (1.Mose 4:5). Schließlich wurde Kain böse, weil sein Opfer nicht angenommen wurde.

Sie hat das Kleid (den alten Menschen) ganz ausgezogen und die Füße gewaschen (frei von der Verschmutzung der Welt)

(Eph. 4:22-24; Kol. 3:9-10)

Nachdem sich der Herr der Braut als Leidender offenbart hat, erwidert sie: *„Ich habe mein Kleid ausgezogen, – wie soll ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, – wie soll ich sie wieder schmutzig machen?“* (5:3). Die Braut hat das Anliegen ihres Bräutigams immer noch nicht ganz erfasst. Deshalb hat sie Schwierigkeiten, ihm zu folgen. Was sie erwiderte, enthält jedoch auch Positives. Sie hatte ihr Kleid ausgezogen, das heißt den alten Menschen abgelegt, und gelernt, einen heiligen Wandel zu führen. Auf uns bezogen bedeutet es, dass wir uns, nachdem der Herr uns gereinigt hat, nicht wieder mit den Menschen oder Dingen der Welt verunreinigen wollen. Manche gehen vielleicht sogar so weit, dass sie nicht einmal mehr mit den Ungläubigen reden und auch nicht wissen, was sie ihnen sagen sollen. Natürlich will der Herr nicht, dass wir uns wieder verunreinigen. Er erwartet aber, dass wir mit ihm gehen, um die Sünder zu suchen. Unser Herr wohnte in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, wo ihn nichts Unreines umgab. Als er auf die Erde kam, legte er seine Herrlichkeit ab und wurde Mensch: *„Und das Wort wurde Fleisch ...“* (Joh. 1:14). Nun kam er mit vielen schmutzigen Dingen in Berührung. Weil wir nicht so rein und himmlisch sind, können wir uns nicht vorstellen, was das für ihn bedeutet hat.

Hierzu möchte ich euch ein Beispiel nennen: Von meiner Jugend an habe ich in relativem Wohlstand in Großstädten gelebt. Eines Tages wurde ich zu einer Gruppe von Christen in Belize, den sogenannten Amish People, eingeladen. Sie leben äußerst einfach und dürfen nicht einmal Gummi für die Reifen ihrer Pferdewagen verwenden, denn das halten sie für weltlich. Ihre Häuser dürfen nur einmal gestrichen werden, ein zweiter Anstrich wäre weltlich. Sie benutzen auch keine Elektrizität. Die Gärten, die meist noch bewaldet sind, haben keine gepflasterten Wege. Wenn das Dach undicht ist, wird das nicht wieder in Ordnung gebracht. Während meines Aufenthalts empfand ich es als wirklich schwierig, mich ihrer Lebensweise anzupassen. Dies muss ich zu meiner Schande sagen. Vielleicht können wir uns nach diesem Beispiel besser vorstellen, was es für Gott bedeutete, ein Mensch wie wir zu werden. Er kannte keine Sünde und nahm dennoch die Gestalt des Fleisches der Sünde an, und obwohl Fleisch geworden, blieb er doch ohne Sünde. Er sündigte niemals. Die reine Braut sollte besonders in diesem Punkt von seiner Haltung lernen, um sein Werk zusammen mit ihm auf der Erde auszuführen.

Der Herr nimmt uns nicht heraus aus der Welt, vielmehr sendet er uns in die Welt (Joh. 17:15-18). Wenn schon alle Arbeit getan wäre, dann könnte uns der Herr gleich heute entrücken, um schon jetzt für immer mit uns auf dem Berg Libanon zu sein. Die Braut wollte ihre Füße nicht mehr schmutzig machen, weil sie noch nicht gelernt hatte, das Werk des Bräutigam-Sklaven auf der Erde auszurichten. Um Menschen aus der Welt zu gewinnen, sollen wir selbstverständlich nicht weltlich sein. Denkt nicht, dass wir alles mitmachen müssen, was die Menschen zu ihrem Vergnügen tun, nur um sie zu gewinnen. Dann laufen wir Gefahr, wieder in die Welt zurückzufallen und uns von vielem gefangen nehmen zu lassen. Wir sollen vom Wesen dieser Welt weder befleckt noch angezogen werden, sondern darauf achthaben, uns in Reinheit zu bewahren. Die Braut wurde vom Herrn „meine Taube“ und „meine Reine“ genannt. Der Herr möchte, dass wir lernen, mit ihm auf seine Art und Weise zu dienen. Weil unser Herr nicht den Weg dieser Welt wählte, musste er durch viele Leiden gehen. Die Menschen verspotteten, verlachten und

schlugen ihn, er aber ließ sich dies alles gefallen, weil er auf das Ziel schaute. Er sagte: *„Und wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“* (Joh. 12:32).

Wir gewinnen Menschen für Christus und die Gemeinde nicht durch weltliche Methoden. Wir sollen willig sein, mit dem Herrn zu leiden, und auf die Tau- und Nachttropfen (5:2) sehen. In Psalm 126 lesen wir: *„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“* (V. 5-6). Wie oft betete der Herr für die Menschen! Auch wir sollen ihn für sie bitten, vor allem, wenn wir sie aus der Welt für den Herrn gewinnen wollen.

Er zeigt seine (dienende) Hand durch die Öffnung in der Tür

„Mein Geliebter steckte seine Hand durch die Öffnung in der Tür ...“ (5:4). Dem Herrn sei Dank, dass die Mauer im Lied der Lieder ein Fenster hat (2:9) und die Tür eine Öffnung. Der Herr findet immer irgendwo eine Öffnung. Wir können uns ihm nicht völlig verschließen. Es war nicht etwa sein Gesicht, das er durch die Öffnung in der Tür steckte, es war seine dienende Hand! Und diese war eine durchbohrte Hand. Bereits im Alten Testament steht: *„Des Herrn Plan wird durch seine Hand gelingen“* (Jes. 53:10).

„... und mein Innerstes wallte ihm entgegen“ (5:4). Die Reaktion der Braut folgte nun sehr schnell. Wir müssen alle lernen, schnell auf den Herrn zu reagieren. Oftmals muss der Herr mir etwas wiederholt und mit Nachdruck zeigen, damit er eine Reaktion von mir bekommt. Ich reagiere einfach zu langsam. Hier kann ich etwas von dieser Braut lernen: Sie sah seine durchbohrte Hand und ihr Innerstes wallte ihm entgegen. Sie war zutiefst bewegt. Der Herr muss unser inneres Empfinden für das, was er tun möchte, verstärken und uns in diese tiefere Erfahrung des Geistes hineinbringen.

Die Braut jagt nach

(LL. 5:5-8; Phil. 3:12)

Zunächst zögert sie, doch dann öffnet sie ihrem Geliebten die Tür

„*Da stand ich auf, dass ich meinem Geliebten auftäte ...*“ (5:5). Sie öffnete ihm zu langsam, denn der Geliebte war bereits weitergegangen (5:6). Der Herr wollte sie damit nicht strafen, sondern sie etwas lehren: Wenn wir zu spät reagieren, ist die Gelegenheit oft verpasst. Unser Herr hat eine bestimmte Eigenart: Er zwingt niemanden und befiehlt auch nicht gern. Wenn er uns etwas zeigt und wir nicht darauf reagieren, dann zieht er sich zurück. Er kann warten. Es ist aber besser, ihm sogleich zu folgen. Wenn er anklopft, sollen wir ihm unverzüglich auf tun (Offb. 3:20).

Ihre Hände und Finger triefen von Myrrhe

„... *meine Hände troffen von Myrrhe und meine Finger von fließender Myrrhe am Griff des Riegels*“ (5:5). Dies bedeutet, dass die Braut schon in der Lage gewesen wäre, in angemessener Weise auf die Forderung des Bräutigams einzugehen. Wir können dem Herrn völlig vertrauen, dass er nicht etwas von uns fordern wird, was wir nicht erfüllen können. Wenn er uns erscheint und uns ruft, ihm zu dienen, sollen wir nicht zu viele Überlegungen anstellen und zweifeln. Er wird für unseren Lebensunterhalt und unsere Zukunft Sorge tragen. Eines muss jedoch sicher sein, dass es die Stimme des Bräutigams ist. Wenn der Geliebte eine Offenbarung gibt, sollen wir voller Glauben und Liebe reagieren. Wenn wir uns zu lange bei allen möglichen Zweifeln aufhalten, werden wir am Ende nicht zum Dienst erscheinen. Die Braut hatte jedoch eine gute Voraussetzung, ihrem Bräutigam zu folgen: Ihre Hände entsprachen bereits denen ihres

Geliebten, sie troffen von Myrrhe. Alles, was sie tat, ging durch den Tod hindurch. Bei allem, was wir tun, sei es in unserem persönlichen Leben oder im Gemeindeleben, muss ein Duft von Myrrhe zu riechen sein. Dieser Duft kommt nur durch die Erfahrung des Kreuzes. Wir mögen viel leisten, doch es fließt nur wenig Myrrhe. Alles, was wir in Angriff nehmen, soll ein bestimmtes Zeichen tragen. Sind die Zeichen des Todes sichtbar in deiner Fähigkeit, deiner Energie, deinem Selbstbewusstsein, deiner Willenskraft, deinen Entscheidungen? Paulus sprach von den Malzeichen Jesu an seinem Leib (Gal. 6:17). Alles soll das Zeichen seines Todes tragen. Die Apostel übergaben ihr Leben allezeit dem Tod und konnten infolgedessen sagen: *„So ist nun der Tod wirksam in uns, aber das Leben in euch“* (2.Kor. 4:10-12).

Sie sucht ihren Geliebten und ruft ihn

„Aber als ich meinem Geliebten aufgetan hatte, war mein Geliebter weg und weitergegangen“ (5:6). In Offenbarung 14:4 lesen wir von den Überwindern, die dem Lamm folgen, wohin es auch geht. Der Herr geht immer weiter. Er geht nicht nur weg, sondern vor allem weiter.

„Meine Seele war außer sich, dass er sich abgewandt hatte. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht“ (5:6). Als sie die Tür öffnete, war der Herr schon weitergegangen. Wenn es bei mir zu Hause klingelt und ich etwas verspätet zur Tür gehe und dann niemand davor zu sehen ist, mache ich sie vielleicht gleich wieder zu. Unsere Suche nach dem Geliebten soll aber nicht so oberflächlich sein. Der Braut war es nicht gleichgültig, ob ihr Geliebter da war oder nicht, sie sagte: *„Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht“* (5:6).

In Matthäus 7 lesen wir: *„... wer sucht, der findet ...“* (Mt. 7:8). Der Herr möchte, dass wir ihn suchen! Es gibt immer noch mehr von ihm zu

entdecken, und dazu müssen wir beständig weiter vorangehen, bis wir vollendet sind.

Die Haltung von Paulus soll uns ein Vorbild sein: *„Ich vergesse ständig, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vorne liegt, und so jage ich dem Ziel entgegen für den Kampfpfeis der hohen Berufung Gottes in Christus Jesus“* (Phil. 3:13-14).

Ebenso suchte auch die Braut im Lied der Lieder voller Verlangen und Eifer ihren Herrn, denn sie sagt: *„Ich suchte ihn ...“, „ich rief ...“* und *„meine Seele war außer sich, dass er sich abgewandt hatte ...“* (5:6). Sie suchte fleißig und gab nicht so schnell auf. Unser Suchen hingegen ist oft wenig intensiv. Wenn es nicht gleich Erfolg zeigt, geben wir auf. Lasst uns als seine Braut von dieser Braut lernen, damit wir unseren Bräutigam ebenso intensiv suchen.

Sie wird von den Wächtern wund geschlagen, aber von den Suchenden unter den Töchtern Jerusalems bewundert

„Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; die schlugen mich wund“ (5:7). Am Anfang waren die Wächter eine Hilfe für die Braut, doch inzwischen ist sie vorangegangen und selber zu geistlicher Reife gelangt. Die Wächter waren nicht mehr in der Lage, ihr zu helfen, und schreckten nicht davor zurück, die Braut zu schlagen. Die gesamte Geschichte der Christenheit führt uns vor Augen, dass die, die mit dem Herrn weitergehen wollen, von denen, die nicht weitergegangen sind, Verfolgung erleiden. Manche Geschwister meinen, dass sie immer in der Gruppe von Christen bleiben sollten, in der sie anfänglich Hilfe empfangen haben. Sie wollen sich dankbar erweisen, weil man sich dort um sie gekümmert hat. Sie glauben, zumindest hingehen und ihnen die Wahrheit bringen zu müssen. Dies wird jedoch früher oder später zu Problemen führen: Sie werden dich schlagen und versuchen, dich vom Weg der

Gemeinde abzubringen, und die Gemeinde als Sekte verunglimpfen. Das haben wir schon oft erlebt.

„Die Wächter auf der Mauer nahmen mir meinen Überwurf“ (5:7). Den Überwurf – die Bedeckung – wegzunehmen bedeutet, dass sie jemanden öffentlich verleumdten und zu Schanden machen wollen. Auch wir haben die Erfahrung gemacht, öffentlich geschmäht und verleumdet zu werden von solchen, die Sorge hatten, dass „ihre“ Schafe gestohlen werden und in das Haus des Weins gelangen. Möge der Herr uns vor so einer Haltung bewahren.

„Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, findet ihr meinen Geliebten, so sagt ihm, dass ich vor Liebe krank bin“ (5:8). Sie suchte weiter, weil sie ihn so sehr liebte. Sie war sogar krank vor Liebe. Und ganz unbewusst geriet sie ins Schwärmen.

Sie gibt Zeugnis von der Vortrefflichkeit ihres Geliebten

(LL. 5:9-16; Phil. 1:20-21; 3:8)

Die Töchter Jerusalems wunderten sich, als die Braut ihnen von ihrem Geliebten vorschwärmte, und fragten sie: „Was hat dein Geliebter vor andern Freunden voraus, o du Schönste unter den Frauen? Was hat dein Geliebter andern Freunden voraus, dass du uns so beschwörst?“ (5:9). In den Augen der Braut war der Geliebte so überaus liebenswert und reich, was die Töchter Jerusalems jedoch nicht nachvollziehen konnten. Sie meinten, ihn ebenfalls zu kennen, und sahen keinen Unterschied.

Christus ist immer derselbe. Wie sehr wir ihn jedoch wertschätzen und erfahren, hängt davon ab, wie sehr wir ihn suchen und erkennen. Manche Christen fragen uns, was denn der Unterschied sei zwischen ihnen und uns. Für sie ist die Gemeinde einfach eine Gruppe unter vielen. Für uns jedoch ist die Gemeinde keine Gruppe, son-

dern als seine Gemeinde sind wir auch seine Braut, die ihn kennt, ihn sucht und ihn über alles liebt. Als der Bräutigam offenbart sich der Herr nur seiner Braut, und nur ihr öffnet er sein Herz ganz. Das konnten die Töchter Jerusalems nicht verstehen, und so ist es auch vielfach heute unter den Christen.

Sie kennt ihren Geliebten besser als alle anderen

„*Mein Geliebter ist weiß und rot*“ (5:10). Von sich selber sagt sie im ersten Kapitel: „*Ich bin schwarz ...*“ (1:5). Hier nun schätzt sie so sehr, was ihr Geliebter ist, denn weiß und rot weisen auf die Reinheit und Schönheit hin und auf die volle Frische des blühenden Lebens. Der Bräutigam ist ihr so vertraut und nahe. Täglich hat sie mit ihm Gemeinschaft. Deshalb kann sie ihn aus ihrer eigenen Erfahrung spontan beschreiben, völlig ungezwungen über ihn reden und ihn vor anderen bezeugen.

„... *auserkoren unter vielen Tausenden*“ (5:10). Seine Menschlichkeit ist einzigartig und vollkommen. Die Braut hatte angefangen, alle Tugenden seiner Menschlichkeit zu genießen und ihn darin zu kennen. Sie ist daher voll des Lobes für ihren Geliebten.

„*Sein Haupt ist das feinste Gold. Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe*“ (5:11). Krause Haare bedeuten dichtes und volles Haar. Je älter wir werden, desto mehr Haare verlieren wir. Bei unserem Herrn ist es nicht so. Seine Hingabe an Gott wurde nicht weniger, sie war unveränderlich und absolut. Sein Gehorsam war sogar ein Gehorsam bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2:8). Unser Gehorsam und unsere Hingabe wären jedoch schnell am Ende, würde der Herr nicht beständig an uns arbeiten.

Wenn wir jung sind, haben unsere Haare noch ihre Farbe, aber mit zunehmendem Alter werden sie grau. In diesem Jahr sind wir voller Leben und sehr brennend für den Herrn, im nächsten wird es bereits weniger, und schließlich geht das Feuer ganz aus. Unsere Liebe zum

Herrn kühlt schnell ab. Auch die Gemeinde in Ephesus hatte ihre erste Liebe zum Herrn verloren (Offb. 2:4). Aber lobt den Herrn, unser Christus ist ganz anders. Er wird niemals alt, bleibt immer frisch und voller Lebensenergie.

„Seine Wangen sind wie Balsambeete, in denen Gewürzkräuter wachsen“ (5:13). Welch einen Ausdruck des Lebens hat doch ihr Geliebter! Seine Wangen sind wie Beete voller Gewürzkräuter. Woher kommt solch ein schöner Ausdruck? Erinnern wir uns an die Worte des Herrn, als er sagte: *„... wer dich auf deine rechte Backe schlägt, dem halte auch die andere hin“* (Mt. 5:39). Hat der Herr das nicht selber erfahren? Sein ganzes Leben zeigt seine Bereitschaft zu leiden (vgl. Jes. 53), und in seinen Leiden werden seine innere Schönheit und besonders seine große Liebe offenbar, denn *„niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben für seine Freunde lässt“* (Joh. 15:13). Die Braut hat die Liebe des Herrn in seinen Leiden erkannt und beschreibt daraufhin seine Schönheit.

„Seine Lippen sind wie Lilien, die von fließender Myrrhe triefen“ (5:13). Welche Einfachheit sehen wir doch in der Schönheit des Herrn. Die Lippen bezeichnen das Sprechen des Herrn. Schon wenige Worte aus seinem Mund sind sehr heilsam. Manchmal spricht der Herr nur ein einziges Wort zu uns, so einfach, aber doch so wirksam. Wir aber machen oftmals viele Worte und erreichen doch wenig. Lasst uns von ihm lernen, einfach und schön zu sein, auch in unserem Reden.

„Seine Finger sind wie goldene Stäbe, voller Türkise“ (5:14). Die Beschreibung seiner Finger als goldene Stäbe voller Edelsteine zeigt, dass sein Werk auf dieser Erde gemäß seiner göttlichen Natur so fein, klar und durchsichtig und überaus kostbar war.

„Sein Leib ist wie reines Elfenbein, mit Saphiren geschmückt“ (5:14). Sein Leib oder seine inneren Teile, wie z. B. das Gefühl (5:4), sind sehr kostbar. Sie sind nicht nur menschliche Empfindungen, wie wir sie kennen, sie sind himmlischer Natur. Der himmlische Thron Gottes, der in Hesekiel 1:26 beschrieben wird, sah ebenfalls aus wie

ein blauer Saphir. An dieser Beschreibung sehen wir, dass auch die Liebe des Herrn und sein Mitgefühl nicht unserer Vorstellung von wahrer Menschlichkeit entsprechen. Wir empfinden in manchen Situationen Mitleid, wo der Herr richten muss, und manchmal sind wir schnell dabei zu richten, doch der Herr sieht es ganz anders. Leider kennen wir noch zu wenig die Empfindungen des Herrn, die sehr feinfühlig sind. Sie werden mit Elfenbein verglichen, das aus einem Lebewesen stammt und eine ganz andere Substanz besitzt als ein Edelstein aus Mineral.

Der Thron Salomos war ganz aus Elfenbein, mit reinem Gold überzogen (1.Könige 10:18), und auch seine Paläste enthielten kunstvolle Schnitzereien aus Elfenbein (Ps. 45:9). Wer ist wohl der wahre kunstvolle Meister, der solch feines Schnitzwerk aus Elfenbein anfertigt? Es ist Gott selbst, der seinen Sohn durch vielerlei Leiden (die vielen Schnitzereien) vollendet hat (Hebr. 5:8-9). Weil er als Mensch in vielen Dingen gelitten hat, gleichwie wir, kann er heute mit all unseren Schwachheiten mitfühlen (Hebr. 4:15). In seinem Mitgefühl ist er völlig unter der Herrschaft Gottes. Sein inneres Wesen ist klar und beständig wie Saphir, ganz anders als unser oftmals hin- und hergerissenes Gefühl.

„Seine Beine sind wie Marmorsäulen, gegründet auf goldenen Füßen“ (5:15). Die Beine und Füße stehen für den Wandel, der stark und fest, dabei aber nicht grob oder rau ist, sondern sehr fein. Und obwohl sein Wandel so fest ist, ist er allezeit bereit, dem Vater zu gehorchen und seinen Willen zu tun. Er geht niemals eigene Wege. Lasst uns den Herrn so kennenlernen.

„Seine Gestalt ist wie der Libanon, auserwählt wie Zedern“ (5:15). Und schließlich ist der Herr aufgefahren und in seiner geraden und erhabenen Menschlichkeit, voll des Lebens Gottes, hoch erhöht worden.

„Sein Mund ist süß, und alles an ihm ist lieblich. – So ist mein Geliebter, ja, mein Geliebter ist so, ihr Töchter Jerusalems“ (5:16). Sie ist erfüllt und sagt jetzt dasselbe von ihm wie er von ihr in Kapitel 4:7, sodass

auch die Töchter Jerusalems davon angetan sind und fragen: „*Wo ist denn dein Geliebter hingegangen, o du Schönste unter den Frauen? Wo hat sich dein Geliebter hingewandt? So wollen wir ihn mit dir suchen*“ (6:1).

Die Töchter Jerusalems haben entdeckt, dass nicht nur der Geliebte, sondern auch die Braut sehr schön ist. Als sie ihren Bräutigam beschrieb, hörten die Töchter Jerusalems nicht nur ihre Worte, sondern waren noch mehr von dem Ausdruck der Braut beeindruckt. Wenn wir vom Herrn erzählen, sollen auch unsere Zuhörer die Schönheit des Herrn an uns wahrnehmen können. Gute Lehre allein ist ohne Wirkung und zieht die Menschen nicht an. Sehen sie jedoch an der Braut auch die Schönheit des Bräutigams, dann werden sie ebenso wie die Töchter Jerusalems fragen, wo denn der Bräutigam zu finden sei.

Sie entdeckt, wo ihr Geliebter ist

Das ist das Werk, das der Herr tun möchte! Niemand hatte es ihr gesagt, aber plötzlich wusste die Braut wieder, wo ihr Geliebter war: „*Mein Geliebter ist hinabgegangen in seinen Garten ...*“ (6:2). Auch an diesem Punkt der geistlichen Erfahrung möchte der Herr etwas andeuten: Die Geliebte soll ihn suchen und ihn in ihrem eigenen Zeugnis finden.

Dass ihre Zuhörerschaft aus den Töchtern Jerusalems besteht, ist ein Zeichen dafür, dass sie ihr Zeugnis in erster Linie unter das Volk Gottes tragen sollte. Genauso verhält es sich bei uns. Auch wir bezeugen nicht nur den Herrn in seiner Schönheit, sondern auch die Gemeinde. Die Braut schwärmt von ihrem Bräutigam und die Zuhörer sagen: O, wie schön ist diese Braut! Das erfahren auch wir manchmal: Wir beginnen, Christus zu bezeugen, und reden schließlich unwillkürlich von der Gemeinde. Das verwundert manche, aber diese beiden, die Braut und ihr Bräutigam, sind nicht voneinander zu trennen.

Was die Braut hier gelernt und gewonnen hat, kann keine Bibelschule und kein theologisches Seminar vermitteln. Das empfängt sie nur durch ihre Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit dem Herrn. So lernt die Braut mehr und mehr, mit dem Herrn zusammen zu dienen – welch ein herrlicher Dienst!

Sie wird vollendet

(LL. 6:4-10)

Sie ist die Einzige ihres Geliebten

(6:4-9)

„Du bist schön, meine Geliebte, wie Tirza, lieblich wie Jerusalem ...“ (6:4). Wie sehr sie doch der König schätzt! Tirza bedeutet „Bevorzugte“ und „Freude“; Jerusalem bedeutet „Stadt des Friedens“. Tirza ist der Sitz des Königs von Israel im Nordreich, Jerusalem der Sitz des Königs von Juda im Südreich. Der Vergleich mit den beiden Königstädten zeigt, dass die Gemeinde nicht nur Gottes Haus und sein Wohnort ist, sie ist auch sein Herrschaftsbereich.

„... furchtbar wie ein Heer mit Fahnen“ (6:4). Jerusalem ist eine besondere Stadt, es ist die Stadt des großen Königs (Ps. 48:2-3), und niemand kann dort ein- und ausgehen, wie er möchte. Wenn jemand dort sein Eigentum verkauft hat, kann er es nur innerhalb eines Jahres wieder zurückkaufen, denn im Erlassjahr muss es der Käufer nicht an ihn zurückgeben (3.Mose 25:29-30). Ebenso ist es in der Gemeinde. Ich sah einige, die ihren Anteil „verkauften“, die das Gemeindeleben nicht mehr schätzten und es verließen. Wenn sie zurückkommen, in einer Weise, als wäre nichts geschehen, entspricht diese Haltung nicht dem Herrn. Sie haben dem Zeugnis des Herrn Schaden zugefügt und den Geschwistern Schmerzen bereitet. Wenn sie nach 1.Johannes 1:10 sagen, sie hätten nicht gesündigt, machen sie Gott zum Lügner und sein Wort ist nicht in ihnen. Nur wenn jemand Buße tut, kann ihm Gott vergeben. Dies ist eine Voraussetzung für den Eingang zu der Hochzeit unseres Bräutigams. Einerseits ist die Braut sehr schön und lieblich für den Herrn, andererseits ist sie furchtbar wie ein Heer mit Fahnen.

„Wende deine Augen von mir; denn sie überwältigen mich. Deine Haare sind wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead weiden. Deine Zähne sind wie eine Herde Mutterschafe, die aus der Schwemme kommen; alle haben sie Zwillinge, und keines unter ihnen ist unfruchtbar. Deine Wangen sind hinter deinem Schleier wie eine Scheibe vom Granatapfel. Sechzig Königinnen sind es und achtzig Nebenfrauen und Jungfrauen ohne Zahl. Aber eine ist meine Taube, meine Reine; die Einzige ist sie für ihre Mutter, das Liebste für die, die sie geboren hat. Als die Töchter sie sahen, priesen sie sie glücklich; die Königinnen und Nebenfrauen rühmten sie“ (6:5-9). Der König bewundert weiter ihre Schönheit: ihre Augen, Haare, Zähne und Wangen. Es gibt Königinnen und Nebenfrauen ohne Zahl, doch nur „eine ist meine Taube, meine Reine; die Einzige, ... das Liebste ...“ (6:9). Kümmere dich nicht darum, was andere sagen, lass dich nicht ablenken von Königinnen und Nebenfrauen, es zählt allein, was der König sagt.

Sie ist die Herrlichkeit ihres Geliebten vor allen anderen

(LL. 6:10-12)

Im Lied der Lieder sehen wir nicht nur die Liebe der Braut zu ihrem Bräutigam-König, auch der Herr selber hat eine große Wertschätzung und Liebe zu seiner Braut, der Gemeinde. Lasst uns die Gemeinde so bauen, dass der Herr seine Freude an ihr hat und sie genießen kann. Im Lied der Lieder sehen wir, wie die Braut schließlich innerlich umgewandelt und für ihren Bräutigam bereitet ist. Manche Gläubige leugnen die Umwandlung, doch für uns ist sie eine kostbare Wahrheit. Wurde nicht Petrus umgewandelt, von Simon Barjona zu Petrus (Mt. 16:17-18)? Und auch Paulus schreibt in 2.Korinther 3:18, dass wir umgewandelt werden in das Bild des Herrn von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

„*Wer ist sie, die hervorbricht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, klar wie die Sonne, furchtbar wie ein Heer mit Fahnen?*“ (6:10). Bis zu diesem Zeitpunkt hat der Herr sehr viel an ihr gewirkt. Sie ist nicht nur sehr schön und klar geworden, sondern auch furchtbar für den Feind. Der Feind hat Angst vor der Gemeinde, die das Reich Gottes ist, die eins ist mit dem Thron im Himmel und die auf der Erde die Vollmacht hat zu binden, was der Herr im Himmel gebunden hat, und zu lösen, was der Herr im Himmel gelöst hat (Mt. 16:19). Daher ist sie furchtbar wie ein Heer mit Fahnen und jederzeit bereit, gegen Mächte und Gewalten zu kämpfen.

Doch wie reagiert die Braut auf die Stimme des Unbekannten in 6:10? So, als ob sie das Lob nicht gehört hätte: *„Ich bin hinabgegangen in den Nussgarten, zu schauen die Knospen im Tal, zu schauen, ob der Weinstock sprosst, ob die Granatbäume blühen“* (6:11). Sie ist sich also ihrer Schönheit überhaupt nicht bewusst. Da sie so viel vom Herrn gesehen und gelernt hat, konnte dieser ein wunderbares Werk an ihr tun. Jetzt war sie nicht mehr abhängig von Menschenlob und -ehre, und sicherlich war sie auch nicht mehr zu beleidigen, wenn Kritik an ihr geübt wurde. Sie kannte sich selbst besser als die Menschen, die nur oberflächlich beurteilen, weil sie nicht das Verborgene in einem Menschen sehen können (vgl. 1:6; 2:17; 4:6). Sie weiß sehr wohl, dass sie noch Mangel hat, dass es noch Schatten in ihrem Leben gibt und dass der Herr noch viel an ihr tun muss.

Es ist ein Schutz für uns, wenn wir uns nicht so sehr bewusst sind, was der Herr bereits an uns getan hat; es bewahrt uns vor Hochmut und Stolz. Andererseits sollen wir auch nicht denken, der Herr hätte nichts in uns gewirkt und es gehe bei uns nicht voran. Selbst wenn wir immer noch schwarz sind, so sind wir dennoch auch lieblich für ihn. Was wir sind, sind wir durch die Gnade des Herrn. In der Gemeinde loben wir nicht Menschen, sondern nur den Herrn, ihm allein gebührt die Ehre.

Manche Christen lehren eine sündlose Vollkommenheit und betrachten ihre Leiter als sündlose Menschen. Das entspricht nicht

der Wahrheit der Schrift, denn selbst der Apostel Paulus sagte: *„Denn ich weiss, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, nicht aber das Vollbringen des Guten“* (Röm. 7:18). Und daher ermahnt er auch die Gläubigen, nach dem Geist zu wandeln und nicht nach dem Fleisch: *„Ich sage aber, wandelt durch den Geist, so werdet ihr die Begierde des Fleisches gewiss nicht vollbringen“* (Gal. 5:16). Auch wenn wir schon weit im Leben gewachsen sind, dürfen wir doch niemals vergessen, dass die Sünde ganz nah bei uns wohnt, in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, in unserem Fleisch. Daher dürfen wir unser Vertrauen niemals auf unser Fleisch setzen, sondern einzig auf den Herrn.

„Ohne dass ich's merkte, trieb mich meine Seele zu den Prachtwagen Ammi-Nadibs“ (6:12). Die Braut ist jetzt bereit, mit den anderen im Haus des Herrn zu dienen. Sie dient spontan, weil sie den Bedarf sieht, ohne äußeren Druck oder Anweisung von anderen. Sie ist willig und freudig zum Dienst, denn ganz spontan trieb es ihre Seele zu den Prachtwagen Ammi-Nadabs. Sie ist zur Reife gekommen. In der Gemeinde haben wir zwar viele Dienstgruppen, weil wir ja eine gewisse Ordnung brauchen, grundsätzlich sind aber alle zum Dienen bereit.

Die vollendete Braut

(LL. 7:1-10; Offb. 19:7; 21:2)

„Wende dich hin, wende dich her, o Sulamith! Wende dich hin, wende dich her, dass wir dich schauen! Was wollt ihr an Sulamith schauen wie den Reigen von Mahanajim?“ (7:1). Sulamith ist die weibliche Form des Namens Salomo (Friede). Jetzt ist sie das vollkommene Gegenüber Salomos und passt zu ihm wie die Hälfte eines durchgeschnittenen Granatapfels zur anderen Hälfte.

Der Reigen von Mahanajim bezieht sich auf 1.Mose 32:1-3, wo Jakob die zwei Heere Jahwes sah. Weil Gott diesen Kampf führt, steht hier der Sieg schon fest, und deshalb gibt es einen Reigen. Die Gemeinde steht im Sieg des Herrn und sitzt mit ihm in den Himmeln (Eph. 2:6).

Die Vollendung der Braut und ihre Schönheit werden in ihrem Dienen offenbar. Aus ihrer umgewandelten Seele heraus, ohne äußeren Druck, war sie bereit zu dienen, sodass die Töchter Jerusalems voller Bewunderung sagen: *„Wende dich hin, wende dich her, dass wir dich schauen.“* Die Gemeinde ist zu einem anziehenden Zeugnis vor den Menschen geworden und viele sehen ihre Schönheit in ihrem Dienen und bewundern sie. Wenn wir mit dem Herrn vorangegangen sind, werden wir für viele Dinge ein Empfinden bekommen und aus Liebe zu ihm und den Geschwistern auch gerne bereit sein zu dienen, wo immer es nötig ist.

„Wie schön sind deine Füße in den Schuhen, du Fürstentochter!“ (7:2). Jetzt ist sie bereit, ihrem Bräutigam auch darin zu dienen, die gute Nachricht von ihm überall hinzubringen. Wir werden an die Worte in Römer 10:15 erinnert: *„Wie lieblich sind die Füße derer, die freudige Nachricht von guten Dingen verkündigen“*, und auch an Epheser 6:15: *„die Füße beschuht mit der Bereitschaft zum Evangelium des Friedens“*.

„Die Rundung deiner Schenkel ist wie ein Geschmeide, das des Meisters Hand gemacht hat“ (7:2). Gott selber ist der Meister, der dieses Geschmeide gemacht hat. Schenkel wie ein Geschmeide stehen für die Kraft im Wandel. Sowohl unser Wandel als auch unsere Arbeit im Werk des Herrn geschehen durch seine Kraft, die in uns wirkt. Wenn wir in allen Dingen und besonders in unserem Dienst für den Herrn ihn fragen, dann wird all unser Tun aus des Meisters Hand heraus geschehen und ein wahres Kunstwerk sein.

„Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt. Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt mit Lilien“ (7:3). Die Nabelschnur dient der Ernährung eines Ungeborenen. Bis zur Geburt ist es völlig von dieser Versorgung abhängig. So ist es auch in geistlicher Hinsicht: Wir sind vom Zustrom des Herrn völlig abhängig und lernen mehr und mehr, geistliche Speise selber aufzunehmen. Schließlich wird unser Nabel zu einem runden Becher (siehe Psalm 116:13), dem niemals Getränk mangelt, der unseren Herrn und andere trinkt. Der Weizen, aus dem feinstes Mehl gewonnen wird, steht für die feine Menschlichkeit des Herrn. Und die Lilien zeigen die Schönheit dieses Lebens, das von Gott kommt und völlig ihm vertraut.

„Deine beiden Brüste sind wie Kitze, Zwillinge von Gazellen“ (7:4) wurde schon in Kapitel 4:5 beschrieben.

„Dein Hals ist wie ein Turm von Elfenbein. Deine Augen sind wie die Teiche von Heschbon am Tor Bat-Rabbim. Deine Nase ist wie der Turm auf dem Libanon, der nach Damaskus sieht“ (7:5). Wie in 5:14 wird auch hier Elfenbein erwähnt, das geschnitzt wird; das heißt für uns, dass wir durch Leiden „bearbeitet“ werden, damit wir dadurch Reife und Schönheit erlangen.

Ihre Augen sind nicht mehr nur Taubenaugen wie in Kapitel 4:1, sie sind groß wie Teiche geworden und wie diese zum Himmel gerichtet. Heschbon steht für Intelligenz und Einsicht. Die Braut kann nun

himmlische und geistliche Dinge verstehen und erfassen (siehe auch Hebr. 5:14).

Ihre Nase ist wie der Turm auf dem Libanon und schaut bis nach Damaskus, einem Ort, von dem die Bibel nichts Gutes zu berichten hat. Diese Braut ist nicht mehr so naiv, sie riecht nicht nur die schönen Gewürze, sie nimmt auch die negativen Dinge wahr. Sie lässt sich nicht so leicht täuschen, sondern erkennt, wenn unreine und verderbliche Dinge heimlich ins Gemeindeleben eindringen wollen. Nichts, was ihr schaden könnte, bleibt der Gemeinde verborgen, denn sie hat nun „eine Nase wie der Turm auf dem Libanon“.

Nachdem die Töchter Jerusalems die Braut bewundert haben, beschreiben die folgenden Verse, wie der Bräutigam-König seine vollendete Braut genießt:

„Wie schön und wie lieblich bist du, du Liebe voller Wonne! Dein Wuchs ist hoch wie ein Palmbaum, deine Brüste gleichen den Trauben am Weinstock. Ich sprach: Ich will auf den Palmbaum steigen und seine Zweige ergreifen. Lass deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock und den Duft deiner Nase wie Äpfel; und dein Gaumen ist wie der beste Wein ...“ (7:7-10).

Ihr Wuchs, hoch wie ein Palmbaum, zeigt ihre volle Reife und entspricht dem Aufbau der Gemeinde in Liebe, wie in Epheser 4:13-16 beschrieben: *„... bis wir alle hinankommen zur Einheit des Glaubens und der vollen Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem erwachsenen Mann, zum Maß des vollen Wachses der Fülle Christi.“* Wir glauben dem Herrn, dass er solch eine reife Gemeinde bekommt und das Wort in Epheser 4:13 völlig erfüllt wird.

Ihre Brüste gleichen den Trauben am Weinstock, das heißt, sie ist nun fähig, andere zu nähren.

In Vers 10 sagt der König zu ihr: *„Und dein Gaumen ist wie der beste Wein ...“* und die Braut, so vertraut mit den Gedanken und

Empfindungen ihres Geliebten, führt den Satz zu Ende: „... *der meinem Geliebten süß eingeht, der die Lippen der Schlafenden erregt.*“
Welch ein gegenseitiger Genuss! Selbst die Schlafenden werden bewegt zu reden!

Sie arbeitet mit dem König für seinen Vorsatz zusammen

(LL. 7:11-14)

Braut: „Ich bin meines Geliebten, und nach mir steht sein Verlangen. Komm, mein Geliebter, lass uns aufs Feld hinausgehen und in den Dörfern die Nacht verbringen, dass wir früh aufbrechen zu den Weinbergen und sehen, ob der Weinstock sprosst und seine Blüten aufgehen, ob die Granatbäume blühen. Da will ich dir meine Liebe schenken. Die Liebesäpfel geben den Duft, und an unsrer Tür sind lauter edle Früchte, heurige und auch vorjährige: mein Geliebter, für dich hab ich sie aufbewahrt“ (7:11-14).

In 2:16 beansprucht sie ihren Geliebten für sich: *„Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet.“* Doch inzwischen ist eine Veränderung eingetreten. Sie ist gewachsen und erkennt jetzt, dass sie für nichts anderes bestimmt ist, als ganz für ihren Geliebten zu sein (Vers 11). Sie kümmert sich nicht mehr nur um sich selbst. Sie geht noch einen Schritt weiter: Sie gibt sich dem König hin und fordert ihn von sich aus auf, mit ihr aufzubrechen und aufs Feld hinauszugehen (Vers 12). Sie ist bereit, aus Liebe zu ihm mit ihm in den Dörfern die Nacht zu verbringen, d. h. sie tut nicht mehr ihr eigenes Werk, sondern das des Herrn, und ist willig, mit ihm zu leiden und Beschwerden auf sich zu nehmen. Sie möchte nun in dem Werk ihres Bräutigam-Königs erfunden werden und ihm darin ihre Liebe schenken.

Wenn wir ihm dienen, dann nicht um eines Gewinnes willen oder um uns einen Namen zu machen, sondern aus Liebe zu ihm. Und wenn wir den Menschen an unserem Arbeitsplatz, unserer Schule oder Uni das Evangelium bringen, dann geschieht es auch aus Liebe zu unserem Herrn. Bei einer Reise in den Osten habe ich erfahren,

dass es für uns nicht so einfach ist, „auf den Dörfern“ (Vers 12) in ärmlichen Verhältnissen zu leben. Wie schnell beginnen wir doch zu murren, wenn wir unsere vertrauten Gewohnheiten aufgeben sollen und die Umstände beschwerlich werden. Wir alle müssen auch diese Lektion lernen, bereitwillig mit dem Herrn zu leiden und hierfür Gnade zu nehmen. Besonders in unserem täglichen Leben gibt es dazu viele Gelegenheiten, sei es in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Ehe, in der Schule usw.

Dass sie bereit war, früh aufzubrechen (Vers 13), zeigt ihren Eifer und ihren Fleiß. Es war für sie auch kein Zwang, sondern ein ganz praktischer Weg, ihrem Geliebten ihre Liebe zu erweisen.

Liebesäpfel (Vers 14) werden in 1.Mose 30:14-16 erwähnt, als Lea die Liebesäpfel, die ihr Sohn Ruben ihr gebracht hatte, an Rahel verkaufte, damit sie diese Nacht mit Jakob verbringen konnte. Sie waren der Preis für eine innige Beziehung. Die Jungfrau Sulamith ist jetzt für die Hochzeit bereit, die Liebesäpfel geben schon ihren Duft. Auch die bereitete Gemeinde geht diesem Tag entgegen, von dem es heißt: *„Lasst uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Herrlichkeit geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet“* (Offb. 19:7).

Vers 14 zeigt uns, dass unsere Erfahrungen frisch sein sollen. Wir bringen sie dem Herrn für seinen Genuss. Nur echte, lebendige Erfahrungen bereichern die Versammlungen, nur dann werden die Versammlungen zu einem Genuss für die Heiligen und für den Herrn. Wenn jemand vergesslich ist, kann es eine Hilfe sein, unter der Woche gemachte Erfahrungen aufzuschreiben, um dann das Beste davon als frische und süße Früchte in die Versammlung zu bringen. Paulus sagt: *„Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Zungenrede, hat eine Auslegung. Lasst es alles zum Aufbau geschehen“* (1.Kor. 14:26).

Sie wartet sehnsüchtig auf das zweite Kommen des Bräutigam-Königs

(LL. 8)

Braut: „O dass du mein Bruder wärest, der meiner Mutter Brüste gesogen! Fände ich dich draußen, so wollte ich dich küssen, und niemand dürfte mich schelten! Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, (und) du würdest mich unterweisen. Da wollte ich dich tränken mit gewürztem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel. Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzt mich“ (8:1-3).

König: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt“ (8:4).

Unbekannt: „Wer ist sie, die heraufsteigt von der Wüste und lehnt sich auf ihren Geliebten?“ (8: 5a).

König: „Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, wo deine Mutter mit dir in Wehen kam, wo in Wehen kam, die dich gebar“ (8:5b).

Braut: „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Eifer hart wie das Totenreich. Ihre Glutten sind Feuergluten und eine Flamme des HERRN, sodass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Fluten sie nicht ertränken können. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, man spottete, spottete sein. Unsre Schwester ist klein und hat keine Brüste. Was sollen wir mit unsrer Schwester tun, wenn man um sie werben wird?“ (8:6-8).

König: „Ist sie eine Mauer, so wollen wir ein silbernes Bollwerk darauf bauen. Ist sie eine Tür, so wollen wir sie sichern mit Zedernbrettern“ (8:9).

Braut: „Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Türme. Da bin ich geworden in seinen Augen wie eine, die Frieden findet. Salomo hat einen Weinberg in Baal-Hamon. Er übergab den Weinberg den Hütern, dass jeder für seine Früchte brächte tausend Silberstücke. Meinen eigenen Weinberg habe ich vor mir. Die Tausend gehören dir, Salomo, und zweihundert denen, die seine Früchte behalten. Der du wohnst in den Gärten, die Gefährten hören deine Stimme; bring mich dazu, (sie) zu hören. Eile herzu, mein Geliebter! Sei wie eine Gazelle oder wie ein junger Hirsch auf den Bergen der Gewürze!“ (8:10-14).

Der Herr hat sie bereits früher (5:1-2) meine Schwester, meine Geliebte, meine Taube, meine Reine, meine Braut genannt, doch sie ist noch nicht in der Lage, ihn „mein Bruder“ (Vers 1) zu nennen. Ihre innere Beziehung zu ihrem Geliebten war schon sehr süß, aber draußen, unter den Menschen, gab es immer noch etwas Trennendes zwischen ihnen, weil die Hochzeit noch nicht gekommen war. Erst wenn der Herr wiederkommt, wird diese Beziehung vor der ganzen Welt offenbart sein. Erst dann wird sie in ihrer Beziehung völlig frei sein, sowohl innerlich als auch äußerlich, wie auch Paulus zu den Gläubigen in Korinth und Philippi schreibt: *„Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Zelthaus abgebrochen wird, so haben wir einen Bau von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung vom Himmel überkleidet werden ... Denn während wir in dieser Hütte sind, seufzen wir wohl und sind beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde. ... So sind wir denn getrost allezeit und wissen: Solange wir in diesem Leib daheim sind, leben wir fern vom Herrn, in der Fremde“* (2.Kor. 5:1-6). *„Ich werde von beidem bedrängt – mich verlangt danach, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“* (Phil. 1:23).

In Galater 4:26-28 bezeichnet Paulus „das Jerusalem droben“ – das Neue Jerusalem – als unsere Mutter und vergleicht sie mit Sarah, die ein Bild auf die Verheißung und die Gnade ist. Im Haus unserer Mutter

(Vers 2a) ist der Herr unser Lehrer, denn geistlich gesehen gibt es immer noch viel durch die Gnade zu lernen.

Die Braut ist nicht nur eine reife Frucht für den Herrn, sondern durch tiefere Erfahrungen weiter umgewandelt worden zu einem würzigen Getränk (Vers 2b) für den Genuss des Herrn, vergleichbar den Trauben, aus denen durch entsprechende Weiterverarbeitung ein würziger, süßer Wein gewonnen wird. Jede weitere Stufe dieser Weiterverarbeitung führt zu einem höheren Genuss. So sollen auch wir eine ständig zunehmende Freude und ein Genuss für unseren Herrn sein.

Im Alten Testament wird das Trankopfer zur Zufriedenstellung Gottes ausgegossen. Mit zunehmender Reife sollen auch wir ein Trankopfer werden für den Vater, zu seinem Genuss. Dann wird unsere Hingabe vollkommen sein. Im Neuen Testament haben sich alle Apostel als Trankopfer dem Herrn hingegeben. Sie waren sogar bereit, als Märtyrer für ihn zu sterben.

Vers 3 zeigt uns, dass sie die Nähe und Liebe des Herrn genießt, auch wenn ihre Beziehung noch nicht vollkommen ist, weil es noch eine gewisse Trennung gibt. Bis zum Schluss sagt der König zu den Töchtern Jerusalems, dass sie die Liebe nicht aufwecken und stören sollen, bis es ihr selbst gefällt (Vers 4).

In Vers 5 sehen wir, dass sie sich auf ihren Geliebten lehnt, also ganz und gar von ihm abhängig ist. Während ein Unbekannter fragt, wer sie denn sei, unterbricht ihn der König und sagt, dass sie ihm schon vertraut war, bevor sie geboren wurde, ja, er sie bereits vor Grundlegung der Welt erkoren hatte (Eph. 1:4). Schon vor Grundlegung der Welt war die Gemeinde als die Braut des Herrn im Herzen Gottes. Wenn wir diese Sicht haben, wird auch uns die Gemeinde sehr kostbar sein, und wir werden verstehen, warum der Herr den unbekanntem Sprecher unterbricht und auf diese Weise fortfährt. Es scheint, als ob der Herr das Lob unterbinden will, um sie zu bewahren, denn nichts ist verderblicher und eine größere Versuchung als das Lob und die Ehre von Menschen. Deshalb sagt der König, bevor die Versuchung in ihr

Herz eindringen konnte: „*Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, wo deine Mutter mit dir in Wehen kam, wo in Wehen kam, die dich gebar.*“ Damit sie sich nicht erhebt und sich ihrer Schönheit rühmt, erinnert sie der Herr an ihre Herkunft, wie er sie, die gefallen und verloren war, mit dem Preis seines eigenen Lebens erkaufte und gerettet und zu einem neuen Leben erweckt hatte.

Wir dürfen nicht in den Fehler Davids verfallen. Nachdem er alle Feinde besiegt hatte und sein Reich gefestigt war, meinte er, das sei alles sein Verdienst und er könne es seiner eigenen Fähigkeit zurechnen. David war blind und stolz geworden und wollte nun seine Macht demonstrieren. Daher befahl er seinem Feldhauptmann Joab, das Volk Israel zu zählen (1.Chronik 21).

Wir dürfen auch nicht denken, uns könnte so etwas nicht passieren. Deshalb hat der Bräutigam-König an dieser Stelle sofort eingegriffen und ihr vorgehalten, wie viel er für sie getan und wie sehr er für sie gelitten hat. Vergessen wir nicht unsere Herkunft und erinnern wir uns daran, dass auch wir einst tot waren in unseren Übertretungen und Sünden (Eph. 2:1-5), bis uns die Barmherzigkeit unseres Gottes erreichte und seine Gnade uns errettete. Wer eine Gemeinde als „sein“ Werk rühmt, ist dieser Versuchung schon erlegen und in den Fallstrick des Teufels geraten. Als sich die Gläubigen in Korinth bestimmter Apostel rühmten, weist Paulus sie scharf zurecht: „*Was ist nun Apollos? Was ist Paulus? ... Darum rühme sich niemand der Menschen ...*“ (1.Kor. 3:5, 21). Paulus hat diese Lektion gelernt. Der König wusste, dass bis zum Ende solch eine Gefahr besteht, dass die Urkrankheit Satans, die Überheblichkeit seines Herzens, bis hin zu der Anmaßung, ein Gott zu sein (Hes. 28:2), im Menschen ausbrechen könnte. Und tatsächlich gibt es solche Anmaßungen auch unter bestimmten Christen, die behaupten, dass Gott ein Mensch geworden sei, damit der Mensch zu Gott würde. Solange wir im Fleisch sind, besteht die Gefahr, dass diese Krankheit bei uns ausbricht. Deshalb bewahrt der Herr seine Braut vor der Gefahr der Überheblichkeit mit diesen Worten: „*Unter dem Apfelbaum weckte*

ich dich, wo deine Mutter mit dir in Wehen kam, wo in Wehen kam, die dich gebar“ (Vers 5).

Die Antwort der Braut ist sehr kostbar: *„Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Eifer hart wie das Totenreich“ (Vers 6).* Sie drückt nicht nur ihre Liebe zu ihrem Bräutigam-König aus, sondern sie vertraut ihm auch, dass er fähig ist, sie vor einem Rückfall, vor Ablenkung und Stolz zu bewahren, damit sie nicht verliert, was der Herr schon an ihr getan hat. Der Gemeinde in Philadelphia sagte der Herr: *„Ich komme schnell; halte fest, was du hast, damit niemand deinen Siegeskranz nehme“ (Offb. 3:11).* Die Geschichte der Christenheit zeigt immer wieder, wie Gläubige gut angefangen haben und nach und nach doch wieder von der Wahrheit abgewichen sind. Der Drache in Offenbarung 12 versucht sogar bis zuletzt, das männliche Kind zu verschlingen.

Die Braut vertraut völlig dem Herrn und bittet ihn, sie wie ein Siegel auf sein Herz zu legen. Der Herr möge uns allen gnädig sein, dass wir nicht selbstzufrieden sind. Vertrauen wir nichts anderem als allein der Liebe Gottes. Beten wir allezeit für das Werk des Herrn und seine Gemeinde an jedem Ort, denn niemand ist allein stark genug, um voranzugehen. Wir sind keine Ausnahme, wir alle brauchen die Bewahrung des Herrn und das Einstehen füreinander, damit unser Herz in Liebe zum Herrn brennt, sodass auch, wie in Vers 7 beschrieben, viele Wasser und Fluten (Angriffe und Versuchungen des Feindes) diese Liebe nicht ertränken können. Sie ist in Christus Jesus und nichts kann uns von ihr trennen (Röm. 8:35-39). Für diese Liebe können wir auch nichts bezahlen (siehe zweiter Teil von Vers 7); dafür sind wir zu arm. Wir brauchen sie nur von ihm zu nehmen, und sollen es auch, indem wir ihm sagen: Herr Jesus, wir nehmen die Liebe Gottes von dir!

Diese Liebe ist kostbarer als alles in diesem Universum. Die Braut kann es vor lauter Sehnsucht kaum erwarten, bis die Hochzeit kommt, bis eintrifft, was in Offenbarung 19:7 steht: *„Lasst uns fröh-*

lich sein und jubeln und ihm die Herrlichkeit geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet.“ Sie fragt: „Herr, wann kommst du? Wenn du dein Kommen verzögerst, dann lege mich wie ein Siegel auf dein Herz. Lass mich in deiner großen, unvergleichlichen Liebe bleiben.“ Möge das doch auch unser Gebet sein!

Während wir in Liebe auf den Herrn warten, sollen wir auch praktisch etwas tun, nämlich uns um die kleine Schwester (Vers 8) kümmern, d. h. um schwächere Glieder im Leib. Zu Petrus sagte Jesus: „*Weide meine Lämmer ... weide meine Schafe ...*“ (Joh. 21:15-17). Es ist sehr wichtig, dass Geschwister, die jung im Glauben sind, versorgt werden, damit sie sich im Haus des Herrn auch zu Hause fühlen. Die Liebe zum Herrn kommt ja zum Ausdruck in der Liebe zu den Heiligen. Johannes sagte: „*Wer den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der von ihm geboren ist*“ (1.Joh. 5:1).

Die Geliebte weidet ihre kleine Schwester nicht nach ihrem Gutdünken; sie ist auch hierin abhängig von ihrem Herrn, denn jeder braucht etwas anderes, und nur der Herr kennt alle Bedürfnisse, und nur er kann auch allen Mangel ausfüllen.

Der Herr möchte seine Braut haben, er wirbt um sie, und wir alle gehören zu seiner Braut. Sie soll sich für den Bräutigam bereiten – sich vorbereiten. Und daher ist es so wichtig, dass wir den Herrn fragen, wie wir uns um die Geschwister kümmern sollen. Vergessen wir dabei nicht, dass wir alle eigentlich schwache Schwestern sind und alle die Versorgung brauchen.

In Vers 10 sehen wir dann, dass die Braut schon so fest wie ein Turm geworden ist und nun auch andere nähren kann. Die gesunde Ernährung in der Gemeinde hilft uns, im Leben zu wachsen, und durch diese geistliche Speise wird das Gemeindeleben auch fest wie ein Turm. Je mehr wir im Leben wachsen, umso mehr Frieden haben wir mit Gott und untereinander, sodass wir alle im Frieden dienen

können. Welch herrlicher Ausdruck, wenn der Friede Gottes in der Gemeinde herrscht!

Baal-Hamon (Vers 11) bedeutet: Er ist Herr über alles. Unser Herr, der über allem ist, übergab seinen Weinberg den Hütern, d. h. jeder von uns trägt Verantwortung. Der Herr möchte, dass wir diese Verantwortung auch ausüben und in seinem Weinberg dienen, damit wir ihm Frucht bringen und auch die Belohnung erhalten, wenn er wiederkommt. Doch warnt der Herr auch und zeigt uns, welche ernsten Konsequenzen es hat, wenn wir unsere Verantwortung für den Weinberg nicht wahrnehmen: *„Und es wird zu jener Zeit geschehen: Wo jetzt tausend Weinstöcke stehen, tausend Silberstücke wert, da werden Dornen und Disteln sein, dass man mit Pfeil und Bogen dahin gehen muss“* (Jesaja 7:23-24).

Vers 13 erinnert uns an Offenbarung zwei und drei, wo der Herr mitten unter den goldenen Leuchtern wandelt und erwartet, dass wir seine Stimme hören.

Schließlich ist die Braut ihrem Bräutigam so hingegeben, dass sie voller Verlangen ruft: *„Eile herzu!“* (Vers 14). Rufen auch wir: „Herr, komme bald!“ Lasst uns alle dieses Verlangen in unserem Herzen haben. Nach 2.Petrus 3:12 können wir dadurch das Kommen unseres Herrn sogar beschleunigen.